

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 114 (1969)
Heft: 11

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

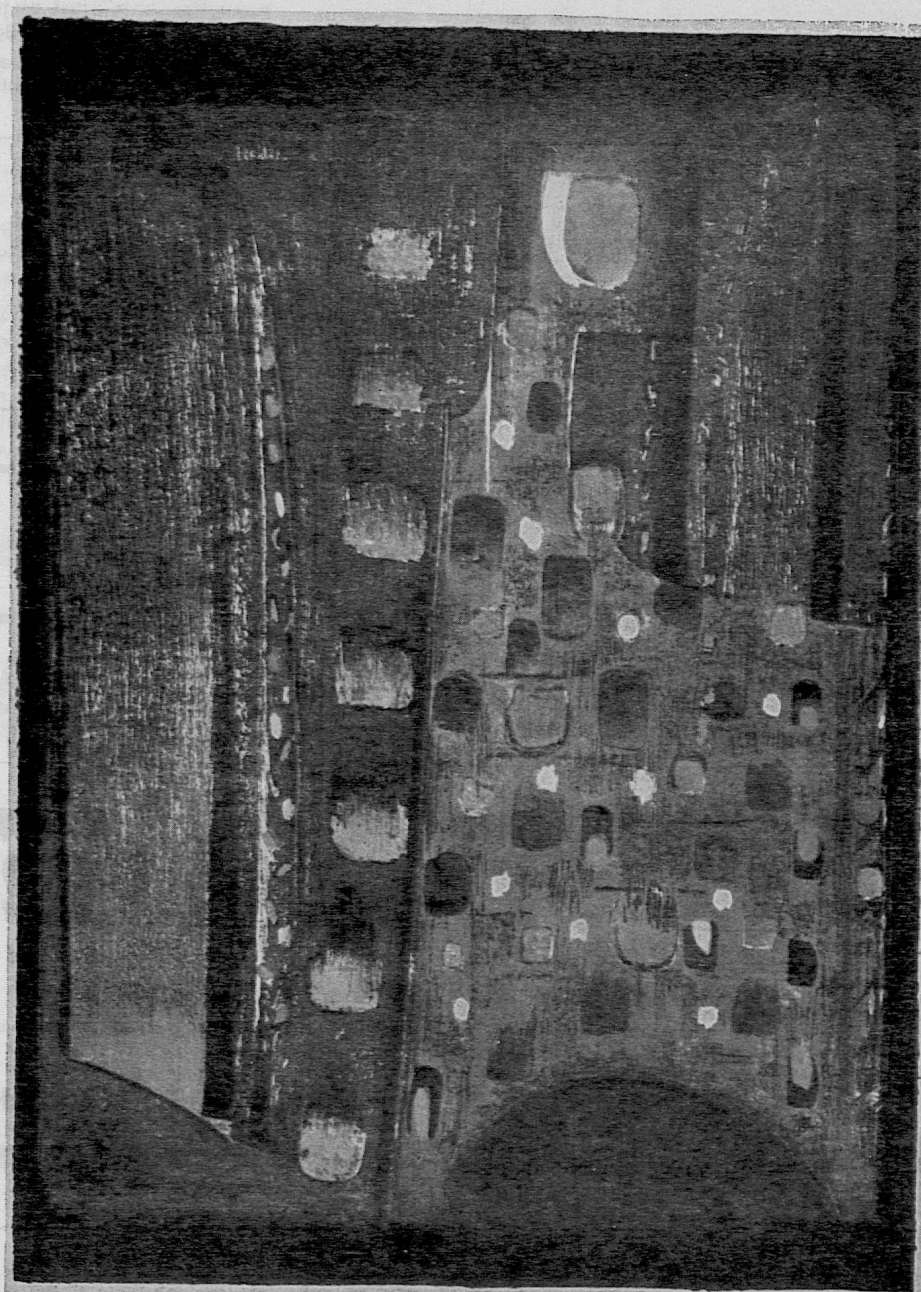
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.06.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



**Originalgraphik von
Oskar Dalvit
«Festlicher Klang»**

herausgegeben vom
Schweizerischen
Lehrerverein

Sechsfarbenlithographie: orange, braun, rot, ocker, blau und schwarz.

Druck auf Rives Bütten 260 g/m². Bildgrösse: 70/52 cm. Blattgrösse: 84/59,4 cm. Grösse der Wechselrahmen: A 1.

Die vom Künstler signierte und nummerierte Auflage umfasst 280 Blätter. Die Original-Lithographie ist im Sekretariat des Schweizerischen Lehrervereins, Ringstrasse 54, 8057 Zürich, ausgestellt. Bezugsbedingungen auf Seite 337 dieses Heftes.

Redaktion

Dr. Paul E. Müller, Haus am Kurpark 3, 7270 Davos-Platz
 Paul Binkert, Obergrundstrasse 9, 5430 Wettingen
 Hans Adam, Olivenweg 8, Postfach, 3018 Bern
 Francis Bourquin, Chemin des Vignes 5, 2500 Bienne
 Büro: Ringstrasse 54, Postfach 189, 8057 Zürich, Telefon (051) 46 83 03
 Sämtliche Einsendungen aus dem deutschsprachigen Teil des Kantons Bern sind zu richten an Hans Adam, Olivenweg 8, 3018 Bern, Postfach.
 Envoyer tous les textes français à Francis Bourquin, Chemin des Vignes 5, 2500 Bienne.

Administration, Druck und Inseratenverwaltung

Conzett & Huber, Druckerei und Verlag, Postfach, 8021 Zürich, Morgartenstrasse 29, Telefon 25 17 90

Sekretariat des Schweizerischen Lehrervereins

Ringstrasse 54, Postfach 189, 8057 Zürich, Telefon (051) 46 83 03
 Sekretariat der Schweiz. Lehrervereinskasse, Tel. (051) 26 11 05,
 Postadresse: Postfach, 8035 Zürich

Beilagen

Zeichnen und Gestalten (6mal jährlich)
 Redaktor: Prof. H. Ess, Hadlaubstr. 137, 8006 Zürich, Telefon 28 55 33

Das Jugendbuch (8mal jährlich)
 Redaktor: Emil Brennwald, Mühlebachstr. 172, 8008 Zürich, Tel. 34 27 92

Pestalozzianum (6mal jährlich)
 Redaktion: Hans Wymann, Beckenhofstr. 31, 8006 Zürich, Tel. 28 04 28

«Der Pädagogische Beobachter im Kt. Zürich» (1- oder 2mal monatlich)
 Redaktor: Heinz Egli, Nadelstr. 22, 8706 Feldmeilen, Telefon 73 27 49

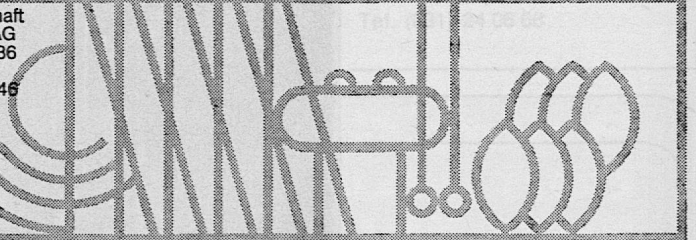
Versammlungen

(Die Einsendungen müssen jeweils spätestens am Mittwochmorgen, d. h. 8 Tage vor Erscheinen der Zeitung, auf der Redaktion eintreffen.)

Lehrerverein Zürich. Mittwoch, 19. März 1969, 19.30 Uhr im Vortragsaal des Kunstgewerbemuseums, Ausstellungsstrasse 60, 8005 Zürich: II. Hauptversammlung. Statutarische Geschäfte und Orientierung über die vorgesehene Revision der Statuten der Versicherungskasse.

**1. Fachausstellung
 für Schwimmbäder
 und Sportanlagen
 auf dem Areal
 der Dolder-Kunsteisbahn
 Zürich
 30. April bis 4. Mai 1969**

Arbeitsgemeinschaft
 für Fachmessen AG
 Hofackerstrasse 36
 8032 Zürich
 Telefon 051 538046



Englisch in England

BOURNEMOUTH Staatlich anerkannt

Hauptkurse (lang- und kurzfristige) Beginn jeden Monat
 Ferienkurse Juni bis September
 Vorbereitungskurse auf das Cambridge Proficiency Examen

Ausführliche Dokumentation für alle Kursorte erhalten Sie unverbindlich von unserem
 Sekretariat ACSE, 8008 Zürich, Seefeldstrasse 45, Tel. 051 47 79 11, Telex 52529

ANGLO-CONTINENTAL SCHOOL OF ENGLISH

Die führende Sprachschule in England Ausweich-Tel. 051 44 38 38

LONDON OXFORD

Sommerferienkurse an Universitätszentren



Bezugspreise:

		Schweiz	Ausland
Für Mitglieder des SLV	{ jährlich	Fr. 22.—	Fr. 27.—
	{ halbjährlich	Fr. 11.50	Fr. 14.—
Für Nichtmitglieder	{ jährlich	Fr. 27.—	Fr. 32.—
	{ halbjährlich	Fr. 14.—	Fr. 17.—
Einzelnummer		Fr. —.70	

Bestellungen sind an die Redaktion der SLZ, Postfach 189, 8057 Zürich, zu richten unter Angabe, ob der Besteller Mitglied oder Nichtmitglied des SLV ist. Adressänderungen sind der Administration Conzett+Huber, Postfach, 8021 Zürich, mitzuteilen. Postcheckkonto der Administration 80-1351.

Insertionspreise:

Nach Seitenteilen, zum Beispiel:
 1/4 Seite Fr. 190.— 1/8 Seite Fr. 97.— 1/16 Seite Fr. 51.—

Bei Wiederholungen Rabatt (Ausnahme Stelleninserate).

Insertionsschluss: Mittwochmorgen, eine Woche vor Erscheinen.

Inseratenannahme
 Conzett+Huber, Postfach, 8021 Zürich Tel. (051) 25 17 90

Dr. Willi Vogt: Sollen zweijährige Kinder schon lesen lernen?

327

Depuis quelques semaines, une vive discussion est en cours dans la SLZ sur le problème de l'apprentissage préscolaire de la lecture. En général, les collègues de tous les degrés sont opposés à un tel apprentissage dans le cadre de l'école enfantine, spécialement au moyen des appareils préconisés par le professeur Lückert de Munich. – L'auteur de cet article, maître de pédagogie et de psychologie à l'Ecole normale des maîtresses enfantine de Zurich, traite la question à fond et en arrive à cette conclusion: la soif de savoir est toujours plus importante que le savoir lui-même; de précoces essais de lecture au sein de la famille ne sont justifiés que dans une atmosphère détendue et si d'autres aspirations de l'enfant, plus légitimes, n'en sont pas amoindries.

Ouvrir sur le monde les portes de la charité...

331

Nul ne doit ignorer qu'il y a dans le monde d'aujourd'hui bien des misères à soulager. Les deux textes publiés ici ne le sont pas seulement pour émouvoir la pitié des enseignants mais pour servir à l'information (et à l'éducation morale) des élèves.

Wir können uns gegenüber all dem Elend in der heutigen Welt nicht verschliessen. Die zwei hier veröffentlichten Texte wollen nicht einzig das Mitleid der Lehrerschaft erregen, sondern auch der Information zuhanden der Schüler und damit der moralischen Erziehung dienen.

Unterricht

Anregungen zum Geschichtsunterricht

333

Praktische Hinweise

Unmittelbarer Zugang zu Werken der bildenden Kunst

335

Diskussion

Professor Lückert zum Problem des vorschulischen Lernens

335

Zum Problem des schulischen Lernens im Kindergarten

336

Schweizerischer Lehrerverein

Original-Lithographie «Festlicher Klang»

337

Aus den Sektionen

Solothurn

338

Thurgau

339

Basel-Land

344

Berichte

Jahresbericht der SHG, Sektion Bern, pro 1968

339

Schweizerischer Turnlehrerverein

340

Ueber die Grenze

Schulprobleme in Australien

341

Panorama

Vor zehn Jahren...

342

Zum Gedenken an Emil Schibli, 1891–1958

342

Bücherbrett

344

Kurse

345

Beilage: «Pädagogischer Beobachter»

Sollen zweijährige Kinder schon lesen lernen?

Von Willi Vogt, Zürich*

Viele Familien sind seit einiger Zeit durch die Frage beunruhigt, ob nicht ihr Kind längst vor der Schulreife, ja vor der Kindergartenzeit lesen lernen sollte. Die Idee stammt aus den Vereinigten Staaten, wird aber nun auch im deutschen Sprachgebiet mit vielen Zeitschriftenartikeln und Büchern propagiert. Methodische Wegleitungen und entsprechendes Lesematerial in Form von grossgedruckten Wörtern liegen heute auch in unserem Land in manchem Kinderzimmer. Bereits sind in der Bundesrepublik mehrere Kongresse zum Thema dieses frühen Lesens abgehalten worden, und in der Fachpresse tönen die Pro- und Kontrastimmen sehr energisch. Die Zeitschrift der deutschschweizerischen Kindergärtnerinnen hat der Frage mehrere Sondernummern gewidmet, in denen sozusagen alle Artikelverfasser eine solche Verfrühung energisch ablehnen. Es sei hier versucht, den Fragenkomplex in Kürze darzustellen.

Prof. H. R. Lückert als Hauptinitiant

Der Münchner Psychologieprofessor Lückert, in der Fachwelt bekanntgeworden durch seine sehr lesenswerten Bände «Konflikt-Psychologie» und «Der Mensch als das konflikträchtige Wesen», geht bei seiner leidenschaftlichen Werbung für den ganz frühen Leseunterricht von den neueren psychologischen Einsichten aus, wonach die menschliche Intelligenz nicht eine durch die Erbmasse sozusagen starr gegebene und konstante Grösse ist, sondern in bedeutendem Masse von der Umwelt abhängt, in die der Mensch hineingeboren wurde. Demnach reift der Mensch nicht einfach von selbst, von innen her, sondern diese Reifung hängt entscheidend ab von der Weise, wie das Kind die ihm günstig oder ungünstig gesinnte Umwelt annimmt und verarbeitet. Von höchster Bedeutung ist dabei die Umwelt der ersten sechs bis sieben Lebensjahre, einer Phase, für die unser eigenes Erinnerungsvermögen sehr beschränkt und höchst subjektiv gefärbt ist.

Der angesehene Chicagoer Pädagoge B. S. Bloom stimmt mit vielen anderen Forschern überein, wenn er behauptet, dass sich etwa 50 Prozent der Intelligenzentwicklung, bezogen auf den Stand des Siebzehnjährigen, in den ersten vier Lebensjahren vollziehe, und weitere 30 Prozent bis zur Vollendung des achten Lebensjahres. Den Unterschied zwischen einem anregenden und einem dürftigen Erziehungsmilieu schätzt Bloom auf rund 20 Punkte des sogenannten Intelligenzquotienten (dieser beträgt für den durchschnittlich Intelligenzen 100 Punkte!)¹. Damit erfährt Freuds These von der überragenden Bedeutung des Kleinkindalters für die Wesensart des späteren Erwachsenen von anderer Seite her eine Bestätigung, und eine in der Pädagogik bislang eher gering geschätzte Phase der Entwicklung wird unerhört aufgewertet. Fast könnte man sagen, dass die das Kind liebevoll und anregend be-

* Dr. Willi Vogt, ehemaliger Redaktor der SLZ, ist Lehrer für Pädagogik und Psychologie am Kindergärtnerinnenseminar Zürich.
Red.

treuende Kindergärtnerin letzten Endes für es wichtiger sein wird als dessen spätere Hochschullehrer. Die wissenschaftlich-psychologische Erforschung des Kleinkindalters ist in Europa, und auch in der Schweiz, trotz erfreulichen Vorstössen noch in den Anfängen; in den USA läuft sie auf Hochtouren und wird zum Teil in eigens zu diesem Zweck gegründeten und gut dotierten Instituten gepflegt, die zum Beispiel ganze Spiel-, Bildungs- und Förderungsprogramme für die Vier- bis Siebenjährigen erarbeiten.

Von dieser, die frühe Kindheit aufwertenden Welle ist Lückert getragen, wenn er die *Bildungs- und Begabungsförderung* als ein für jede Gesellschaft erst-rangiges Problem nennt, dabei aber längst nicht nur an die Schule denkt, sondern vor allem an das Elternhaus und den Kindergarten. So weit können wir durchaus mit Lückert einiggehen und müssen aus eigener Erfahrung bestätigen, dass auch in unserem Land viele Kleinkinder zwar *körperlich einwandfrei gepflegt, aber geistig vernachlässigt* werden, sei es aus Zeitmangel, Unverständnis oder Bequemlichkeit ihrer Betreuer. Solche Vernachlässigung will nun Lückert, im Gegensatz zur Fröbel-Tradition der deutschsprachigen Länder, nicht hauptsächlich durch geeignete Spiel- und Gemütspflege, sondern durch eine Vorverlegung des Lesebeginns um zwei bis drei Jahre bekämpfen. Er fordert, es sei das Kleinkind «in zunehmender Intensität schon planmässig zu unterrichten», und gerade in frühem Lesenlernen sieht er eine besondere Möglichkeit, «die Differenzierung des kindlichen Welterlebens und die Lernbereitschaft in neuer vielfältiger Weise» anzuregen. Es wird von einem «Bildungsnotstand der Kinder» gesprochen und die Befürchtung geäussert, beim heutigen späten Lesebeginn im siebten bis achten Lebensjahr sei die «günstige Prägephase für das Erlernen der Schriftwelt bereits verstrichen». Die Auffassung, dass das Lesen eine ziemlich abstrakte Tätigkeit und darum der frühkindlichen Mentalität wesensfremd sei, bezeichnet er als irrig und schiebt ihr sogar die beschämend tiefe Lesekultur weiter Kreise in die Schuhe.

«Ein zweijähriges Kind benötigt i. a. maximal andert-halb Jahre, das dreijährige dagegen etwa neun Monate, so dass das Kind in jedem Fall mit etwa vier Jahren einen unbekannten Text (eine Ganzheitsfibel oder ein Bilderbuch) lesen kann.» Diese Sätze entstammen Lückerts Vorwort zu einem aus dem Amerikanischen übersetzten Buch von G. Doman «Wie kleine Kinder lesen lernen», das beim Hyperion-Verlag (Freiburg i. Br.) bereits in dritter Auflage erschienen ist und zusammen mit einer Sammlung von Halbkartons verkauft wird, die je mit einem grossgesetzten Wort bedruckt sind. Im selben Vorwort macht sich Lückert über die heute ge-bräuchlichen Fibeln für die Siebenjährigen lustig, da sie viel zu primitiv seien für dieses Alter und dem Wort-schatz und Informationsbedürfnis der Welt von Drei-bis Vierjährigen entsprechen würden, ja er behauptet sogar, dass in absehbarer Zeit das *Lesenkönnen als Kriterium für die Schulreife* gelten werde. Damit schiebt er das Lesenlernen also endgültig dem Elternhaus und der Kleinkindwelt zu. Eine hochinteressante Untersuchung von Dr. Hans Gehrig vom Zürcher Oberseminar² hat ergeben, dass im Kanton Zürich zurzeit nur knapp 5 Prozent der Schulanfänger schon lesen können und nicht einmal 1/2 Prozent auch schreiben. Die Verwirklichung von Lückerts Forderung bedeute also eine krasse Veränderung der jetzigen Verhältnisse.

Domans Anleitungsbuch zum Frühlesen

Der Verfasser ist Leiter zweier Institute für Begabungsförderung in Philadelphia. Auf Grund von Erfahrungen mit gehirngeschädigten Kindern, die dank einem besonderen Leselerntaining in frühem Alter wieder sprechen gelernt hätten, fordert er den Beginn des Leseunterrichts für den Drei-, besser noch für den Zweijährigen. Er schlägt vor, dass man dem Kind Tafeln mit den grossformatigen Wörtern PAPA und MAMA zeige, zum Beispiel fünfmal des Tags je dreimal hintereinander, und dazu die Wörter deutlich spreche. Am zweiten Tag kann bereits mit Abfragen begonnen werden, und bald kommen neue Tafeln mit weiteren Wörtern aus dem Sprachschatz des Kleinkindes. Wenn es deren 72 kennt, wird zum Lesen von Sätzen übergegangen. Dieses Lernen nach der *Ganzwortmethode*, das «an das offenkundige Wortbedürfnis und die grosse Speicherkapazität des Kindes» appelliert, müsse aber «Spass in höchster Potenz» sein und bleiben. Jeglicher Zwang und Druck ist verpönt, doch der Appell an die natürliche Aktivitäts-lust des Kindes werde erfolgreich genug sein. Einzige Gefahr sei die Langeweile, die durch rasches Vorwärtsschreiten vermieden werde. Der ganze Unterricht solle sich als «familiengebundener, spielerischer Einzelunterricht» abwickeln. – Domans Buch gibt sich mit seinen Erfahrungs- und Erfolgsberichten einen wissenschaftlichen Anstrich, erinnert andererseits eher an einen Werbetext und ist auch eine Mischung von vernünftigen, ja beherzigenswerten Unterrichts- und Erziehungsweisheiten und oberflächlichen, pfuschigen Stellen, die aber auf den naiven Leser geradezu suggestiv wirken können. Wer, durch die Lektüre an- und aufgeregt, eigene Fragen beantwortet haben möchte, geht zumeist leer aus.

Warum so früh lesen?

Doman begründet den frühen Leseunterricht vor allem mit dem *Gehirnwachstum*, das vom Augenblick der Empfängnis an mit explosiver Geschwindigkeit vor sich gehe, wobei die Wachstumsrate aber dauernd abnehme. Beim Fünfjährigen sei das Wachstum des Gehirns zu 80 Prozent vollendet, und vom 8. bis 20. Lebensjahr sei die Zunahme geringer als je in einem einzelnen Jahr vor dem 8. Geburtstag. Darum gelte es, das lebenswichtige Lernen möglichst früh zu placieren.

Mit Recht wird aber Doman vorgeworfen, dass es sich bei seinen Erfolgsmeldungen um *Einzelfälle* und nicht um *umfassende*, über lange Jahre hin gesammelte *Forschungsergebnisse* handelt. Dass sehr viele Kinder fähig sind, vor dem Alter von 6 bis 7 Jahren lesen zu lernen, scheint allerdings zu stimmen, aber ob der Aufwand die Mühe lohnt, ist eine andere Frage. Bereits gibt es in den USA Verbände und Institute, die dringend vor dem Frühlesen warnen³. Denn das beschleunigte Längenwachstum des heutigen Kindes und die gegenüber dem Jahr 1900 um zwei bis drei Jahre früher einsetzende Geschlechtsreife drohen ja jetzt schon, die *Kindheit zu verkürzen*. Würde das frühe Lesen nicht diese Tendenz vielleicht noch bestärken? Und warum brauchen wir uns so zu beeilen, da jeder Mensch heute eine viel grössere Wahrscheinlichkeit besitzt als früher, recht alt zu werden?

Die *Pädagogik* beschäftigt sich merkwürdigerweise schon mehrere Jahrzehnte mit der gegenteiligen Frage: Sollte und könnte nicht noch sorgfältiger abgeklärt werden, ob jedes sechs bis sieben Jahre alte Kind wirklich schon schulreif und damit den Anforderungen des

Lesen-, Schreiben- und Rechnenlernens gewachsen ist? Denn die Zahl der Schulversager ist beträchtlich hoch. Vielleicht hilft nun die angebrochene Diskussion über das Frühlesen aber doch, den *Uebergang* von der frühen zur späteren Kindheit *individueller*, dem einzelnen Kinde angepasster zu gestalten. So behauptet zum Beispiel Gehrig in dem oben erwähnten Forschungsbericht des Zürcher Oberseminars, dass der seit Jahren hängige Methodenstreit zwischen den Lehrern, die beim Lesenlernen vom Wort ausgehen (Ganzheitsmethode), und denen, die mit Lauten und Buchstaben beginnen (synthetische Methode), überflüssig, weil nicht sinnvoll sei. «Die Frage ist vielmehr, welche Methode für welche Schüler die geeignetste ist.» In diesen Zusammenhang gehört auch das Problem der *Verfrühung* und der *unechten Frühreife*, auf das zum Beispiel die hervorragende Kindergartenpädagogin Erika Hoffmann aufmerksam gemacht hat. Sie wirft der Gegenwart vor, dass sie das Kind früh und einseitig intellektualisiere und damit der schöpferischen Gestaltungskräfte beraube. «Hat die frühe Kindheit einen eigenen Sinn, dann ist eine vorzeitige Anpassung an die Lebensformen der Aeltern ein Verlust und ein Versäumnis!» Frau Hoffmann fasst gerade den Kindergarten als einen Ort auf, wo das Kleinkind noch eine Zeitspanne lang wirklich Kleinkind sein darf und gegen die vielen aufreizenden Einflüsse, die es in diesem Status stören wollen, geschützt ist.

Was heisst Lesenkönnen?

Viele Kinder lernen mit Leichtigkeit eine ganze Anzahl Wortbilder auswendig und sprechen dann beim Vorzeigen wirklich das richtige Wort. Aber das ist noch kein Lesen. Denn zum rechten Lesen neuer, unbekannter Texte genügt nicht eine erste spontane Wahrnehmungsfähigkeit. Das Kind muss ja die ihm bekannten Wörter in ihre Laute und Buchstaben zerlegen und diese mit grosser Genauigkeit an den ihm neu vorgelegten Wörtern wieder zusammensetzen. Das verlangt eine beträchtliche *Intelligenz*. Bei seiner noch *beschränkten Lebenserfahrung* hat es auch Mühe, zu den gelesenen Wörtern und Sätzen die *entsprechende Sachanschauung und -erfahrung* zu assoziieren. Seinem Lebensstil gemässer wäre ein denkendes Handeln und Sichbewegen als die Bewegungslosigkeit und Anpassung an den Denkrhythmus des Erwachsenen, die wir in einer Lese-Viertelstunde von ihm doch verlangen. Soll darum nicht, wie bisher, mit dem Lesen zugewartet werden, bis das Kind auch deutlich und lautrein sprechen und bis es auch schreiben kann? Hat es einen Sinn, die bisher übliche Dreieit im Lernen: Sprechen – Lesen – Schreiben zu zerreißen und das Lesen vorzeitig zu pflegen? Auch ist die Vorstellung irgendwie unbehaglich, dass ein Kleinkind zwar lesen kann, aber in den elementarsten Dingen des Leibes und der Bewegung, wie allein essen, sich ankleiden, aufs WC gehen, noch nicht geübt ist.

Diese Einwände richten sich keineswegs gegen einzelne intellektuell frühreife Kinder, die von sich aus ein Interesse an den Schriftzeichen haben und dafür einige Hilfe der Erwachsenen beanspruchen, wohl aber gegen einen allzu *massiven Anreiz* oder gar *Zwang* zum frühen Lesen. Nur wer auf beides verzichten kann, sollte sich auf das frühe Lesen seiner Kinder einlassen. (Fast könnte man sagen: Nur wer dem ganzen Frühlesen keine allzu grosse Bedeutung beimisst, sollte seine Kinder dazu

veranlassen.) In erster Linie gilt es, dafür besorgt zu sein, dass das Kleinkind sein Uranliegen, sein oft kaum zu stillendes Spielbedürfnis, pflegt und auslebt.

Lückert würde darauf wohl entgegnen, dass das eine (die Hingabe an das Spiel) das andere (das frühe Lesenlernen) nicht ausschliesse, aber bestimmt würden die Akzente verschoben! Der Erwachsene hat ja nicht unbeschränkt Zeit für das Kind übrig, und wenn der Vater dem Vierjährigen Wörter abfragen muss oder an einer Lese-Lern-Maschine sitzt, hat er nachher vielleicht kaum noch Kraft und Lust, ihm beim Bauen mit den Holzklötzchen zuzuschauen. So geht dann in der Praxis doch leicht das eine auf Kosten des anderen. «Nicht das Erlernen von Kulturtechniken, sondern die basale Sozialisation und Personalisation des Kindes scheint die sinnvolle pädagogische Aufgabe zu sein, die sich für den Erzieher in den ersten Lebensjahren stellt», schreibt der Tübinger Pädagoge G. Bittner⁵.

Praktische Versuche

Mehrere erfahrene Pädagogen führten in den letzten Monaten Leseversuche an eigenen Kleinkindern oder Enkeln durch. Darüber liegen nun glücklicherweise detaillierte Berichte vor. Der Enkel der Wiener Schulmethodikerin Frau Hildegard Hazmuka lernte mit 4½ Jahren wirklich spielend ganze Satzbilder «lesen», hatte aber dann durchaus keine Freude und Lust, die in Worte zerschnittenen Satzstreifenstücke neu zusammenzusetzen, was bei siebenjährigen Schulkindern sonst sehr beliebt sei; er wollte lieber neue Satzbilder einfach auswendig lernen, stellte sich auch bei den Schreibversuchen ganz ungeschickt an, und die Verfasserin meint, es würden viele Kinder und Eltern hier stehenbleiben und nicht ohne Hilfe der Schule zum «Aufgliedern der Wortgestalten, dem Zuordnen von Laut und Lautzeichen und dem Erfassen der Buchstabenfunktion» kommen. Abschliessend urteilt sie, dass das frühkindliche Lesen als Bildungsförderung zu begrüssen sei, wenn wirklich von den Kindern nie mehr verlangt werde, als was sie entwicklungsmässig schon leisten könnten. Sie musste es zum Beispiel zulassen, dass der Knabe bisweilen während des Lesespiels seinen Bewegungshunger stillte oder ein gewünschtes Wortkärtchen mit seinem Spielzeugtraktor überbrachte usw. Neben dem Lesenlernen sieht sie viele andere «ungefährliche Möglichkeiten» der Bildungsförderung und warnt ernstlich vor den schädlichen Folgen eines allzu betonten elterlichen Ehrgeizes, der «durch Drill und Mechanisieren zu Scheinerfolgen» gelangen würde⁶. Andere Stimmen lauten ähnlich; so haben auch zwei deutsche Pädagogen festgestellt, dass ihre Kinder die Anfangsgründe des Lesens früher zu lernen fähig waren, als man das bislang in der Pädagogik glaubte; aber sie blieben skeptisch in bezug auf den Wert dieses frühen Lesens⁷.

Ueberforderung der Eltern?

Natürlich hat der Gedanke, dass die *Eltern* nicht nur die ersten Erzieher, sondern auch die ersten Lehrer ihrer Kinder sein sollen, etwas Bestechendes. Und Lückert könnte sich auf Pestalozzi berufen, der sagte: «Eine brave Mutter, die ihre Kinder selbst lehrt, ist immer das, was mich auf Gottes Erdboden das Schönste dünkt.» Alles Tun und Leben des Kleinkindes soll ja eingebettet sein in dessen nahe Beziehung zu seiner

Mutter oder Ersatzmutter. Sicher ist das Lehren des Lesens keine Geheimwissenschaft für wenige Eingeweihte. Aber eine gewisse Intelligenz, Bildung, Geduld und menschliche Reife setzt solches Lehren doch voraus. Und diese Qualitäten sind einstweilen längst nicht Allgemeingut! Alle drei oben erwähnten Pädagogen lassen in ihren Berichten durchschimmern, dass sie beim Lesenlehren eines Kleinkindes sozusagen ihr ganzes berufliches und menschliches Können in den Dienst der Sache gestellt hätten. Mit dem kleinen Finger schafft das also auch der *Fachmann* nicht.

Ein zweites Bedenken: Wir leben in einer dynamischen Zeit, die im Vergleich zu früher unverhältnismässig mehr jungen begabten Menschen den sozialen Aufstieg verheisst; darum der scharfe *Ehrgeiz vieler Eltern* von heute in bezug auf Intelligenz- und Schulleistungen ihrer Kinder. Gerade dieser familiäre Ehrgeiz könnte nun aber, in Form eines Drängens und Nicht-wartenkönnens, zu einer Gefahr für das Kind werden, das auch in Zukunft das Recht haben sollte, gewissermassen in wohlthuendem Schatten abseits des Rampenlichts aufzuwachsen. Wunderkinder zu züchten, ist immer gefährlich! Zwar betonen Lückert und Doman, dass ihr Frühlernen ein Spiel bleiben solle, getreu der amerikanischen Devise «Learning is fun». Aber wird es das wirklich sein und bleiben? Der Gedanke, dass ehrgeizige Eltern ihre Drei- bis Vierjährigen alltäglich mit Stirnrunzeln beim Lesen abhören sollen, ist doch zu widerlich.

Vielen Erwachsenen fällt die Umstellung von den Anforderungen der Berufswelt auf das *Klima der Kinderstube* nicht leicht. Kein Zweifel darum, dass einstweilen zahlreiche Elternpaare durch Lückerts Forderung, der erste Leseunterricht solle innerhalb der Familie erteilt werden, schwer überfordert würden. Schon Pestalozzi ist daran gescheitert, als er, wie sein Tagebuch verrät, seinem einzigen Kind Jacquieli mit 3½ Jahren das Lesen beibringen wollte, und er musste sich von seinem Knecht Klaus in bezug auf den Jacquieli sagen lassen: «Ihr übertreibt ihn.»

Lesenlernen im Kindergarten?

Bleibt noch die Frage, ob nicht unsere *Kindergärten* anstelle des Elternhauses dieses frühe Lesenlernen pflegen könnten. Oder ist die *Fröbel-Tradition*, nach welcher die Einführung in die Kulturtechniken des Lesens, Schreibens und Rechnens dem ersten Schuljahr vorzubehalten sei, auch heute, in einer hochzivilisierten Gesellschaft, noch sinnvoll?

Im Zentrum aller frühkindlichen Betreuungen und darum auch des Kindergartens sollen jedenfalls die Welt des Kindes und des *Spiels* stehen. Aus dem Spiel und durch das Spiel entwickeln sich im Kinde Freude, Begeisterung und Hingabe für ein Tun und für ein Werk. Da solches spielendes Tun und Werk dem inneren Reifestand des Kindes entspricht und nicht von einer messbaren, von aussen kommenden Lehrplanforderung abhängt, bleibt ihm im Kindergarten auch zumeist das Erlebnis des eigenen Scheiterns erspart. Es betreibt eine «unbewusste Auslese des ihm gemässen Lehrstoffes» (W. Stern), während das Schulkind sich schon mit vorgeschriebenem Lehrstoff zu befassen hat. Ebenso zu vermeiden sind in diesem Frühalter die Anstachelung des persönlichen Ehrgeizes und Rivalitätsdenkens und der allzu schroffe Appell an den Begriff der Pflicht. Das erste würde die Kameradschaftlichkeit gefährden und

das letztere die unverkrampfte Heiterkeit der kindlichen Seele. Im Schulalter hingegen hat ein «fröhlicher Wettbewerb», allerdings nur im Rahmen einer überlegten Erziehung zu «Fair play», seine Berechtigung.

Dabei soll der Kindergarten sich nicht darauf beschränken, die Kinder zu hüten und zu beschäftigen und im übrigen die Natur des Kindes walten zu lassen. Wenn H. R. Lückert schreibt: «Auch die Kindergärtnerinnen sollten lernen, sich über ihre Tätigkeit und ihre Wirkung Rechenschaft abzulegen. Sie sollten ihre Erziehungs- und Unterweisungstätigkeit nach einem Plan ausführen» (s. «Diskussion» in dieser Nummer), so kann man ihm nur beipflichten. Dass die Kindergärtnerinnen statt dessen, nach Lückert, «lieber einer planlosen und unreflektierten Erziehung» huldigen, das muss allerdings für den schweizerischen Bereich entschieden zurückgewiesen werden. Aber es wird gut sein, wenn die Kindergärtnerinnen ihre Aufgabe neu überdenken und nicht lediglich die neuen Zumutungen abwehren! Der Kindergarten soll wirklich *Wachstumsreize* ausstrahlen! Aber die mit Recht geforderte Basisbildung darf nicht in der Uebung einer isolierten Technik wie des Lesenlernens bestehen, sondern muss das *Ganze der entwicklungsfähigen Anlagen* ins Auge fassen.

Die Aufgabe des Kindergartens

Die Wachstumsreize des Kindergartens liegen erstens in seiner anregenden Atmosphäre mit den vielen verlockenden Spielsachen und -materialien, die auf mannigfaltigste Weise die Kinder zum *Tun und Werken* anregen. Dazu gehört auch eine von den Sorgen der Erwachsenenwelt unbelastete Fröhlichkeit und das Erlebnis der Stille als Voraussetzung jeder schöpferischen Tätigkeit.

Zweitens hoffen wir, dass das Kind unter der Obhut der Kindergärtnerin nicht nur die Geborgenheit erlebe, deren es bedarf, wenn es zum erstenmal regelmässig sein Elternhaus für einige Stunden verlässt, sondern auch den *bildenden Kontakt mit einem Erwachsenen*, der bereit ist, sich um sein Hauptanliegen, das Spiel, zu kümmern und es in diesem Spiel zu fördern.

Drittens gehört zum Kindergarten das *Erlebnis anderer* ungefähr gleichaltriger Kinder. Aber hoffentlich erlebt es diese nicht als angsteinflössende Masse, sondern als eine beweglich strukturierte und überschaubare Gruppe, in der jedes Kind seine anerkannten Rechte und Pflichten, seine kleinen Freiheiten und Verantwortungen hat und zu welcher jedes gehört, ohne sein Eigenleben preiszugeben.

Die Drohung Lückerts an die Adresse der Kindergärtnerinnen (s. «Diskussion» in dieser Nummer), sie würden ihre grosse Chance verpassen, da ihre Auffassung von der Bildung des vorschulpflichtigen Kindes stagniere, tönt irgendwie unfair. Aber das wird nötig sein, dass Kindergärtnerinnen und Unterstufenlehrer vermehrt gemeinsam überdenken müssen, wie der Uebergang von der betont emotionalen Sphäre des Kindergartens zur intellektuell gefärbten Schularbeit noch sorgsamer und elastischer gestaltet werden könnte. Auch in dieser Beziehung dürfte aus dem Streit um Lückert und die Vorschulerziehung einiges gelernt werden.

Können wir die Intelligenz unserer Kinder fördern?

Dazu vermittelt ein weiterer Band aus der Serie der von Lückert herausgegebenen Uebersetzungen aus dem Amerikanischen ganz gute Anregungen⁸. Der Verfasser,

G. N. Getman, schlägt zwar ebenfalls vor, das Kind zwischen zwei und drei Jahren das Lesenlernen beginnen zu lassen. Wichtiger aber erscheint ihm eine Art *Allroundförderung des Kleinkindes*, wofür er viele ausgezeichnete und beherzigenswerte Beispiele weiss. Eines seiner Hauptanliegen ist die Förderung der Wahrnehmungsfähigkeit; er behauptet, viele Kinder hätten nur darum Lernschwierigkeiten, weil sie ihre Augen, aber auch die anderen Sinne nicht recht brauchen und üben. Er empfiehlt darum Spiele mit Wahrnehmen und Benennen von Gegenständen (Zeige mir etwas Rotes, Rundes usw.) und zur Koordination von Auge und Hand (Geschicklichkeits- und Zusammensetzspiele). Von höchster Wichtigkeit ist ihm alles Sprachliche. «Jedem noch nicht schulpflichtigen Kind sollte täglich eine Zeit eingeräumt werden, zu der es über Gesehenes sprechen kann.» Zur Förderung seiner motorischen Entwicklung gibt er Beispiele vom Kriechen des Zehnmonatskindes über die Schulung seiner Augenbewegungen und den Hindernislauf in der eigenen Wohnung bis zu seinen beiden Steckenpferden, dem Balancierbalken und dem Trampolin. Damit kommt Getman dem nahe, was wir ins Zentrum einer Kleinkindpädagogik stellen möchten: *Erfüllte Kinderjahre* sollten es jedenfalls sein, die Kinder *von Erwachsenen umgeben*, welche *Zeit und Geduld* für sie haben, ihnen ihre Liebe auch kundtun und für ihre Bedürfnisse und Interessen Verständnis aufbringen, gerne mit ihnen («über Gott und die Welt») Gespräche führen, auf die Phantasie, das Identifikationsbedürfnis und den langsam deutlich werdenden Leistungswillen des Kindes sowie ihren Hunger nach Kindergeselligkeit eingehen, ihre Lebensfreude und ihr Dabeisein- und Mithelfenwollen unterstützen, mit Anregung und Anerkennung nicht knausern, aber ihren eigenen Erwachsenen Ehrgeiz in bezug auf die erwartete Entwicklung des Kindes zurückhalten und immer auch Zeit für Musse, ja für scheinbares Nichtstun gewähren.

Wissensdurst ist wichtiger als Wissen

Nochmals: kein Wort gegen frühe Leseversuche im Schoss der Familie, wenn das Kind mittun will und die Atmosphäre entspannt genug ist, wenn die anderen legitimeren Ansprüche des Kindes dabei nicht zu kurz kommen und die Eltern die allgemeine Erstarkung des Kindes wichtiger nehmen als einseitig geförderte Lesekenntnisse. Wichtiger als das Wissen ist immer der Wissensdurst! Das gilt für Kleinkinder so gut wie für Sechstklässler, für Lehrlinge wie für Studenten, und zahlreiche höhere Schulen und Betriebe haben in den letzten Jahren bestätigt, dass sie lieber interessierte, aufgeschlossene und auf das Neue neugierige Kandidaten aufnehmen als solche, die schon über einen Haufen Fachkenntnisse verfügen, welche aber vielleicht schlecht verdaut wurden und nicht genug tief in eine umfassendere Kultivierung des Kindes oder Jugendlichen eingebettet sind.

(Dieser Aufsatz von Dr. W. Vogt ist eine erweiterte Fassung eines am 11. Februar 1969 in der «Neuen Zürcher Zeitung» erschienenen Artikels.)

Anmerkungen

¹ Zitiert nach dem Aufsatz von A. Flitner: «Der Streit um die Vorschulzerziehung» im Sammelband «Erziehung in früher Kindheit», Piper, München 1968.

² Im Jahresbericht 1967/68 des Zürcher Oberseminars.

³ Zum Beispiel Ilse Bikottka in Heft 2/1968 der «Blätter des Pestalozzi-Fröbel-Verbands», Quelle und Meyer, Heidelberg.

⁴ Erika Hoffmann: «Das Problem der Schulreife», Werkbund-Verlag, Würzburg 1956.

⁵ G. Bittner in dem von ihm herausgegebenen und in Anmerkung 1 genannten Sammelband.

⁶ Z. Hazmuka: «Markus (4; 8) lernt lesen», in der Zeitschrift «Ganzheitsschule», Heft 3/1968, Herder, Freiburg i. Br.

⁷ In den Heften 3/1968 und 5/1968 von «Westermanns pädagogischen Beiträgen», Braunschweig.

⁸ Hyperion-Verlag, Freiburg i. Br. 1967.

Ouvrir sur le monde les portes de la charité...

On répète à satiété que les hommes sont frères. Abel et Caïn l'étaient...

Le tiers de l'humanité (Amérique du Nord, Europe et URSS) consomme les trois quarts des denrées alimentaires produites à la surface du globe. L'Asie, qui héberge plus de la moitié du genre humain, a droit aux 17 % du plat commun...

Fraternité à revoir.

De près.

Et vite!

et qui appellent au secours en promettant que, par la suite, ils feront monts et merveilles, l'affaire est d'ores et déjà mal engagée! Il vaut mille fois mieux prêter aide et assistance à ceux qui ont mis tout leur cœur et leur savoir à sortir de l'ornière et qui n'ont demandé un secours extérieur que pour accélérer le rythme et augmenter la portée du progrès amorcé. Dans ces cas-là, une intervention a un sens. Une tête de pont a été créée, où l'on peut débarquer sans trop de risques.

Illustrons ce propos par deux exemples, fournis par les expériences de l'Aide suisse à l'étranger en Inde.

Aide suisse à l'étranger

Assistance technique sur mesure

On peut se demander si, en plus de tous les malentendus et quiproquos qu'elle engendre, l'assistance technique ne connaît pas un malheur supplémentaire: d'être définie par des mots français qui paraissent placés dans un ordre illogique. La notion de «technique» devrait précéder le concept d'«assistance», dans l'énoncé comme dans l'action.

En effet, tous les agents d'une assistance technique véritable et réfléchie ont fait cette expérience: s'ils doivent travailler avec des gens qui se croisent les bras

Les débuts d'une école

Dans les lointaines collines qu'habitent les tribus primitives des confins des Etats de Gujarat et du Rajasthan, nous sommes allés voir, en novembre dernier, l'école secondaire à vocation agricole de Dodisara.

Selon les plans établis, nous aurions dû voir là des bâtiments scolaires, des logis pour les internes, des appartements pour le corps enseignant et un domaine agricole attenant. (Les écoles de ce type dispensent un enseignement de 4 ans à des jeunes gens de 14 à 17 ans, qui y restent le temps de leur 8e à leur 11e année d'école. Les élèves y acquièrent des connaissances générales et une formation agricole. La construction de

tels centres scolaires est à la charge des villages; l'Etat contribue substantiellement à la couverture des frais d'administration.)

A Dodisara, nous avons découvert un petit bâtiment, comprenant deux salles de classe que les élèves utilisaient également pour y dormir. La ferme du domaine agricole était encore dans les limbes. Quant aux deux salles de classe qui manquaient au total prévu, elles avaient été improvisées en toute simplicité sur l'esplanade, devant l'école: elles se composaient de six pieux supportant un toit de chaume, d'une chaise pour l'instuteur et d'un tableau noir...

Les 40 élèves de chaque classe étaient assis sur des sacs, à même la terre battue et tiède, cuisses et genoux tenant lieu de pupitres. Le soleil brûlant forçait d'heure en heure les élèves à déplacer un peu les sacs, de manière à profiter de l'ombre du dais de chaume.

Qu'enseignait-on là? Exactement les mêmes disciplines que chez nous: le calcul, l'écriture, les langues,

Deux hommes sur cinq ne savent ni lire ni écrire. Nous sommes dans ce qu'on a appelé «le siècle des lumières». Or, des plans raisonnables existent partout pour calmer la faim du ventre, la faim d'instruction, la faim d'aptitudes professionnelles. Ce qui manque pour bâtir des collèges, acheter du matériel, encourager parents et enfants par la distribution de repas scolaires gratuits, c'est L'ARGENT.

la géographie et la connaissance du sol, l'histoire contemporaine. Bien entendu, il est plus ardu d'enseigner et d'apprendre dans ces conditions primitives que dans nos confortables collèges; en outre, durant toute la saison des pluies abondantes de la mousson, les élèves indiens jouissent de vacances forcées.

La création de l'école de Dodisara, cela saute aux yeux, n'a pas été inspirée de l'extérieur. Les tribus aborigènes en ont souhaité l'existence, elles ont agi à la mesure de leurs moyens. Des bûcherons, des paysans, des journaliers ont voulu donner à leurs enfants une chance de s'élever. L'Etat de Goujarat paye les frais d'administration et de personnel. Le désir de se développer a préexisté à toute intervention étrangère: les villageois n'ont demandé de l'aide qu'après avoir réalisé combien leurs ressources étaient insuffisantes; et ils se sont adressés aux Suisses en sachant que l'Aide suisse à l'étranger base de préférence son travail sur des initiatives de ce genre, qu'elle considère comme les plus saines.

Fontaine, je boirai de ton eau...

Autre exemple, choisi dans l'Etat de Goujarat, au sud cette fois, dans un district où, pour assurer la formation des enfants aborigènes les plus doués, on est déjà parvenu à créer un collège et une ferme avec un domaine agricole en taillant dans la forêt intacte. On produit là du blé, du riz et de l'orge. Les moissons sont bonnes.

Le puits n'est pas mal. Il a été creusé à 15 mètres de la surface du sol, comme il fallait qu'il le fût dans cette région. L'eau est collectée au fond par ruissellement, puis pompée à la surface. L'Aide suisse à l'étranger a su faire naître dans ce paysage désolé un centre de développement qui a communiqué à jeunes et vieux

On perd quelquefois quand on engage des paris, mais on perd toujours quand on n'ose pas en engager.
(Jean Dutourd)

l'image d'un avenir libéré de la faim et du dénuement et en a entretenu l'espoir.

Le puits n'est pas mal, mais il est encore insuffisant. Durant toute l'année, il fournit l'eau nécessaire aux hommes et aux bestiaux; il suffit aussi à irriguer quelques périmètres cultivés pendant les mois qui suivent les averses de la mousson. Quelques mois seulement... Pour en améliorer le rendement, il faudrait porter son niveau souterrain à 25 mètres. Ainsi, l'on pourrait irriguer durant les mois critiques du printemps, d'avril à juin, les terres réservées à la production de légumes. Le creusage, travail difficile à effectuer dans la masse rocheuse, les villageois s'en chargeront; mais ils devront acheter une pompe plus puissante et augmenter aussi la capacité du réservoir. Afin de ne plus perdre une goutte d'eau, des conduits d'irrigation devront être posés, pour remplacer les canaux à ciel ouvert qui laissaient perdre, par fuites ou évaporation, les deux tiers du précieux liquide.

L'aide de l'extérieur sera nécessaire, mais son rendement est une certitude: il est assuré par les prestations qu'ont déjà fournies les villageois.

Trop et trop peu...

Tous les amis des fleurs savent, par exemple, que les géraniums ont besoin d'une quantité d'eau exactement mesurée: ni trop ni trop peu. Cette loi prévaut aussi dans l'irrigation. Les cultures doivent recevoir en temps voulu un apport liquide mesuré, après quoi on interrompt le flot et on laisse la nature faire le reste. La sécheresse condamne la vie végétale à s'étioler; l'inondation la noie et l'asphyxie.

L'assistance technique peut fort bien se comparer à l'irrigation: les secours doivent être exactement dosés, arriver en temps voulu et correspondre à un processus de croissance naturelle.

L'assistance technique doit être pensée et administrée sur mesure. Très souvent, et même dans la plupart des cas, des initiatives limitées et bien comprises se révèlent plus efficaces que des projets de grande envergure, inspirés par la recherche du prestige, et qui n'ont pas tenu compte de la capacité d'assimilation mentale et matérielle de la région qu'on désire développer d'un coup de baguette magique...

Les deux exemples que nous avons cités ne démontrent-ils pas que des secours adroitement pesés et taillés sur mesure contribuent à sortir durablement une région de l'ornière du sous-développement, de la faim et de la misère? Dans le cas du puits à approfondir, il

Mieux vaut allumer une bougie que de maudire l'électricité!

aura suffi d'agrandir le réservoir, d'acheter une pompe et des conduits d'irrigation en ciment de fabrication locale. Quant au centre scolaire de Dodisara, il attend l'aide de notre pays pour pouvoir donner aux enfants doués des possibilités de formation décente et agrandir le périmètre de la ferme et du domaine agricole. Ces centres scolaires sont les authentiques points de développement de ces régions souvent éprouvées par la sécheresse et hantées par la faim. En plus de cela, des initiatives semblables sont parfaitement dans nos moyens: au départ aussi, elles sont taillées sur mesure.

Pro Infirmis

Art dramatique et éducation des handicapés mentaux

Soyez de ceux qui font avancer le monde et qui l'améliorent. (Zoroastre)

On ne saurait dissocier les notions d'éducation et d'enseignement. La formation d'un enfant doit être, à tous les niveaux, harmonieuse, équilibrée. Faute de quoi elle risque d'échouer. Ceci prend plus d'importance encore lorsqu'il s'agit d'enfants mentalement handicapés.

Chez ceux-ci, en effet, il faut s'employer à rétablir, ou tout au moins améliorer, l'équilibre des forces: le rapport entre la pensée, la volonté et le sentiment est compromis; et l'éducateur doit compenser les carences, pallier les insuffisances, afin de permettre à la personnalité de l'enfant de s'épanouir malgré tout. Il ne saurait être question d'une simple détérioration de l'intelligence; c'est l'être tout entier qui est affecté.

Or, l'art dramatique – qui, d'une part, exige une grande maîtrise de soi, de chaque mouvement et, d'autre part, fait appel à l'imagination – est un excellent moyen d'aider ces enfants, puisqu'il permet de développer leurs facultés et leurs possibilités d'extériorisation.

Pour la mise sur pied d'un spectacle, il faut surtout s'y prendre à temps. Jour après jour, on fera répéter aux petits acteurs une ligne, puis deux, puis un passage, tout en les incitant à s'aider de gestes. Peu à peu, ils assimileront le texte. En même temps, on tiendra compte des exigences pédagogiques individuelles: par exemple, l'intarissable bavard se verra assigner un rôle où la mimique et l'attitude priment la parole; les enfants qui ont quelque peine à participer à la vie du groupe et qui manifestent une tendance à se retirer de l'action s'y verront contraints par un rôle approprié. Les maladroits devront parvenir, par des exercices, à contrôler leurs mouvements. Chacun apprendra à observer les autres,

à tenir compte de l'ensemble de la scène jouée et à s'intégrer au tout. Beaucoup de ces enfants tendent, en effet, à ne se soucier que de leur propre rôle; et il est fréquent de les voir continuer à parler, sans écouter les réparties de leurs partenaires et sans tenir compte du résultat général.

De fait, c'est plus qu'un jeu. Les acteurs vivent réellement leurs rôles. Le théâtre prend ici un sens différent, presque opposé, pourrait-on dire, à ce qui le caractérise d'habitude. Car, pour un débile mental, il n'est pas question de «créer» un rôle: il ne parvient pas d'emblée à doter d'une personnalité la figure qu'il représente. Au contraire, il doit modeler ses gestes, ses mouvements, son langage d'après les indications du metteur en scène, beaucoup plus que ne le fait l'acteur en général. Petit à petit, à force de répétitions, il s'appropriera ce rôle qui deviendra pour lui un élément de la vie quotidienne, il s'en imprègnera. Il n'est donc pas de meilleure école pour lui apprendre à dompter ses gestes, ses attitudes, sa parole, à préciser sa pensée et à faire travailler son imagination.

L'effet, pour le spectateur, est d'ailleurs souvent impressionnant. Pourtant, ce sont les acteurs que de tels spectacles marquent le plus, et ils en bénéficient encore longtemps après.

Il est bon aussi de faire jouer aux enfants des scènes se rapportant aux grandes fêtes de l'année, leur donnant ainsi la notion du rythme des saisons: Noël, Pâques – on pourrait ajouter la Saint-Jean et la Saint-Michel. Ils parviendront peu à peu à se sentir liés à ce rythme.

Malheureusement, les institutions pour jeunes handicapés mentaux ne disposent pas toujours des fonds nécessaires à l'organisation de spectacles. Partout où elle le peut, l'association suisse Pro Infirmis fournit les sommes qui permettent de telles réalisations.

Pour cela, elle doit pouvoir compter sur le soutien de toute la population du pays. Pensons-y en recevant la pochette de cartes Pro Infirmis!

UNTERRICHT

Anregungen zum Geschichtsunterricht

Von Dr. Wolfgang Binde, Hof Oberkirch

Die Jugend steht heute der Geschichte mit grösserer Reserve gegenüber, als es einst der Fall war. Gegenwart und Zukunft sind ihr das Kriterium, das Bild des Werdens verblasst, und schon das Gestern erscheint antiquiert. Vergangene Epochen gar werden als abgeschlossen und erledigt angesehen. Geschichte wird ein «Fach» und damit eine akademische Angelegenheit.

Das kommt daher, dass sie neben ihren fruchtbaren Lehren eine Fülle von blutigen Irrwegen aufzeigt, ständige Kämpfe um Ideale, die keine Leitbilder mehr sind und in ein Chaos führten, aus dem die Jugend heraus will. Dieser negative Zug gegenüber der Geschichte ist als Zeiterscheinung verständlich, aber wir verlieren auf diese Weise Schätze, die für uns erhalten und verwendbar gemacht werden sollten.

Damit wird der Geschichtsunterricht problematischer als einst, und es scheint an der Zeit, ihn lebendiger zu vermitteln. Es kann sich aber nicht darum handeln, die Geschichte ihres objektiven Charakters zu entkleiden, vielmehr darum, sie für eine ausgewogene Welt-Anschauung zu aktivieren, Gegenwart und Vergangenheit zu verbinden.

Wir erfahren immer wieder, dass Schüler ins Leben hinausgehen, ohne den ganzen Raum des historischen Unterrichts durchmessen zu haben, einzelne Epochen aber doppelt, ja dreifach, so dass sie ihnen zum Ekel werden, der Anschluss an das Leben aber verpasst wurde. Sie nehmen keinen Gesamtüberblick mit. Schon von Schuljahr zu Schuljahr wird vergessen und neu begonnen, und was behandelt wurde, ist «erledigt». Damit wird der Geschichtsunterricht Arbeit für die Schule, nicht aber für das Leben.

Mag es nun – wie in anderen Fächern auch – hierbei Lehrer geben, die mit ihrer Begeisterung begeistern können, andere, die langweilig unterrichten, so krankt der Geschichtsunterricht dennoch an der veralteten Methode. Wie weit liegt nach der Schule das Altertum oder gar die Urzeit zurück! Jetzt lockt das Leben, und selbst die Begeisterung, die man beim Unterricht eines Lehrers empfand, ist dahin. Die eigentlich historische Erkenntnis, dass wir selbst in einem entscheidenden Augenblick der Geschichte leben, dass Gegenwart gerade die Zeit ist, in der die Geschichte erst recht wirkt, ist jetzt verblasst.

Dass sie in unsere Zeit hineinfließt und von hier aus die Zukunft gestaltet, das wird wohl von guten Lehrern betont, aber es sollte der eigentliche Ausgangspunkt im Unterricht sein. Ist es doch keineswegs so, dass nur die Ideen der jüngsten Zeit in dieser Hinsicht bedeutsam sind. Der Mensch

strebte immer über sich hinaus, nur sind die Wege verschieden. Das macht die Tragik der Geschichte aus.

Es ist uns bewusst, dass eine ungeschickte Handhabung im Sinne einer «Modernisierung» des Geschichtsunterrichts dieses schöne und so überaus wichtige Fach entwerthen kann. Es darf nicht so weit kommen, dass eine vergangene Epoche in ihrer Bedeutung an unseren den Tagesereignissen unterworfenen Maßstäben gemessen wird. Der Geschichtslehrer wird die gegenwärtige als eine von vielen Situationen begreifen. Wie uns die gesamte Historie einerseits die Vergänglichkeit und andererseits den aus der Menschheit immer wieder hervorbrechenden Impuls zu höherer Gestaltung lehrt, so wird auch die Gegenwart in ihrem Wandel als Uebergangsstufe zu einem Künftigen begriffen werden. Der Lehrer muss also eine Persönlichkeit sein, in der sich der epische Verlauf der Ereignisse wie in einem Spiegel zu einem Bilde formt, so dass sich selbst die Dissonanzen zu einem harmonischen Gefüge ordnen. Dadurch wird sein Gegenstand sinnvoll. Wie dann die Menschheit als eine überdimensionale Persönlichkeit erscheint, so wird die Geschichte zu einer persönlichkeitsbildenden Disziplin. Damit ziehen wir sie zu uns heran, statt sie von uns abzusondern.

Denn wenn irgendwo, so lebt die Geschichte in uns. Die Frage: «Warum lernen wir nicht aus der Geschichte?» wird sich dann so stellen: «Warum erkennen wir uns nicht selbst?» Das grosse Thema ist nun die *Menschheit*, in die wir eingeordnet sind. Was wir in unserer Kurzlebigkeit und Unvollkommenheit nicht bis in die letzten Tiefen hinein erreichen, das erfährt in der Geschichte erst gewaltige Dimensionalität. Die Menschheit wurde in Katarakte und Katastrophen hineingerissen, und sie erhob sich immer wieder. Dabei wurde sie von den Jahrtausenden geformt, so wie wir durch Schulung und bittere Erfahrungen zu Persönlichkeiten werden. Das heisst, wir finden dann oder suchen wenigstens eine Haltung, mit der wir dem Schicksal begegnen, mit ihm, so hart es ist, den Frieden zu finden hoffen. So mündet die Geschichte in der Gegenwart in ein neues, geläutertes Wollen, mag es auch noch tragisch genug sein.

Aber wie können wir sie im Unterricht nutzbar machen? Indem wir sie, die sich in vergänglichen Zeitabschnitten immer wieder aufzuheben scheint, *aus dem Raum*, aus den jeweiligen Gegebenheiten, aus der Situation heraus verstehen. Innerhalb eines historisch gewordenen Raumes finden wir bestimmte Bedingungen, nicht nur geographischer Art, sondern auch eine bleibende verpflichtende Tendenz, also *Motive*, die historische Landschaften bilden. Die Zeit verändert nur den Anblick, so wie ein Land sich in den Jahreszeiten verschieden darbietet. Wenn wir diese Bedingungen begreifen, dann werden wir auch die historischen Strömungen besser verstehen und nicht zu früh urteilen. Wir dienen damit der *Humanität*. Das mögen einige Beispiele zeigen.

So ist es ungemein interessant, in einem gegenwartnahen Geschichtsunterricht den calvinistischen Wurzeln in der typisch amerikanischen Haltung auch im neuesten Geschehen nachzugehen, etwa zu untersuchen, wie weit die Prädestinationslehre der ersten Kolonisten mit dem späteren Begriff der Prosperity zusammenhängt, in welcher Beziehung sie zu der charakteristischen amerikanischen, wirtschaftlichen und politischen Auffassung steht, warum Amerika das Verlangen der europäischen «Habenichtse» nicht verstehen konnte, und zu welchen welthistorischen Konsequenzen das führen musste. Die Gegenwart trägt den Stempel der Geschichte.

Oder um ein anderes Beispiel zu nennen, möge untersucht werden, wie sich der mittelalterliche, universale, von Rom her kommende Weltreichsgedanke mit dem überall sich durchsetzenden Nationalbewusstsein gerade im deutschen Trägervolk verband, jene mystisch-romantisch gewordene Idee, übrigens sehr spät, mit diesem neuen Leitbild verschmolz und zu den bekannten Erschütterungen Europas führte.

Die Zeit kreist um den Raum. Dieser ist aber gegenwärtig und aktualisiert die Geschichte. Wenn etwa das Stichwort «Sowjetische Schiffe im Mittelmeer» fällt, dann wird das Gelegenheit geben, die eminent wichtige Bedeutung des Bosphorus im ganzen Verlauf der Geschichte zu behandeln, insbesondere für die abgeriegelte Landmacht des Ostens, und von hier aus auch auf das Ringen um die Positionen auf dem Balkan einzugehen. Derlei Möglichkeiten, von der Gegenwart in die Vergangenheit vorzustossen, bieten sich in Fülle.

In einer solchen Raumgeschichte, die neben die Zeitgeschichte tritt, lassen sich derartige Gedanken in Fülle verwenden, ausarbeiten und den Schülern veranschaulichen. Es geschieht immer wieder, dass sich dieselben Probleme innerhalb eines geschichtlich geprägten Gebietes auch ganzen Volksgruppen stellen können, ohne dass der ursprüngliche Stempel dabei verwischt wird. Denken wir nur an die alten vorderasiatischen Hochkulturen, oder daran, dass sich in Mitteleuropa auch fremden Völkern die gleichen Aufgaben zur Lösung anbieten wie dem einstigen europäischen Zentrum. Auch sei bei den beiden angeführten Beispielen daran erinnert, dass in den USA eine ausserordentliche religiöse Differenziertheit sichtbar wurde, oder dass innerhalb Deutschlands so grundverschiedene staatliche Thesen neben jener Reichsidee bestanden – wiederum genug Gelegenheit, das Grundproblem zu vertiefen.

Aber auch daran sei gedacht, ein bestimmtes, uns besonders berührendes Motiv, etwa die Idee der Demokratie, der Menschenrechte, von den Griechen her zu uns zu begleiten, von da her, wo der Mensch sich zum erstenmal seiner tragischen Stellung gegenüber den Schicksalsmächten bewusst wird und wo er sich als Mass aller Dinge begreift; oder dann von der Gotteskindschaft der jüdischen und weiter der christlichen Religion aus. Es gibt kein Motiv, das nicht gerade unsere Jugend in ihrer Opposition, die Menschheit überhaupt, im Innersten bewegt und nicht doch von der Geschichte, von der Vergangenheit her behandelt werden könnte.

Es sei auf die Möglichkeit hingewiesen, auf diese Weise ein Verständnis aller Kulturen von wohlbekannten Motiven her zu wecken und die Abwendung von jeder Phrase der Intoleranz zu erreichen. Denn Geschichte muss sich um Objektivität bemühen, sonst ist sie nicht mehr.

Durch eine solche Belebung würde der Ernst in der Beurteilung auch unserer gegenwärtigen Schwierigkeiten gefördert werden. Es sei an das periodisch sich ablösende Spiel von individualistischem und Gemeinschaftsstreben gedacht, das sich auch in jedem einzelnen von uns vollzieht, in der Geschichte aber zu grossen Bewegungen führt, die bis in die Extreme aufeinanderfolgen und heute auch räumlich nebeneinander existieren, zwei Pole einer nicht nur zeitlichen, sondern durchaus menschlichen Dialektik. Ein gemeinsames Anliegen verbindet die historischen Landschaften und lässt den gewaltigen Ueberbau menschlicher Problematik gleich einem überragenden Hochgebirge erkennbar werden.

Freilich setzt die Behandlung von Leitbildern und Motiven bei den Schülern eine elementare Kenntnis geschichtlicher Situationen voraus. Sie wäre Gegenstand einer Propädeutik. Das würde sich auf einer Stufe vollziehen, auf der eine tiefere Durchdringung ohnedies noch nicht möglich ist. Auf der elementaren Vorbereitung baut der Unterricht bald in der Weise auf, dass ein aktuelles Stichwort nach seiner geschichtlichen Begründung und Bearbeitung ruft. Es liesse sich ein Lehrbuch denken, in dem von den grossen Leitbildern ausgegangen wird, die weit in unser modernes Leben hineinwirken. Die weltanschauliche Reife des ins Leben tretenden Schülers wird um so vollkommener sein, je weiter der Geschichtsunterricht gediehen ist. Ist dieser aber in einer niedrigeren Klasse beendet, dann ist das bis dahin Erfahrene nicht mehr Unterbrechung, sondern ein immerhin organischer Abschluss. Könnte er auch überhaupt je vollkommen sein? Ist der Sinn der Unterweisung nicht

letzten Endes doch der, Anregung so weit zu geben, dass sie im späteren Leben vertieft wird? Wenn man gerade heute darüber zu klagen hat, dass in breiteren Schichten der geistige Halt immer mehr verlorengeht – ist nicht hier ein Anknüpfungspunkt, wo er wiedergewonnen werden kann?

Eine wohlverstandene Geschichte wird dann nicht mehr in erster Linie von der Macht berichten, die sich selbst immer wieder verzehrt, also vergänglich und immer wieder «erledigt» wird, sondern sie wird uns ein Bild vom ewigen Streben des Menschen vermitteln. Geschichte ist daher eben nicht dem wirklich Vergänglichen, sondern dem Ueberlieferten und heute noch jung Gebliebenen gewidmet. Sie ist – wenigstens in der Schule – die Wissenschaft vom *Verwandelten*. Die Enträtselung des Gewesenen dient somit dem Verstehen des *Gebliebenen* und nun erst recht dem Lebendigen, und damit der Gestaltung der Zukunft. Wir ordnen uns in den grossen Kreislauf ein, den das immerwährende Streben der Menschen vollzieht, indem wir erkennen, dass schon seit je nach dem gerungen wurde, was unser eigenes Ziel, das höhere Werden, ist. Daraus ergibt sich auch die Achtung gegenüber den Leistungen der Altvordere, gerade dann, wenn diese noch tragisch scheiterten. So kommen wir zur Selbstbescheidung, indem wir uns der Unvollkommenheit alles menschlichen Strebens – auch des unseren – bewusst werden. Es war und ist immer ein Weg hinauf, ein Sturz, ein Ringen zwischen Gott und Dämonie. Nichts ist verloren, alles ist nur verwandelt.

Der Mensch irrt, so lange er strebt, aber dieses Streben ist doch das, was ihn ausmacht und erhebt. Das ist die ewige Aktualität der Geschichte.

Praktische Hinweise

Unmittelbarer Zugang zu Werken der bildenden Kunst

Der Luzerner Graphiker Beat Wüest hat in Zusammenarbeit mit dem Siebdrucker Walter Bösch ein Unternehmen verwirklicht, von dem auch die Schule Nutzen ziehen kann. Er hat einen Kunstversand ins Leben gerufen. Nun, das ist an sich nichts Neues, aber Beat Wüest und Walter Bösch arbeiten mit den lebenden einheimischen Künstlern zusammen. So erreichen sie eine originaltreue Wiedergabe. Das rasterlose Stufendruckverfahren – in dem 18 bis 24 Farben und ebenso viele Druckgänge je Exemplar angewendet werden – führt zu einer eindrucklichen Farbintensität. Jedes Werk wird in einer Auflage von 200 Exemplaren gedruckt, numeriert und vom Künstler handsigniert. Der Preis eines dieser technisch perfekten Siebdruckblätter beträgt Fr. 68.–, mit Rahmen Fr. 102.60.

Orientierungen, Prospekte, Auskünfte: Beat Wüest, Graphiker, Reußsteg 10, Postfach 148, 6002 Luzern, Telefonon (041) 23 85 01. PEM

Diskussion

Professor Lückert zum Problem des vorschulischen Lernens

Von Heinz-Rolf Lückert

(Schluss)

2. Eine Reform der vorschulischen Erziehung, vor allem im Sinne einer Förderung der intellektuellen Entwicklung, stösst auf massive persönliche und ideologische Barrieren bei denen, die bisher in diesem Felde führend waren.

Ich erkannte, dass eine Veränderung der Verhältnisse nur von den Eltern und Kindern selbst kommen kann. Es musste zunächst den Eltern gezeigt werden, dass sie etwas mehr als bisher für ihre Kinder tun müssen und auch können.

Ich gab 1966 das Buch des amerikanischen Neurologen Glenn Doman «Wie kleine Kinder lesen lernen» in einer überarbeiteten Fassung heraus. Im Grundsätzlichen stimmten meine eigenen Erfahrungen mit denen *Domans* überein. Ich hatte mich darüber hinaus noch mit Untersuchungen zum Frühlesen aus früheren Jahren, die meine Thesen stützten, befasst.

Das vorschulische Lesen, das von mir von Anfang an nur als ein Programm unter mehreren Programmen (z. B. Sprachbildung, Gesundheitserziehung, Sozial- und Grunderfahrungen, gymnastisch-rhythmische, bildnerische, musikalische Früherziehung, mathematische Bildung usw.) empfohlen wurde, erschien mir geeignet, eine Bresche in die unzulänglichen und verfestigten Auffassungen der Eltern und besonders der Kindergartenexperten zu schlagen. Diese Erwartung hat sich voll bestätigt. Die Entwicklung hat dazu geführt, dass die Probleme der vorschulischen Erziehung heute auf breiter Basis diskutiert werden.

Die Fronten und damit die divergierenden Grundanschauungen sind mittlerweile deutlich geworden. Sehr klar erkannte ich dies anlässlich eines Vortrages über die «basale Begabungs- und Bildungsförderung» vor dem Deutschen Ausschuss der Weltorganisation für Vorschulerziehung (Organisation mondiale pour l'éducation préscolaire) am 20. Oktober 1966 in Stuttgart. Ich hatte mich auf dieser Tagung – gleichsam exemplarisch – mit der führenden Pädagogin der Kindergartenerziehung, Frau Professor *Erika Hoffmann* (Kindergarten als Schonraum der Kinder), auseinandergesetzt.

Den Lesern empfehle ich zur Orientierung folgendes:

1. ein eingehendes Studium der vor mir zum vorschulischen Lesenlernen vorgelegten Unterlagen (Zeitschrift «Schule und Psychologie» 1967/68; Elternbriefe zu den beiden ersten Bänden des Lesewerkes «Lesen – Ein Spiel mit Bildern und Wörtern» 1968);

2. Studium der Grundlagen und Argumente der vorschulischen Begabungsförderung, in der bekanntlich dem Leselernprogramm nur eine Teilfunktion zukommt;

3. Vertrautmachen mit weiterführenden Arbeiten zur Begabungs-, Entwicklungs-, Unterrichts- und Lernforschung (Aufsätze in «Bildung – Die Grundlage unserer Zukunft», Piper-paper-back 1968; «Pädagogische Psychologie der Bildungsinstitutionen», Bd. I, Hrsg. K. Brem, München 1968).

Ich werde oft gefragt, warum ich mich nicht gegen die massiven und bösartigen Angriffe meiner Gegner zur Wehr setze. Dazu ist folgendes zu sagen: Ich setze mich nur mit Personen auseinander, die sachliche Argumente bringen. Ich lehne jede Diskussion mit Personen ab, die aus Ressentiment, verletzter Eitelkeit, geistiger Unzulänglichkeit das wichtige Problem der vorschulischen Begabungs- und Bildungsförderung zum Anlass nehmen, sich selbst in Szene zu setzen, blindlings ihre eigene Position zu verteidigen und dabei die Sache, die ich vertrete, zu diffamieren. Hier halte ich mich an *Maria Montessori*. Als sie einmal gefragt wurde, warum sie sich gegen ähnlich geartete Ausfälle nicht wehre, wies sie darauf hin, dass sie sich vorkäme, als stände sie auf einer Leiter. Unten belle ein Hund und wolle sie beissen. In einer solchen Situation gäbe es nur zwei Reaktionen: nach unten zu treten oder die Leiter hinaufzusteigen. Da sie nicht gern träte, zöge sie das letztere vor.

Von den Gegnern wird das Lesenlernen – das Hauptärgernis unseres Projekts – als eine sehr abstrakte Leistung aufgefasst. Unser Leselernspiel, wie übrigens eine Reihe aufschlussreicher Forschungen, zeigt, dass Lesenlernen nicht höhere Anforderungen an den kindlichen Geist stellt als Sprechenlernen.

Ueberhaupt spielen die Gegner allzu leichtfertig Intellekt gegen Gefühl, Gemüt und Phantasie aus. Mit dieser primitiven Divergenzlogik (Geist als Widersacher der Seele) verfehlt man die psychische Wirklichkeit. Die Förderung der intellektuellen Fähigkeiten dient im allgemeinen auch der gesamtpersönlichen Entwicklung. Dass hier Einseitigkeiten vorkommen können, sei nicht bestritten. In unserem Projekt

wird ein so gearteter Umgang mit dem Kind jedoch nicht empfohlen.

Ich trete allerdings ganz entschieden für eine vorbedachte, der Reflexion und Kontrolle unterstellte Erziehung ein. Auch die Kindergärtnerinnen sollten lernen, sich über ihre Tätigkeit und ihre Wirkung Rechenschaft abzulegen. Sie sollten ihre Erziehungs- und Unterweisungstätigkeit nach einem Plan ausführen. Vorerst besteht in den Kindergartenkreisen wenig Neigung zu einer Verbesserung der erzieherischen Wirksamkeit. Man huldigt lieber einer planlosen und unreflektierten Erziehung, rechtfertigt diese mit dem Hinweis auf die Wichtigkeit der gegliederten Improvisation und intuitiven Geschicklichkeit für das Gedeihen des Kindes.

Ich mache der einzelnen Kindergärtnerin keinen Vorwurf. Sie kann ja von sich aus kaum wissen, wie man heute Kinder in ihrer Entwicklung fördern kann und soll. Die Verantwortlichen für die Misere sitzen in jenen Gremien, die ich eingangs erwähnte.

Ich gestehe den Gegnern der Frühförderung zu, dass die Auffassung, die ich vertrete, in vielen Punkten von herkömmlichen Anschauungen abweicht. Diese Abweichungen ergeben sich – und damit knüpfe ich an den Ausgang meiner Betrachtungen an – aus den neueren Forschungen. Mir fällt auf, dass diese bei den Vertretern der Kindergartenpädagogik weithin unbekannt geblieben sind.

3. Die neueren Erkenntnisse der Psychologie sind vielen, die in den Streit um die Vorschul- und Kindergartenpädagogik eingegriffen haben, unbekannt.

Es kann hier nicht meine Aufgabe sein, die revolutionären Veränderungen in der Psychologie der letzten zehn Jahre darzustellen. Ich will nur auf das Wichtigste aufmerksam machen.

Der Begriff der Entwicklung hat in der Psychologie eine neue Bedeutung erlangt. Psychische Entwicklung ist nicht einfach als innerer Reifungsprozess, sondern als Ergebnis von Anregungs- und Aneignungsprozessen zu interpretieren. Jedes Kind muss über die Sozialisation und Enkulturation die sozialen Verhaltensmuster und kulturellen Errungenschaften der Gesellschaft neu erwerben. Erziehung und Unterweisung sind mit psychischer Entwicklung unlösbar verknüpft.

Begriffe wie Intelligenz und Begabung sind schwer zu definieren. Es handelt sich bei ihnen um komplexe sozial-kulturelle Tüchtigkeiten. Damit ist zunächst nur angedeutet, dass deren Niveau stets von der Gesellschaft, ihrer Kultur und ihren Erwartungen her zu interpretieren ist.

Begabung ist in ihrer möglichen Entwicklung durch genetische Potentiale begrenzt. Diese Grenzen werden normalerweise nicht erreicht. Das, was wir als Intelligenz oder Begabung feststellen, ist weitgehend das Ergebnis einer Lernleistung, die der Qualität und Intensität der Erziehung, der Umweltanregungen und der vom betreffenden Individuum aufgebauten Motivation entspricht.

Die Intelligenz (die wir durch Intelligenztests messen) entwickelt sich etwa bis zum 16./18. Lebensjahr. Die Halbzeit dieser Entwicklung liegt bei vier Jahren. Mit acht Jahren ist die Intelligenz bereits zu 80 % ausgebildet. Nach der Entwicklung dieser «Grundintelligenz» kommt es je nach Bildungschance und -bemühung zur Ausbildung spezialisierter Leistungsformen. Die bis ins höhere Alter weitergehende Lernfähigkeit des Menschen ist aber in hohem Masse abhängig von der in früheren Jahren aufgebauten Grundintelligenz.

Intelligenz und Begabung können durch eine kulturell anregende Umwelt und durch planmässig veranstaltete Lehr-Lernepisoden in der Vorschul- und ersten Grundschulzeit beträchtlich gefördert werden. Zugleich können Leistungsschwächen, seien sie angeboren oder erworben, durch gelenkte Lernprozesse vorzugsweise in der Vorschulzeit behoben bzw. abgebaut werden.

Der intellektuellen Entwicklung kommt von Geburt an eine ausgezeichnete Bedeutung zu. Verschiedene Untersuchungen deuten darauf hin, dass die Förderung des Kin-

des bei persönlicher Liebeszuwendung der Mutter durch die in dieser Atmosphäre gehäuft auftretenden intensiven kognitiven Reize (Wahrnehmung – Sprache – Denken) zustande kommt.

Neuere Forschungen zur Entwicklungspsychologie stellen die grosse Bedeutung sensorischer Reize (Wahrnehmung, Bewegung, Sprache) für die Entwicklung des Menschen heraus. Sie heben weiter hervor, dass der Mensch von Anfang an ein starkes Orientierungs- und Informationsbedürfnis hat. Sensorische Reize und damit Informationen sind, wie Neurologen nachgewiesen haben, auch für die Entwicklung des Gehirns verantwortlich. Die psychische Entwicklung des Menschen ist danach in hohem Masse von den Umweltanregungen abhängig, sie ist nur zum Teils als «Reifung» zu interpretieren. Die Dominanz kommt den Umweltreizen zu. Die Erziehung ist danach nicht eine Bedingung der psychischen Entwicklung, sie ist deren Quelle. Entwicklungspsychologie ist also weitgehend Erziehungs- und Lernpsychologie.

Die emotional-soziale Zuwendung ist nur dort und insofern entwicklungsfördernd, wo bzw. als sie der Vermittlung von Informationen dient. Die Grundformen der emotional-sozialen Zuwendung sind allem Anschein nach seit den ältesten Zeiten gleich geblieben. Sie lassen sich ausserdem auch heute noch bis in das Tierreich verfolgen. Der Wandel in der psychischen Entwicklung, die zunehmende Differenzierung in höher organisierten Gesellschaften ist auf den Wandel der Informationen – der Inhalte, ihrer Komplexität, Vielfalt, ihres Abstraktionsgrades – zurückzuführen.

Hat man dies einmal begriffen, so versteht man auch unsere Theorie der kognitiven Dominanz bei der emotional-sozialen Interaktion zwischen Eltern bzw. Erwachsenen und Kind. Man versteht weiter, dass es geradezu widersinnig ist, emotional-soziale und kognitiv-intellektuelle Zuwendung zu trennen, für sie aufeinanderfolgende Zeiten zu reservieren oder gar unvereinbare Divergenzen zu postulieren.

Nach der hier dargelegten Auffassung ist der Mensch ein Wesen, das Begabung lernen kann. Der Mensch kann aber nicht nur Begabung, sondern auch Dummheit lernen.

Ich bedaure es zutiefst, dass die Kindergärtnerinnen von einigen Schlüsselpersonen laufend unzureichend und falsch informiert werden. Die Kindergärtnerinnen und die Kinder sind die eigentlich Leidtragenden.

Die grosse Chance, die der Kindergärtnerin durch die basale Begabungs- und Bildungsförderung zugespielt wurde, die ihren Status in der Gesellschaft erhöht, die zu einer qualifizierteren Aus- und Fortbildung geführt hätte, wird allem Anschein nach verpasst.

So wird man sich über kurz oder lang entschliessen müssen, die kommende obligatorische Vorschule den Lehrern anzuvertrauen. Ganz in diesem Sinne hat sich im Bildungsrat vor einiger Zeit ein Experte geäussert.

Da die Arbeit in den meisten Kindergärten weiterhin stagnieren wird, die Kinder dort nicht ihren Bedürfnissen und den gesellschaftlichen Forderungen entsprechend gefördert werden, werden bis auf weiteres Eltern über eigene Initiativen in der familiären Erziehung und über die Errichtung privater ABC-Kindergärten den vorschulischen Bildungsnotstand zu lindern haben.

Wie uns mitgeteilt wurde, wird Prof. Lückert am 18. April in Bern zwei Vorträge halten. Genauere Mitteilungen folgen später.

H. A.

Zum Problem des schulischen Lernens im Kindergarten

Wer in den letzten drei Jahren etwas genauer verfolgt hat, mit welchen (nicht eben wählerischen) Mitteln der Münchner Psychologe Heinz-Rolf Lückert seinem Programm einer zum Teil neuen, aber vor allem überaus einseitigen Vorschul-erziehung zum Durchbruch zu verhelfen versucht hat, konnte sich leider über Ton und Inhalt seines Schreibens an den stadtbernischen Schuldirektor nicht weiter wundern. Von allem Anfang an hat Lückert in dieser Sache das Heil in

einem mit «kategorischen Imperativen» gewürzten, offensiven Kampfstil gesehen, der die pauschale Verunglimpfung aller jener nicht scheute, die sich den für ihn zwingenden Folgerungen nicht vorbehaltlos anschlossen. Auch im Fehlen einer ernsthaften Auseinandersetzung mit der einschlägigen Fachliteratur ist Professor Lückert leider nicht den akademischen Gepflogenheiten, wohl aber sich selber und seinem Fechtstil offenkundig treu geblieben.

Daneben erweist sich der Vorsteher des Münchner Instituts für Jugendforschung und Unterrichtspsychologie in der Sache selber neuerdings als erstaunlich flexibel. Er, der uns in offenem Widerspruch zu allen namhaften Kinderpsychologen noch vor kurzem das frühe Lesenlernen als die vordringliche Art der Stillung des Lernbedürfnisses des Kleinkindes angepriesen und zu einem zentralen Punkt seiner «basalen Bildungsförderung» erklärt hat, steht heute nicht an, zu bedauern, dass sich «bisher das Problem der Frühförderung leider allzusehr auf das frühe Lesenlernen konzentriert habe» (Interview mit Prof. Heinz-Rolf Lückert in Nr. 1 von «Spielen und Lernen», Zeitschrift für Eltern und Kinder, Februar 1969, Friedrich-Verlag, Seite 24). Immerhin scheint sich Lückert sympathischerweise noch der Zeiten zu entsinnen – es sind ja schliesslich auch kaum zwei Jahre her –, da seine deutschen Gesprächspartner mit eben diesem «leider» den Bannstrahl des Münchner Institutsleiters auf sich gezogen haben. «Das kam daher», fährt der Münchner Psychologe in dem zitierten Interview fort, «dass wir mit diesem Programm zuerst zu einem gewissen Abschluss gekommen sind. Die Arbeit geht aber auch hier weiter, und so verbessern wir z. B. das ‚Lesespiel‘ immer wieder.» Wenn dem so ist, so können wir damit rechnen, dass Professor Lückert inskünftig das Gespräch um die Vorschulerziehung noch ab und zu um einen neuen Akzent bereichern wird; denn wir dürfen annehmen, dass er mit seinen Ueberlegungen und Programmen noch dann und wann «zu einem gewissen Abschluss» gelangen und sie der Öffentlichkeit sicher nicht vorenthalten wird.

Sosehr wir auch bedauern, dass Lückert zum Schaden für seinen Ruf die Diskussion auf ein nicht mehr gerade erhebendes Niveau heruntergezogen hat, wollen wir doch nicht übersehen, dass sich in derselben Zeitspanne nicht wenige deutsche Pädagogen und Psychologen in ganz anderem Sinn und Tonfall zum Wort gemeldet und in bester, aufgeschlossener Facharbeit den Nachweis erbracht haben, dass in Deutschland auch heute ein qualitativ hochstehendes Gespräch über alle hängigen Fragen der Vorschulerziehung sachlich und vorurteilsfrei geführt werden kann. Ganz zu Unrecht gibt Professor Lückert in seinem Brief an Herrn Dr. Sutermeister zu verstehen, er sei es satt und gewohnt, gehässig und verleumderisch befehdet zu werden. Wenn einem Autor die Ehre einer gründlichen und allseitigen Prüfung seiner Thesen zuteil geworden ist, dann ohne Zweifel Herrn Lückert. Einen sehr ansprechenden Beleg dafür stellte schon das Heft 2 (1967) der «Grundschule» unter dem Titel «Bildungsnotstand unserer Kinder – Sollen Kinder früher lernen?» dar (Beihefte zu Westermanns Pädagogischen Beiträgen, Westermann-Verlag), in welchem fünf ausgewiesene Experten ohne jede Polemik die fünf Thesen Lückerts mit grosser Sorgfalt analysieren. Es wäre wünschenswert, dass jene Schweizer Zeitschriften, welche der Frühleseförderung Lückerts Schlagzeilen gewidmet haben, auch einem so fundierten Textband wie «Erziehung in früher Kindheit» (herausgegeben von Günther Bittner und Edda Schmid-Cords, Piper-Verlag, 1968) die eigentlich noch verdientere Publizität verleihen würden.

Infolge ihrer zum Teil verschiedenen Funktionen im pädagogischen Gefüge lassen sich deutsche und deutschschweizerische Kindergärten nicht ohne weiteres vergleichen. Dennoch ist die Diskussion in Deutschland, insofern sie Grundsätzliches berührt, auch für den Schweizer Kindergarten von nicht geringer Bedeutung. Aus dieser Erkenntnis heraus hat der Schweizerische Kindergartenverein die Frühlesediskussion zum Anlass genommen, eine spezielle

Studienkommission mit der Prüfung aller aktuellen Fragen der Vorschulpädagogik zu beauftragen, so dass neue in- und ausländische Forschungsergebnisse unmittelbar auch für unsere Schweizer Kindergärten fruchtbar gemacht werden können. Dabei darf aber in aller Sachlichkeit doch festgehalten werden, dass die schweizerische Kindergärtnerinnen-schaft seit jeher die Entwicklung der Vorschulerziehung in Europa, besonders auch in Deutschland und Oesterreich, mit grosser Aufmerksamkeit verfolgt und sich positiven neuen Impulsen nie verschlossen hat. So ist beispielsweise der Gedanke der rhythmisch-musikalischen Erziehung von Jacques-Dalcroze nicht nur durch Mimi Scheiblauber weiterentwickelt, sondern auch von ihr persönlich dem schweizerischen Kindergarten übermittelt worden. Durch die Diskussion des einschlägigen Schrifttums, auf dem Weg über persönliche Kontakte und durch Fachexkursionen ist auch in den letzten zehn Jahren der Gedankenaustausch mit den Vertretern der verschiedensten Richtungen, wie z. B. der Montessori-, aber auch der Waldorfschulen sowie mit den Forschungsergebnissen der Genfer Schule von Jean Piaget, weitergepflegt worden. Besondere Umstände brachten es mit sich, dass allein in den letzten vier Jahren die Methodiklehrerinnen unseres Seminars Studienaufenthalte in den USA, in Indien (Montessorischulen!) und in Südafrika verbringen konnten, und ohne Zweifel werden 1970 auch einzelne Schweizer Kindergärtnerinnen am Internationalen Kongress für Vorschulerziehung in Kioto (Japan) teilnehmen können. Gerade diese lebhaften internationalen Kontakte haben uns jedoch immer wieder die Bestätigung eingebracht, dass im Gedanken der *nachgehenden Spielpflege*, wie wir ihn von Fröbel bis Hoffmann, aber auch ganz vorzüglich bei den Schweizern Zulliger und Moor entwickelt finden, zu den zentralen Ueberlegungen gehört, welche von Erwachsenen zum Verständnis und zur Förderung des Kindes in der Vorschulphase beigetragen worden sind.

Dass im übrigen Art und Qualität der Verwirklichung der dem Kindergarten innewohnenden Möglichkeiten weitgehend von der Persönlichkeit der Kindergärtnerin abhängig bleibt, ist eine Einsicht, der wir uns nie verschlossen haben. Sie verbindet uns wohl mit den Erfahrungen der Lehrerschaft aller Stufen und aller Zeiten.

Nicht versäumen möchten wir, der SLZ, aber auch ihrem Schwesternblatt, der «Lehrerinnenzeitung», für die verständnisvolle Sorgfalt zu danken, mit welcher sie Fragen der Vorschuldidaktik zu behandeln pflegen. Werner Beck

Prof. Dr. Werner Beck ist Prorektor am Kindergärtnerinnen- und Hortnerinnenseminar der Stadt Zürich und Präsident der Studienkommission des Schweizerischen Kindergartenvereins. Red.

Schweizerischer Lehrerverein

Original-Lithographie «Festlicher Klang»

von Oskar Dalvit

(Siehe Titelseite)

Die Kunstkommission des Schweizerischen Lehrervereins bietet der Lehrerschaft eine neue, farbenprächtige Sechsfarbenlithographie «Festlicher Klang» an.

Aus der Tiefe, eingebettet im dunklen Rahmen, steigen leuchtende Farben, gleich einem Reigen im Raum.

In rhythmischer Ordnung und Bewegung, vielfältig in ihrer Beziehung, streben die farbigen Lichter in die Höhe. Das Bild ist gleichsam der Ausdruck von sprühendem Leben, Entfaltung der Kräfte. Ein festliches Werk, das Kinder und Jugendliche begeistern wird, weil die innere Bewegung des Bildes mit vollzogen werden kann. Ist es für die Kinder wohl ein Märchenschloss? Vielleicht mehr. Auch dieses Kunstwerk wird durch die spielerische Pracht eine anregende und beglückende Bereicherung der Schulstuben sein.

Wiederum vermag die Reproduktion auf der Titelseite nur einen blassen Hinweis auf den rhythmischen Aufbau des

Bildes zu geben. Doch wissen wir, dass die Malerei Oskar Dalvits der Lehrerschaft mindestens teilweise bekannt ist, so dass der Entschluss, das Blatt für die Schule zu erwerben, nicht schwerfallen wird.

Gegenwärtig sind im Kunstsalon Wolfsberg, Bederstr. 109, Zürich, die neuesten Werke von Oskar Dalvit ausgestellt.

Die Kunstkommission des SLV hat sich über den grossen Erfolg des Blattes von Hans Forster sehr gefreut. Innert wenigen Tagen war die Auflage verkauft. Dem neuen Blatt von Oskar Dalvit wünschen wir einen gleichen Erfolg.

Biographisches

Kunstmaler Oskar Dalvit wurde 1911 in Zürich geboren. Nach der Lehre als Schriftmaler war er als Graphiker tätig. 1937 begann er seine freie künstlerische Tätigkeit. Von Anfang an fühlte er sich zur abstrakten Malerei hingezogen.

Trotzdem befasste er sich zunächst mit genauen Naturstudien. Der Kontakt mit der Erscheinungsform der Natur führte ihn immer mehr zum Wesen der Dinge, wodurch seine Bilder eine Steigerung ins Expressive erfuhren und eine Transparenz zum Ausdruck brachten. – Es folgten Studienaufenthalte in Italien, Paris, Berlin und München.

1939 lernte Oskar Dalvit in Ried bei Benediktbeuren das Werk von Franz Marc kennen, das ihn tief beeindruckte. 1940 kehrte Dalvit nach Zürich zurück. Nun begann allmählich die Loslösung vom Naturvorbild, und der Uebergang zum freien schöpferischen Gestalten vollzog sich. Trotzdem ist die Natur mit ihrer Metamorphose und ihrer Vielfalt der Erscheinungen bis heute die Quelle seines Schaffens geblieben. Diese innige Verbundenheit mit der Natur kommt auch durch seine reiche Sammlung zum Ausdruck.

1947 nahm die Nierendorf Gallery, New York, Dalvit in Vertrag. Es folgten weitere Studienaufenthalte in Paris, München, London und an der Riviera. 1953–1965 wirkte Dalvit als Dozent und Kursleiter für moderne Kunst an der Volkshochschule Zürich. 1958 bezog er ausser seinem Atelier in Zürich eines in Amden. Dort entstand in den Jahren 1960/61 sein «Amdener Tagebuch». In Amden verbringt Dalvit seine regelmässigen Arbeitsaufenthalte.

Oskar Dalvit ist längst im In- und Ausland bekannt. Aus dem umfangreichen Verzeichnis seiner Ausstellungen seien einige erwähnt:

The London Gallery, London. Galerie d'Art moderne, Basel. Konzerthaus Wien. Galerie de la Paix, Lausanne. Kunsthalle Bern. The Redfern Gallery, London. Melchers Galerie, Köln. Galerie Stangl, München. Galerien in Brüssel, Mailand, Kunsthalle Bremen, Dortmund, Kiel. Brooklyn Museum, New York. Biennale São Paulo, Brasilien. Galerie d'Art Latin, Stockholm. Carnegie Institute, Pittsburg. Wanderausstellung moderner Schweizer Kunst, USA. Art Museum Michigan. The Arts Club of Chicago. «Sie leben heute», ETH Zürich. Museum of Germanic Culture of Harvard University. Wanderausstellung Europäische Kunst, Dänemark. Museum St. Gallen. Victoria & Albert Museum, London. International Art Exhibition, Japan. Kunsthaus Zürich. «Roter Reiter» Internationale Ausstellung. Museum of Art, San Francisco. Exposition Internationale de Gravure, Ljubljana. Internationale Biennale, Ljubljana. Museum Skopje. Internationale Biennale, Krakau, Warschau. Gutenbergmuseum Mainz. Zahlreiche Ausstellungen in der Schweiz.

Bezugsbedingungen:

A. Vorkaufsrecht bis 29. März 1969 (Poststempel), mit Angabe des Schulhauses, in welchem das Bild als Wandschmuck verwendet wird, und für Mitglieder des Schweizerischen Lehrervereins unter Verwendung des Bestellscheines auf dieser Seite.

B. Freier Bezug ab 3. April 1969 mit schriftlicher Bestellung.

Aus den Sektionen

Kurzgefasste Sektionsberichte bitte frühzeitig an Paul Binkert, Obergrundstrasse 9, 5430 Wettingen

Solothurn

Aktive solothurnische Sekundarlehrerschaft

Der Präsident berichtet über die Arbeit im Jahre 1968

Ein äusserst arbeitsreiches und interessantes Jahr ist für die Solothurnische Sekundarlehrervereinigung vergangen, das vor allem den Mitgliedern des Vorstandes ein volles Mass an Arbeit und Zeit abgefordert hat.

Wie dem Jahresbericht des Präsidenten, Sekundarlehrer Otto Tschampion (Grenchen), entnommen werden kann, war die Sekundarlehrervereinigung an den Jahrestagungen der Oberlehrer und des Bezirkslehrervereins des Kantons Solo-

SCHWEIZERISCHER LEHRERVEREIN – KUNSTKOMMISSION <i>Bestellung</i> Der (Die) Unterzeichnete bestellt die Originalgraphik von Oskar Dalvit, Kunstmaler, Zürich, «Festlicher Klang» Für Mitglieder des SLV zum Preise von Fr. 35.–, für Nichtmitglieder Fr. 40.–, zuzüglich Fr. 1.– für Versandkosten. Das Bild soll als Wandschmuck Verwendung finden im		E. B.	Z. V.
		(bitte freilassen)	
Schulhaus:	Ort:	Kanton:	
Name:	Vorname:	Beruf:	
Mitglied des SLV: ja/nein	Adresse:	Unterschrift:	
Ort und Datum:			
Bestelladresse: Sekretariat des Schweizerischen Lehrervereins, Ringstrasse 54, Postfach, 8057 Zürich			

thurn vertreten und suchte auch Verbindung aufzunehmen mit führenden Leuten der Gewerbeschule. Eine gefreute Zusammenarbeit hat sich mit der Konferenz schweizerischer Oberstufen entwickelt. Eine Gruppe solothurnischer Sekundarlehrer mit Prof. Dr. Arnold Bangerter, Leiter der kantonalen Lehrerfortbildung (Solothurn), an der Spitze besuchte die interkantonale Tagung in Rapperswil, an welcher Seminardirektor Weiss (Rorschach) ein vielbeachtetes Grundsatzreferat über den Kernunterricht hielt. An der zweiten Tagung im sanktgallischen Wil waren die solothurnischen Sekundarlehrer wiederum durch eine Delegation vertreten. Da die Sekundarlehrervereinigung der Konferenz schweizerischer Oberstufen als Kollektivmitglied angeschlossen ist, erhalten alle Mitglieder die «Rundschau», jene Fachzeitschrift, die über alle Kantonsgrenzen hinweg den Zusammenschluss der Oberstufenlehrkräfte zu verwirklichen sucht. Eine weitere interkantonale Verbindung wurde zur «Arbeitsgemeinschaft für die Koordination der kantonalen Schulsysteme der deutschsprachigen Schweiz» aufgenommen. Präsident Otto Tschampion besuchte den zweitägigen Vortragszyklus auf dem Herzberg ob Aarau und kehrte mit wertvollen Gedanken und Anregungen heim. Besonders interessant war die Frauenfelder Tagung dieser Arbeitsgemeinschaft, an welcher die gegenwärtigen Schulsysteme der Deutschschweiz dargestellt und vier neue Modelle zukünftiger Systeme erarbeitet wurden. An dieser wie an der Dezembertagung in Luzern waren die solothurnischen Sekundarlehrer mit einer Delegation vertreten. An der kantonal-zürcherischen Reallehrerkonferenz in Zürich-Seebach nahm der Präsident als Gast teil.

Aber auch im eigenen Kanton wurde viel gearbeitet. Die kantonale Sekundarlehrertagung, die letztes Jahr in Solothurn abgehalten wurde, stand unter dem Thema «Sprachbetrachtung in neuer Sicht» und zeigte allen, dass die deutsche Sprache im Mittelpunkt allen Lehrens und Lernens steht. Dies führte dazu, dass gegen 30 Lehrerinnen und Lehrer sich entschlossen, freiwillig einen Deutschkurs zu besuchen, der unter der Leitung von Seminarlehrer Paul Scholl in Solothurn durchgeführt wurde. Der Erfolg blieb nicht aus: Bereits sind 15 weitere Lehrkräfte angemeldet, die auf die Wiederholung des Kurses warten. In den Bezirken Gäu und Olten konnten die obligatorischen Geometriekurse beendet werden. Auch im Kurs über den Programmierten Unterricht, der während der Herbstferien 1968 in der Kantonsschule Solothurn stattfand, waren die Sekundarlehrer vertreten. Neu wurden Sekundarlehrer als Mitglieder in die Kommission zur Neuschaffung des Primarschulzeugnisses und in die Aufsichtskommission für den Französischunterricht auf der Mittelstufe der Primarschule gewählt.

Für das Jahr 1969 wurde der Vorstand der Solothurnischen Sekundarlehrervereinigung wie folgt gewählt: Präsident: Otto Tschampion (Grenchen); Vizepräsident: Heinz Studer (Oensingen); Kassier: Toni Baumann (Dulliken); Aktuar: Bruno Schlup (Biberist); Beisitzer: Hugo Grossenbacher (Olten). -s

Thurgau

Abbau des Praktikumsjahres

An der thurgauischen Primarschule unterrichten zurzeit rund 700 Lehrkräfte. Davon sind annähernd ein Drittel Lehrerinnen. Für das kommende Frühjahr sind dem Erziehungsdepartement nicht weniger als 171 Lehrstellen zur Neubesetzung gemeldet worden. Ein Viertel aller Primarschulen werden also andere Betreuer erhalten! Da die Schülerzahlen auch im Thurgau steigen und die Förder- und Abschlussklassen im Ausbau begriffen sind, mussten 30 neue Lehrstellen bewilligt werden. 55 Praktikanten werden zur Absolvierung des vierten und letzten Ausbildungsjahres ins Seminar Kreuzlingen zurückkehren. Die Hälfte aller Lehrstellenwechsel betreffen Rücktritte infolge Erreichung des pensionsberechtigten Alters, Verheiratung, Abwanderung in andere Kantone, Weiterstudium, Auslandsaufenthalt und

Wechsel im eigenen Kanton. Es ist vorgesehen, die verwaisten Lehrstellen durch 62 neupatentierte Junglehrer des Seminars Kreuzlingen sowie durch Zuzüger aus anderen Kantonen und Absolventen ausserkantonalen Seminaren zu besetzen. Da erstmals drei Patentklassen die thurgauische Lehrerbildungsstätte verlassen, kann trotz der ausserordentlich hohen Zahl von neuerrichteten Lehrstellen von einer gewissen Abschwächung des Lehrermangels gesprochen werden. Die zuständigen Instanzen beschlossen deshalb, das sogenannte Praktikumsjahr, das seinerzeit ohne die nötigen Rechtsgrundlagen im Hinblick auf den starken Lehrermangel als Notmassnahme eingeführt wurde, systematisch abzubauen. So werden im kommenden Frühjahr statt drei nur noch zwei Seminarklassen nach Absolvierung einer dreijährigen Ausbildung für ein Jahr in den praktischen Schuldienst treten. Wenn alles programmgemäss verläuft, dürfte das Praktikumsjahr in zwei Jahren aufgehoben sein. ei.

Berichte

Kurzgefasste Berichte bitte rechtzeitig an Hans Adam, Olivenweg 8, 3018 Bern, Postfach

Jahresbericht der SHG., Sektion Bern, pro 1968

Am 29. Februar 1968 hielten wir im Sonderschulheim «Mätteli» in Münchenbuchsee unsere Hauptversammlung ab. Vorweg wurden die statutarischen Geschäfte in der gewohnten Reihenfolge behandelt. Dabei beanspruchte das Traktandum «Wahlen» etwas mehr Zeit als üblich, hatten doch gleich vier Vorstandsmitglieder ihre Demission eingereicht. Neu in den Vorstand wurden gewählt: Frau L. Neuenschwander, Worb; Fräulein K. Messerli, Bern; Herr H. Walther, Münchenbuchsee, und Herr H. R. Jost, Spiez. Herr H. Tschanz ist bereit, vorläufig noch für zwei Jahre als Kurssekretär zu amten, wofür ich ihm bestens danken möchte.

Im zweiten Teil orientierte uns Herr Vorsteher H. Walther über die Erziehung und Schulung der nur noch praktisch bildungsfähigen Kinder im neubauten Sonderschulheim. Da diese Schulungsarbeit verhältnismässig neu ist, müssen die Wege und Möglichkeiten ständig noch erprobt und ausgebaut werden. Das Referat vermittelte einen guten Einblick in die Arbeit im Heim sowie in die Organisation eines neuzeitlich ausgerichteten Heimbetriebes. Zum Schluss hatten wir Gelegenheit, das neue, sehr zweckmässig und schön gebaute Heim zu besichtigen, wobei wir die Kinder bei der Arbeit sehen konnten. Insbesondere interessierte uns das Schwimmbassin, von welchem wir durch die Sammlungsaufrufe und die Ergebnisberichte im «Berner Schulblatt» alle schon gehört hatten. Wir wurden von der Notwendigkeit eines solchen Schwimmbassins zur körperlichen Lockerung und Ertüchtigung, welche bei diesen meistens steifen und verkrampften Kindern sehr oft einer seelisch-geistigen Lockerung den Weg bahnen muss, bestens überzeugt.

Im Berichtsjahr wurden zwei Weiterbildungskurse durchgeführt. Fräulein Mimi Scheiblaue, Rhythmiklehrerin am Konservatorium Zürich, welche durch ihren Film «Ursula» weit über die Landesgrenzen hinaus bekannt geworden ist, leitete einen weiteren Rhythmikkurs, welcher in der dazu bestens geeigneten Turnhalle des Sonderschulheimes «Mätteli» durchgeführt wurde. Dass guter Rhythmikunterricht vermehrt überall ins Erziehungs- und Ausbildungsprogramm der Sonderschulen aufgenommen und eingebaut werde, dafür haben wir uns alle mit unsern ganzen Einflussmöglichkeiten einzusetzen. Damit helfen wir unsern minderbegabten Mitmenschen zu einem erfüllteren Leben; damit ehren wir aber auch unsere hochgeschätzte Mimi Scheiblaue, welche im November des vergangenen Jahres mitten aus ihrer segensvollen Arbeit heraus von dieser Zeit in die Ewigkeit abgerufen worden ist.

Herr Hans Gmünder, Seminarlehrer, Gümligen, leitete auf vielseitigen Wunsch hin einen zweiten Kurs für verschiedene Techniken im Zeichnungsunterricht. Der Kurs vermittelte

eine grosse Zahl von Anregungen für die Organisation der Arbeit in der Schulklasse und zeigte neue Gestaltungsformen, welche den Zeichnungsunterricht in der Hilfsklasse beleben und bereichern. Alle Teilnehmer waren von der Kursarbeit sehr befriedigt.

Am 5. September 1968 führten wir unsere Herbsttagung durch. Bei prächtigstem Herbstwetter fuhren wir mit einem Fünfzigplätzercar via Thun – Interlaken – Brünig nach Sarnen in die dortige Kristallglasfabrik. Wie ein Spiel auf der Bühne mutete uns das emsige Treiben der Glasbläser an. Aber auch das Geschick der Schleifer, gepaart mit viel Kunstsinn, nötigte uns allen Bewunderung ab. Wir staunten über die vielen Formen von prächtigen Glaswaren, welche da in mehreren sich folgenden Arbeitsgängen entstanden. Ein Abstecher nach Flüeli-Ranft in die Heimat des grossen Eidgenossen Niklaus von der Flüe zeigte uns die Schönheit des Obwaldner Ländchens, wonach wir auf der vor einigen Jahren erbauten «Panoramastrasse» eine abwechslungsreiche Heimfahrt genossen.

Im Jahr 1968 wurden in Bern zwei neue Vereine gegründet, welche die Arbeit der SHG zum Teil ergänzen, zum Teil weiterführen. Sie verdienen unser Interesse und unsere volle Unterstützung. In beiden Vereinen sind wir als Sektion Kollektivmitglied. Es ist aber sehr zu wünschen, dass auch viele Einzelpersonen sich für eine Mitgliedschaft entschliessen.

Der «Verein zur Förderung des psychomotorisch retardierten Kleinkindes» hat es sich zur Aufgabe gemacht, eine Arbeitsgemeinschaft zu bilden, welche sich speziell und intensiv um die möglichst frühe Erfassung und Betreuung der «psychomotorisch» in irgendeiner Weise gehemmten Kinder kümmern will. In einem «Wanderdienst» sollen durch besonders hiezu ausgebildete Therapeutinnen oder Therapeuten diese Kinder regelmässig «behandelt» und die Eltern in deren Erziehung und Förderung beraten werden. Auf diese Weise sollen auch solche Kinder auf eine rechtzeitige Einschulung in einer Sonderklasse vorbereitet werden.

Die «Arbeitsgemeinschaft für Heilpädagogische Information und Lehrerbildung und zur Förderung des sonderschulbedürftigen Kindes», kurz HILF genannt, «bezweckt die Verbreitung heilpädagogischer Gedanken und die Unterstützung heilpädagogischer Bemühungen. Insbesondere setzt sie sich zum Ziel:

- a) Die heilpädagogische Ausbildung von Lehrern und Erziehern zu fördern.
- b) Alle Bestrebungen zur Ausbildung von Kindern und Jugendlichen, die eine besondere Förderung benötigen, zu unterstützen.
- c) Den Informationsaustausch zwischen den interessierten Instanzen zu beleben und die verschiedenen heilpädagogischen Bestrebungen zu koordinieren.

Im Oktober 1968 begann in Bern der achte Ausbildungskurs für Lehrkräfte an Sonderschulen mit 30 Teilnehmern. Der 7. Kurs wird im Herbst 1969 seinen Abschluss finden.

Unser bereinigtes Mitgliederverzeichnis weist am Ende des Berichtsjahres 174 Einzel- und 53 Kollektivmitglieder auf.

Der Berichterstatter:

F. Zaugg

Präsident der SHG, Sektion Bern

Schweizerischer Turnlehrerverein

Auszüge aus dem Jahresbericht 1968

Ich möchte die Gelegenheit wahrnehmen, die Stellungnahme des Schweizerischen Turnlehrervereins zu einigen grundlegenden Fragen darzulegen. Seit Jahrzehnten setzen wir uns ein für die Anerkennung des Turnens als gleichwertiges Schulfach im Rahmen der Gesamterziehung. Das muss sich äussern sowohl in der Einstufung und Gestaltung des Unterrichts als auch in der Ausbildung der Lehrer sowie in der Ausbildung der Fachlehrer für Turnen an höheren Schulen. Die letzteren müssen, genau wie ihre Kollegen anderer Fachrichtung auf der gleichen Schulstufe, an der Universität im

Hauptfach Leibeserziehung abschliessen und doktorieren können.

Ein wichtiges Postulat sehen wir auch in der Verbesserung des Turnunterrichts innerhalb der sich heute bietenden Möglichkeiten. Einen Weg dazu sehen wir vor allem im Ausbau der Weiterbildung der Lehrkräfte. Es bieten sich heute Kurse für alle Stufen und Sparten des Schulturnens, organisiert durch die Erziehungsdirektionen oder durch den STLV auf gesamtschweizerischer Ebene. Dazu kommen die regelmässigen Uebungen der lokalen Lehrertumvereine. Die Kursleiter werden in Zentralkursen des STLV vorbereitet. Die Kredite sind zwar beschränkt, und der grossen Nachfrage kann nicht voll genügt werden. Aber man muss der Gerechtigkeit halber doch festhalten, dass im Fache Turnen mehr Möglichkeiten offenstehen für die Weiterbildung als in anderen Fächern. Könnte der Weiterbildung, die für die Erteilung eines zeitgemässen lebendigen Unterrichts in jedem Fach so wichtig ist, nicht mehr Anreiz gegeben werden, wenn sie in irgendeiner Form auf die Besoldung angerechnet werden könnte, wie dies in verschiedenen Staaten bereits geschieht? Es wäre interessant, die Stellungnahme der kantonalen Behörden und des Schweizerischen Lehrervereins in dieser Frage zu hören.

In der Presse wurde in letzter Zeit oft die Ansicht vertreten, durch den Einsatz von Fachturnlehrern in der Volksschule könnten bessere Resultate erzielt werden. Hier gilt es zu bedenken, dass die Förderung des technischen Könnens, das die Befürworter des Fachturnlehrers in erster Linie im Auge haben, nur ein Teilziel des Turnunterrichts ist. Wenn man heute der Volksschule mehr und mehr die Aufgabe überbindet, dem jungen Menschen nicht nur die nötige Bildung zu vermitteln, sondern ihm auch Erziehung angedeihen zu lassen, muss man wohl grundsätzlich zustimmen, dass der Volksschullehrer seine Klasse in allen Fächern unterrichtet. Für den Erzieher ist aber gerade das Verhalten des Schülers im Turnen besonders aufschlussreich, und der Turnunterricht bietet vielfältige Möglichkeiten zur charakterlichen Beeinflussung. Fachinspektoren bestätigen immer wieder, dass der Grossteil der Lehrerinnen und Lehrer in den Seminarien und Oberseminarien gut vorbereitet wird und einen rechten Turnunterricht erteilt. Es darf angenommen werden, dass der Fachturnlehrer technisch mehr bieten könnte. Seine Möglichkeit, auch erzieherisch auf den Schüler einzuwirken, ist hingegen geringer, weil er den Schüler zu wenig kennt und nur kurz und ohne Zusammenhang mit dem übrigen Unterricht auf ihn einwirken kann. Was wiegt nun schwerer? Wir glauben, dass der Volksschullehrer, wo immer möglich, den Turnunterricht selbst erteilen sollte. Im Einsatz des Fachturnlehrers sehen wir eher eine Notmassnahme. Wo es die Verhältnisse erfordern, kann ja auch vom Fächerabtausch, wie ihn die kantonalen Schulgesetze ermöglichen, Gebrauch gemacht werden. Diese Lösung sollte vor allem dort vermehrt gesucht werden, wo Lehrer im gleichen Schulhaus sich gegenseitig ergänzen können. In vielen Kantonen werden für das Mädhenturnen mit Erfolg auch besonders ausgebildete Arbeitslehrerinnen eingesetzt.

Noch eine weitere Ueberlegung spricht gegen den allgemeinen Einsatz von Fachturnlehrern in der Volksschule. Wenn wir uns für das Turnen als gleichwertiges Fach im Rahmen der Gesamterziehung einsetzen, ist es inkonsequent, für den Turnunterricht eine Sonderlösung zu suchen. Damit wird das Turnen aus der Gesamtaufgabe herausgelöst, und die Befürchtung, dass es dann in dieser isolierten Stellung stiefmütterlich behandelt wird, ist nicht unberechtigt. Konsequenterweise muss man sich für eine bessere Ausbildung und Weiterbildung der Lehrkräfte im Fache Turnen einsetzen.

Seit mehr als zehn Jahren beschäftigen wir uns eingehend mit der Beeinflussung der Haltung. Die grossen Anstrengungen, die heute im Turnunterricht, im Schulalltag und in der Familie unternommen werden, sind bekannt. Wir wollen dabei ganz realistisch feststellen, dass Haltungsschwäche nicht allein das Resultat von ungesunder Lebensweise ist

(Bewegungsmangel, zu vieles Sitzen oder Fahren), sondern auch Ausdruck der Lebensauffassung. Die allgemeine Lockerung der Formen wirkt sich auch auf die Körperhaltung aus. Die schlacksige Haltung, Ueberlegenheit und Ueberdruß mimend, ist das Ideal allzu vieler Jugendlicher geworden. Intensität und Dauer der negativen Faktoren sind so stark, dass uns alle Anstrengungen wie ein Tropfen auf einen heißen Stein vorkommen. Glauben Sie, dass der Feldzug gegen das Rauchen mit seinen trefflichen Argumenten den weiteren Anstieg des Zigarettenkonsums zu verhindern vermag? Sehen Sie in der begrüßenswerten Bodenseereinigung mehr als eine Milderung der lokalen Auswirkungen des fortschreitenden Uebels? Diese Skepsis soll uns in unserem Ziel, die Haltung zu verbessern, nicht wankend machen. Nur wollen wir uns hüten, lediglich die Fieber einzudämmen, ohne die Symptome zu bekämpfen.

Philosophen und Soziologen sagen, unsere Generation habe die Anpassung an die neuen Lebensformen der industriellen Gesellschaft noch nicht vollzogen. Für viele Werte, die verlorengegangen seien und vermutlich noch verlorengehen werden, müsse ein Ersatz gefunden werden. In diesem Streben wollen wir neben Pädagogen anderer Fachrichtungen, Aerzten, Psychologen, Politikern und Wirtschaftlern Mitstreiter sein. Die Leibeserziehung muss Wege finden, den Jugendlichen die natürliche Bewegungslust und die Freude zur Leistung wieder zu wecken und zu erhalten. Turnen und Sport sind sicher besonders geeignet, Ideale wie Mut und Grossmut, Unternehmungslust und Selbstüberwindung, Wille und Ausdauer, Rücksicht und Kameradschaft zu bilden. Technische Höchstleistungen ohne harmonische Menschenbildung können zugegebenermassen egoistische, chauvinistische oder wirtschaftliche Erfolge bringen, für die Entwicklung eines Volkes aber sind sie belanglos.

Heini Herter

Aus «Die Körpererziehung», 1968, S. 31-34, offizielles Organ des Schweizerischen Turnlehrervereins, der Eidgenössischen Turn- und Sportkommission und des Schweizerischen Mittelschul-Turnlehrervereins.

Ueber die Grenze

Schulprobleme in Australien

Der Verfasser dieses Aufsatzes, U. Egger, ist bernischer Sekundarlehrer. Um fremde Verhältnisse kennenzulernen und etwas von der Welt zu sehen, wanderte er im Frühling 1968 mit seiner Frau, einer Lehrerin, abenteuerlustig nach Australien aus. Den vorliegenden Bericht sandte er einem Freund in der Schweiz, der ihn der SLZ zur Verfügung stellte. Red. In einer Broschüre über das Ausbildungswesen in Australien, die jeder Einwanderer nebst vielen andern Dokumentationen erhält, kann man folgendes lesen:

«Das australische Volk, dessen Land eine Fläche bedeckt, die ungefähr so gross ist wie Europa, hat Grund, stolz auf ein Schulsystem zu sein, das selbst bis in die abgelegensten Teile seines riesigen Kontinents reicht und für jeden da ist.»

Viele Australier – und bezeichnenderweise ein grosser Teil der Lehrer – scheinen indessen anderer Ansicht zu sein; von Stolz spricht niemand, im Gegenteil: immer wieder taucht in Gesprächen oder Zeitungsartikeln der Ausdruck «Krise» auf. Zu Hunderten, ja Tausenden verlassen enttäuschte und verärgerte Lehrer aller Stufen den Kontinent und ziehen nach Kanada, da die soziale Stellung eines Erziehers dort bedeutend besser sein soll als in Australien, was natürlich vor allem durch eine höhere Besoldung erreicht wird. Direkte Folge dieser «Lehrerflucht» ist natürlich ein Lehrermangel, von welchem die Primarschulen zurzeit am schlimmsten betroffen sind. Schulvorsteher haben grosse Mühe, die frei gewordenen Stellen wieder zu besetzen und sind in vielen Fällen auf nur teilweise ausgebildete oder schlecht qualifizierte Lehrkräfte angewiesen.

Bevor der Grund für diese weitverbreitete Unzufriedenheit unter den australischen Lehrern etwas genauer unter-

sucht wird, sei zur allgemeinen Orientierung noch einmal die von der Einwanderungsbehörde herausgegebene Broschüre zitiert:

«In Australien untersteht das Erziehungswesen den einzelnen Staaten. Die staatlich unterhaltenen und kontrollierten Schulen werden 'State Schools', 'Public Schools' oder 'Government Schools' genannt. Der Unterricht an diesen Schulen ist frei, wobei jedoch von den Eltern erwartet wird, dass sie die meisten Schulbücher und den grössten Teil der persönlichen Schulsachen ihrer Kinder selbst anschaffen. Neben den staatlichen Schulen gibt es in allen Staaten auch Privatschulen. Diese Schulen, die meistens von den Kirchen gefördert werden, verlangen Schulgeld. Ungefähr eines von vier Kindern besucht eine solche Schule. Schulpflicht besteht für alle Kinder vom 6. bis zum 15. Lebensjahr (Tasmanien bis zum 16. Lebensjahr). Jeder Staat besitzt seine Lehrerbildungsstätten. Die Studienzeit in diesen staatlich kontrollierten Schulen beträgt je nach der Stelle, für die sich der Student vorbereitet, 1-3 Jahre (für Volksschullehrer).»

Die folgenden Zeilen beziehen sich vorwiegend auf den Staat New South Wales, gelten indessen fast ausnahmslos auch für die andern Staaten des australischen Commonwealths.

Warum also ist die Beziehung zwischen den Lehrervereinigungen und dem Erziehungsdepartement derart getrübt, dass die Zeitungen von zynischen Artikeln, Beschuldigungen und «Richtigstellungen» wimmeln? Warum kann ein verärgelter Leser des «Sydney Morning Herald» schreiben: «Entgegen den Aeusserungen des Erziehungsministers muss festgestellt werden, dass im Erziehungswesen von New South Wales eine Krise herrscht, welche noch so lange fort-dauert, wie die Eltern apathisch sind und kein Interesse dafür zeigen, was ihre Kinder lernen müssen, und vor allem wie es ihnen beigebracht wird?»

Viele verantwortungsbewusste Erzieher glauben, dass erstens die Struktur des Erziehungswesens verändert werden sollte. Der Staat als einzig verantwortliche Behörde sei einerseits zu gross, zu bürokratisch und kompliziert organisiert, um die wirklichen Probleme der einzelnen Schulen erfassen zu können. Und andererseits habe der Staat als solcher gar nicht genügend Macht, einen realistischen Plan auszu-arbeiten, da ihm vor allem die finanziellen Mittel dazu fehlen.

Das australische Erziehungswesen sollte auf nationaler Stufe (Commonwealth) geplant und grosszügig budgetiert werden. Die Kontrolle hingegen, wie die vom Commonwealth zur Verfügung gestellten Mittel verwendet werden, sollte man den einzelnen Gemeinden übertragen, damit eine vermehrte öffentliche Anteilnahme für Schulprobleme gesichert sei. Hier muss allerdings die Gefahr beachtet werden, dass eine derartige lokale Kontrolle die Erziehung zum Spielzeug extremer Interessengruppen degradieren könnte.

Das zweite Postulat hängt mit folgenden Fragen zusammen: Wie kann in kürzester Frist der Lehrermangel behoben und wie kann das Niveau des Lehrerstandes gehoben werden?

Vorerst sollte das Lehren ebenso attraktiv gemacht werden als Beruf wie das Arbeiten in Handel oder Industrie. Dies ist nicht nur eine finanzielle Angelegenheit, obwohl einzelne australische Staaten ihren Erziehern geradezu lächerliche Saläre entrichten. Es ist Zeit, dass auch in Australien all jenen die Augen geöffnet werden, welche immer noch glauben, für einen Erzieher sollte die Besoldung überhaupt nicht zählen, da einzig der Idealismus ausschlaggebend sei. Die reinen Idealisten scheinen indessen auch hier langsam auszusterben!

Was aber am meisten beanstandet wird, sind die allgemeinen Bedingungen, unter denen Schule gehalten werden muss. Als kleines, aber bezeichnendes Beispiel sei folgender Satz eines für viele sprechenden Lehrers zitiert: «The most junior executive in industry would not accept a position that offered him the primitive overcrowded lunch room-cum-office-space-cum-relaxation-area that this nation has

provided for decades and still provides for thousands of its professional educators.»

Und warum sollten dem Lehrer nicht Hilfskräfte zur Verfügung gestellt werden, damit er sich voll und ganz seiner eigentlichen Aufgabe widmen kann; Hilfspersonal, das ihm all jene Pflichten abnimmt, die ihn zusätzlich belasten, vom Milchverteilen angefangen, über die Pausenaufsicht und das Bedienen von Filmprojektoren bis zum Erledigen von rein mechanischen Korrekturen? Das Land braucht Lehrer, die sich Zeit nehmen wollen und vor allem können, um den Bedürfnissen der einzelnen Schüler gerecht zu werden, kurz Lehrer, die sich hinsichtlich ihrer Berufung als Lehrer voll entfalten können.

Und natürlich muss die Lehrerausbildung neu überdacht werden. Wäre es nicht zu befürworten, wenn man zum Beispiel in New South Wales ohne weiteres Kräfte aus andern australischen Staaten oder sogar aus andern Ländern mit verschiedenen Schulsystemen anstellen könnte? Eine derartige Grosszügigkeit würde das Festhalten an erstarrten Formen verhindern helfen und die Erziehung den stets neuen Forderungen einer modernen Welt anpassen.

In «The Australian» fordert ein Vater (Beruf Lehrer!) für seine vier Kinder die Verwirklichung folgender Ziele:

- Ich will, dass meine Kinder jeden Morgen fröhlich zur Schule gehen können und dass sie in Klassen von höchstens 30 Schülern unterrichtet werden, und zwar durch Lehrer, die mindestens vier bis fünf Jahre beruflicher Ausbildung hinter sich haben.
- Ich will, dass der Lehrer die Fähigkeit und die Freiheit hat, die Lehrpläne den Bedürfnissen der einzelnen Kinder anzupassen.
- Ich will, dass die Lehrer Zeit haben, sich mit der Flut neuer erzieherischer Einsichten kritisch auseinanderzusetzen, damit der Lernprozess menschlicher, schöpferischer und somit wirkungsvoller gestaltet werden kann.
- Ich will, dass alle meine Kinder eine Mittelschule besuchen können, ohne dadurch andere von einer Prioritätsliste für die Universität zu verdrängen. Denn der Besuch höherer Schule ist das Geburtsrecht eines jeden.
- Ich will, dass meine Kinder ebenso gründlich auf musikalischem Gebiet unterrichtet werden wie in Mathematik und sprachlicher Geschicklichkeit. Ich will nicht, dass ihre schöpferischen Kräfte auf künstlerischem Gebiet verkümmern müssen, nur weil sich der Lehrplan nach sturen Examensforderungen zu richten hat.

Nichts von all dem steht zurzeit meinen Kindern zur Verfügung. Nichts von all dem wird ihnen in Zukunft zur Verfügung stehen, wenn nicht die Stellungnahme gegenüber der Erziehung geändert wird.

Nichts von all dem ist jenseits der Fähigkeit und Möglichkeiten unserer reichen Gesellschaft. Nichts von all dem geht über das, was in einigen Teilen der Erde bereits verwirklicht ist.

U. Egger, Sydney

Panorama

Vor zehn Jahren...

starben zwei Berner Kollegen, deren wir uns dankbar erinnern dürfen: Walter Laedrach (gestorben am 9. Dezember 1958) und Ernst Balzli (gestorben am 3. Januar 1959).

Walter Laedrach, in Wabern geboren (1891) und aufgewachsen, bildete sich – im Seminar auf dem Muristalden – zum Lehrer aus und erwarb dann an der Berner Hochschule zunächst das Sekundarlehrerpatent, später auch den Ausweis für das höhere Lehramt und den Dokortitel (mit einer Arbeit über das Kloster Trub). Dieser Ausbildungsgang lässt es nicht als selbstverständlich erscheinen, dass Laedrach seine hohen geistigen und erzieherischen Fähigkeiten während Jahrzehnten in den Dienst einer Landschule stellte: er wirkte von 1920 bis zu seinem Tode an der Sekundarschule Hasle-Rüegsau. Seine Verbundenheit mit der bäuerlichen Um-

gebung und das eingehende Studium der heimatlichen Geschichte machten ihn zum prädestinierten Kunder der emotionalen Welt, insbesondere ihrer Vergangenheit.

Im heimatkundlichen Schrifttum lebt Walter Laedrach vor allem weiter als Initiant und Mitbegründer der Berner Heimatbücher. Schon das erste Heft trug auch seinen Verfasser-namen: «Das Emmentaler Bauernhaus»; es folgten weitere Arbeiten aus seiner Feder, so «Das Schwarzenburgerland», «Berner Holzbrücken», «Jeremias Gotthelf in Lützelflüh». Als Dichter trat Laedrach mit liebenswerten Jugendbüchern («Die Blaubrunnerbuben») und verschiedenen Erzählungen und Romanen meist geschichtlichen Inhalts hervor: «Die Brücke von Rüegsau», «Feuer in Brandis», «Der Herr Grossrat» u. a. Der Roman «Im Strom der Zeit» ist eine deutliche Parallele zu Meinrad Inglin's berühmtem «Schweizerspiegel», auch er ein sehr wertvolles Dokument zur Geschichte der Schweiz während des Ersten Weltkrieges. Walter Laedrachs reifstes Werk ist der Täuferroman «Passion in Bern»; auf dieses Buch erneut mit allem Nachdruck aufmerksam zu machen, ist für uns Heutige eine Ehrenpflicht; selten haben Geschichtskennntnis, Vaterlandsliebe, dichterische Erfindungsgabe und die Kunst der klaren Gestaltung in Sprache und Aufbau Ueberzeugenderes geschaffen.

Ernst Balzli wurde da geboren, wo er kurz nach Neujahr 1959 – viel zu früh für seine Familie, seine Freunde und seine Kunst – die letzte Ruhestätte gefunden hat: in Bolligen. Manche seiner warmherzigen Geschichten, manches seiner innig empfundenen, oft humorvollen, oft überraschend zeitkritischen Gedichte ist diesem Erinnerungsboden verpflichtet; andere weisen nach Grafenried, wo Ernst Balzli viele Jahre im Schuldienst stand («Geschichten us Herrried», «Meine Buben», «Hanni Steiner» usw.). Mit der Stadt Bern – hier hatte der Dichter das Seminar (Muristalden) besucht, hier wohnte er während der Jahre seiner Tätigkeit für Radio Bern – wird er verbunden bleiben vor allem durch das Bändchen «Bärm», ein «Hämpfeli» liebevoller und treffsicherer Verse. Da liest man zum Beispiel vom Münster:
«Schön isch es – schön! Us de schattige Gasse,
us alte, verrouchnete Hüsermasse,
us graue Dünscht, wo der Wächtig het gspunne,
reckt es sich uf i die bländigi Sunne,
ufen i ds Liecht...»

In der deutschen Schweiz, bei allen, die gute Mundart im allgemeinen und gutes «Bämdütsch» im besondern lieben, lebt der Berner Ernst Balzli vor allem fort als der Verfasser von Radiohörfolgen nach Romanen Jeremias Gotthelfs (Beispiel: «Anna Bäbi Jowäger»). Diese Sendungen erweckten ein begeistertes Echo, belebten das Interesse für Gotthelf (was sich in den steigenden Verkaufsziffern kundtat), wurden für den Bearbeiter aber schliesslich zur grossen Enttäuschung: einige Literatur- und Gotthelf-Freunde (beides war Balzli auch!) bestritten dem Autor der Hörfolge das Recht, Gotthelf auf diese Weise «auszubeuten», ja zu «verballhornen». Es erhob sich ein heftiger Streit, der in Zeitungen und am Radio mit leider meist versteiften Fronten ausgefochten wurde. Balzli zog sich in der Folge vom Radiodienst zurück und betrat wieder die geliebte Schultube (in Ostermundigen). Trotz geschwächter Gesundheit schien sich die dichterische Schaffenskraft in den letzten Jahren noch zu steigern. – Balzli war nicht nur Erzähler und Lyriker; er schrieb auch eine Anzahl Stücke für das Mundarttheater, und jeden Winter geht das eine oder andere auf irgendeiner Landbühne über die Bretter – zur Freude von Darstellern und Zuhörern. Für das Emmental ist sein Beitrag zur Micheli-Schüpbach-Literatur von Bedeutung: «Der Schärer-Micheli».

Hans Sommer

Zum Gedenken an Emil Schibli, 1891–1958

Da Schiblis Leserkreis und schriftstellerische Ausstrahlung nicht auf den Kanton Bern beschränkt blieb, rechtfertigt sich ein Gedenken in der «Schweizerischen Lehrerzeitung». Wir hoffen, bei den Freunden von Emil Schiblis dichterischem Werk ein stilles Einverständnis zu finden, dass wir seinen

zehnten Todestag nicht tatenlos vorübergehen liessen. Vielleicht gesellen sich zu den alten sogar neue Freunde.

Schibli hat sein ganzes Werk neben der redlichen Lebensarbeit eines Lehrers in einem bernischen Industriedorf, wo das wirtschaftliche und materielle Leben und der äussere sichtbare Erfolg ein sehr bedeutendes Gewicht haben, mit zähem und durch Jahrzehnte hindurch nie nachlassendem treuem Bemühen erarbeitet. Ueber das Leben als Lehrer und Bürger des Dorfes und des Landes weit hinausgreifend, lebte er noch ein Leben der Dichtung, der freien Gestaltung fernab von Broterwerb und Pflichtarbeit. Dies scheint uns beispielhaft zu sein. Wer sich auf sein Werk einlässt, wird mit einer gesunden und durch und durch eigenständigen geistigen Substanz konfrontiert, deren Thematik und Wandlungen nach und nach einen bestimmten Duktus verraten: Es ist eine aus innerem Bedürfnis entsprungene, unverkennbare Freude an Rhythmus und Klang, an Wort und Satzbau der Sprache, das Gewahrwerden des stets wieder neuen Geheimnisses, was alles an Grosse und Kleinem aus der Welt des Menschen und der Erdenatur in dieses Sprachwesen hineingezaubert werden kann. Wir sehen hierin eines der Kennzeichen des wahren Dichters. Schibli eignet auch die Fähigkeit, Erlebnisse zu haben und bedeutende Inhalte zu produzieren und sie festzuhalten, Inhalte, die nicht nur aus dem äusseren Leben stammen, die vielmehr aus einem innern Born emporsteigen und mit unwiderstehlicher Notwendigkeit zur Gestaltung und damit zur Wandlung und Bewältigung drängen, was vielleicht noch das entscheidendere Kennzeichen des wahren Dichters ist.

Schiblis Werk ist äusserlich nicht sehr umfangreich. Er war kein Vielschreiber. Seine Werke sind in zum Teil jahrelangem Reifeprozess entstanden. Er feilte und hobelte an ihnen. Er entwarf und verwarf wieder. Auch veröffentlichte er nicht alles, was er geschrieben hat. Immerhin sind es fünf Gedichtbändchen und sechs Prosabände, Romane und Erzählungen (siehe Anhang).

Die Keller-Biographie war Schibli selbst ein ganz besonderes Anliegen, da er sich Keller geistig verwandt fühlte und dieser ihm stets Vorbild war für sein eigenes Schaffen. Tatsächlich sind die innern Beziehungen zu Gottfried Keller in Schiblis Werk deutlich wahrzunehmen. So etwa die Naturbegeisterung und die Fähigkeit, die dichterischen Bilder immer wieder aus der unerschöpflichen Natur zu gewinnen und mit dem Sinn des Menschenlebens in einen tiefen Zusammenhang zu bringen. Ebenso ist die Lebensfreude, die manchmal sogar stürmische Daseinslust, die Hingabe ans irdische Dasein – «Erdenfreude» nennt sich ein ganzes Gedichtbändchen von Schibli – ein gemeinsamer Zug der beiden Dichter. In einer tiefgläubigen Religiosität, die sich aber ausserhalb des kirchlichen Christentums bewegt und in keiner Weise vom modernen Nihilismus angekränkt ist, sowie in einem bejahenden Verhältnis zum eidgenössischen Wesen und zur schweizerischen Volksgemeinschaft sehen wir weitere Berührungspunkte zwischen Gottfried Keller und Emil Schibli. Sogar in der Hinneigung zur Malerei zeigt sich die Verwandtschaft der beiden. Dabei bestehen aber ihre Werke in völliger Unabhängigkeit und Selbständigkeit zueinander. Das Motto zu Schiblis Keller-Biographie ist ein Ausspruch Kellers: «Ich bin eben ein Mann aus dem Volk», womit Schibli indirekt auf seine eigene Herkunft hindeuten wollte; denn auch er stammt aus einfachsten und ärmsten Verhältnissen, und sein ganzes Werk und Leben ist im Grunde ein Losringen und ein sich Herauskämpfen aus den Niederungen der Not und Armut, der Verzweiflung und des ungeheuren körperlichen und seelischen Elends. Es müssen seine Jugenderlebnisse mitunter ganz schreckliche gewesen sein. In einem Gedicht «Harte Jugend» sagt er, es sei ein Wunder, dass er nicht verkommen sei. Dass er dank seiner Gönnerin nachträglich noch die Sekundarschule besuchen konnte, dann eine Buchhändlerlehre absolvieren und schliesslich auf Grund seiner Vorbildung und seiner geringen Mittel in abgekürztem, nur zweijährigem Studium zum bernischen Primarlehrer werden konnte, bedeutete für ihn eine un-

geheure Befreiung, ein Aufstieg ohnegleichen. Als dann noch eine feste Lehrerstelle in Lengnau, der er zeitlebens treu blieb, sowie eine liebe Gattin, ein eigenes Kind und ein eigenes Haus, an erhöhter Lage mit Fernsicht auf die Alpen, sich zu seinen Lebensgütern hinzugesellten, da erlebte er jede der Stationen als neue Befreiung und neuen Aufstieg.

Die soziale Frage, das Problem von Not, Armut, Elend, Niedertracht, Ungerechtigkeit und Gewalt, ist das Grundthema vor allem seiner Prosawerke; übermächtig wird der Mensch bei allen Völkern immer wieder von diesen Realitäten gequält und bedroht. Muss das denn immer so sein, oder wie kann an ihrer Ueberwindung gearbeitet werden? Schibli hat diese Fragen zeitlebens gewälzt und in vielen seiner Erzählungen und Romane anhand von menschlichen Gestalten aus dem einfachen Volk die Tragik der Not und die Möglichkeiten der Befreiung und des Emporsteigens aus ihren Fesseln ergreifend dargestellt, etwa im «Bäziwasser» oder «Mensch werden».

Emil Schibli hat in seiner sehr schweren Jugend, die geprägt war von Armut und Not, Verdingkinderdasein und angstgepeinigten Erlebnissen, dieses Problem am eigenen Leib erfahren. Von einem Freund, der ihn gut kannte, wird bezeugt, dass er eigentlich an der Verarbeitung seiner Jugenderlebnisse sein ganzes Leben lang zu ringen hatte. Das stete Misstrauen gegen ein mögliches feindliches Geschick, sein rücksichtsloser Kampf gegen alle Phrasen und falschen Ideale, hinter denen nicht eine im Leben sich bewährende Realität steckt, und auch seine ruppige und oft verletzende Abwehrstellung gegen die Umwelt, die vielen Menschen ein Rätsel war, mögen von daher ihr Verständnis finden.

Wir glauben an das Geheimnis seines Lebens zu rühren, wenn wir sehen, wie gerade in seinem ihm aufgegebenen Lebenskampf die Dichtung eine dauernde Helferin und Heilerin war. Sie hat wohl das Wunder vollbracht, dass er nicht in Verkommenheit geendet hat. Diese Problematik gab seinen Werken Wahrhaftigkeit und Tiefgang; darum vermögen sie Menschenherzen anzusprechen und zu bewegen. Schibli ist ein Zeuge für die menschenverwandelnde und menschenbefreiende Kraft der Dichtung, der Kunst überhaupt.

Ein Gedenken an Emil Schibli wäre nur eine halbe Sache, wenn nicht noch eine kleine Kostprobe aus seinen Gedichten folgen würde. Im Gedenkjahr zum 100. Geburtstag Simon Gfellers wählen wir aus seiner «Ersten Ernte» eines aus, das seine feine Lyrik zeigt:

Wandern bei Nacht

Meinem Freunde Simon Gfeller

Am Himmel prangt die Herrlichkeit der Sterne,
Mit Silberstreifen zugedeckt schläft die Ferne.

Die Nebel steigen mondbeschieden aus dem Grunde
Und breiten Schweigen über Feld und Weg und Stunde.

Nein, Schweigen nicht. Aus allen Tiefen hör ich's rauschen
und kann doch nur in eine grosse Stille lauschen.

Seltsam der Klang. Das Träumen liegt mir lang im Blute,
Wie einem jungen Helden ist mir heut zumute!

Ich wandere, von allem Glanz der Nacht umgeben.
O Erdschönheit du! O süsse Lust zu leben!

Gedichte:

Erste Ernte. 1916 bei Francke, Bern. Vergriffen.

Zweite Ernte. 1919 bei Francke, Bern. Vergriffen.

Himmel, Erde, Mensch und Tier. 1941 bei Oprecht, Zürich.

Sonnette für Edith. 1943 bei Oprecht, Zürich.

Erdenfreude. 1950 bei Sauerländer, Aarau.

Romane und Erzählungen:

Die innere Stimme. 1923 bei Haessel, Leipzig. Vergriffen.

Unterm Lebensbaum. 1925 bei Orell Füssli, Zürich. Vergriffen.

Kleines Schicksal. 1929 Berlin. Vergriffen.

Wir wollen leben. 1936 Büchergilde Gutenberg, Zürich. Vergriffen.

Wer ohne Schuld ist. 1942 Büchergilde Gutenberg, Zürich. Vergriffen.

David, die Geschichte einer Kindheit. 1950 bei Sauerländer, Aarau. Vergriffen.

Dazu kommen noch eine Anzahl *Erzählungen*, die einzeln erschienen sind:
 Mensch werden. Gute Schriften, Bern 1941.
 Wellenspiel des Lebens. Gute Schriften, Bern 1948.
 Bättzwasser. Jungbrunnenheft 12. Schweiz. Verein abstinenter Lehrer und Lehrerinnen.
 Unvergessliche Nächte. Jungbrunnenhefte 22.
 Ferner zwei *Festspiele*:
 Unser Weg. Zum Schweiz. Arbeiterturnfest Biel 1938.
 Eidgenossenschaft. Zum 650jährigen Bestehen, 1. August 1941.
 Besondere Erwähnung verdient:
 Ein Mann aus dem Volk. Das Leben Gottfried Kellers. 1949 bei Oprecht, Zürich.
 Schliesslich kann die aus dem Nachlass, von Erwin Heimann besorgte *Sammlung unveröffentlichter Prosastücke und Gedichte* warm empfohlen werden:
 Reife und Abschied. 1962 bei Benteli Verlag, Bern.
 Max Widmer, Liebefeld

Aus den Sektionen

Basel-Land

Neufestsetzung der Nebenentschädigungen der Lehrerschaft:

Ab 1. Januar 1969 gelten folgende Ansätze (für 1969 kommt dazu noch die ordentliche Teuerungszulage von 6,5 %):

a) Für Abteilungsunterricht an Primarschulen pro Mehrstunde, wenn 30 Wochenstunden überschritten werden	Fr. 15.50
b) Für Bibliothekare an Gesamtschulen	266.—
an Schulen mit zwei hauptamtlichen Lehrkräften	332.—
an Schulen mit drei hauptamtlichen Lehrkräften	400.—
an Schulen mit mehr als drei Lehrkräften für jede weitere Lehrkraft	66.—
c) Für Führung von Förderkursen zur Behandlung von lese-schreib-schwachen Kindern pro Unterrichtsstunde	18.—
d) Für den Unterricht an Fortbildungsschulen pro Unterrichtsstunde	18.—
e) Für Freifach-, Ergänzungs- und Ueberstunden an Realschulen pro Jahresstunde $\frac{1}{30}$ der Besoldung, sofern die wöchentliche Maximalstundenzahl überschritten wird.	
f) Funktionszulagen pro Jahr nach Erfüllung der vorgeschriebenen Weiterbildung für Gesamtschulen mit Französisch- und Knabenhandarbeitsunterricht, Sekundarschulen mit Knabenhandarbeitsunterricht, Berufswahlklassen, Vorbereitungsklassen	628.—
g) Für die Ausfertigung des Gesamtstundenplanes einer Schule pro Jahr:	
Realschule:	
bis 8 Klassen	400.—
bis 12 Klassen	664.—
bis 16 Klassen	930.—
darüber	1196.—
Primarschule:	
12—20 Klassen	532.—
21—30 Klassen	664.—
31—40 Klassen	797.—
darüber	930.—
h) Für die Betreuung von Junglehrern pro Jahr: für den 1. betreuten Lehrer	280.—
für jede weitere betreute Lehrkraft (Es dürfen einer Lehrkraft zur gleichen Zeit maximal 8 Betreuungen übertragen werden.)	140.—
i) Für den Unterricht an den freiwilligen Knabenhandarbeitskursen für Primarlehrer pro Unterrichtsstunde	15.95
Für Reallehrer pro Jahresstunde $\frac{1}{30}$ der Besoldung.	
k) Für Kursleiterinnen an hauswirtschaftlichen Fortbildungsschulen pro Unterrichtsstunde: Anfangslohn	12.—

Nach vier vollen Semestern Kursarbeit und Absolvierung der vorgesehenen Kurse	Fr. 14.—
Nach zehn Jahren erfolgreicher Kursarbeit und Absolvierung der vorgeschriebenen Kurse	17.—
l) Für die Lehrmittelverwaltung an Real- und Primarschulen pro Schulabteilung und Jahr	66.—
m) Für Lehrer und Lehrerinnen, die sich als Übungsleiter für die Einführung der Lehrvikare in die Unterrichtspraxis ihrer Klasse zur Verfügung stellen pro Schultag	21.—
n) Für Direktoren der Realschule bis 20 Lehrstellen pro Jahr	3588.—
ab 21 Lehrstellen	4864.—
Für Direktoren an Primarschulen mit 6—12 Lehrkräften	2206.—
mit 13—24 Lehrkräften	3269.—
mit 25—36 Lehrkräften	4332.—
mit 37—48 Lehrkräften	5395.—
mit 49 und mehr Lehrkräften	6645.—
o) Für Sonderkurse in deutscher Sprache für fremdsprachige Ausländerkinder an Realschulen pro Jahresstunde $\frac{1}{30}$ der Besoldung. An Primarschulen pro Unterrichtsstunde	18.—
p) Für Sprachlaborleiter pro Jahr: Grundentschädigung für drei Klassen	400.—
für jede weitere Klasse, die das Sprachlabor benützt	66.—
	K. S.

Bücherbrett

Aufsätze über die Massenmedien

Die Zeitschrift «*gymnasium helveticum*» hat mit Heft 3, 1968/69, ein Sonderheft zum Thema «Gymnasium und Massenmedien» herausgegeben. Das Thema wird aber ganz grundsätzlich behandelt. Auch der Lehrer der Volksschule wird reichen Gewinn aus der Lektüre ziehen. Hier der Inhalt des Heftes:

Hertha Sturm: Masse – Bildung – Kommunikation.

Ulrich Saxer: Schule und Massenkommunikationsmittel.

Wolfgang von Wartburg: Zum Problem der technischen Unterrichtsmittel.

Paul Wolfer: Fernsehen – eine Entgegnung.

Stephan Portmann: Der Unterrichtsfilm.

R. Keiser: Aus der Praxis der Filmbeziehung an Mittelschulen.

Erich Gruner: Demokratie im Bannkreis von Werbetechnik und Massenmedien.

J.-B. Lang: Deuxième Cours d'introduction aux méthodes audiovisuelles. Neuchâtel 1968. PEM

Johann Heinrich Pestalozzi: *Sämtliche Briefe*. 10. Band. Bearbeitet von Emanuel Dejung. Verlag Orell Füssli, Zürich. Herausgeber: Pestalozzianum und Zentralbibliothek Zürich. 663 Seiten. 2 Bildtafeln. Brosch. Fr. 48.65, Ln. Fr. 52.65.

Der neue Band vereinigt die Briefe Nr. 4147 bis 4866 aus den Jahren 1816 und 1817. In diese Zeit fallen die Eröffnung der Subskription auf eine Gesamtausgabe seiner Werke und die Zusage der Stadtbehörde von Yverdon zu einem unentgeltlichen und verlängerten Aufenthalt im Schloss. Nachdem Pestalozzi sein 71. Jahr angetreten hatte und Frau Anna Pestalozzi gestorben war, setzte der Lehrerstreit ein. Viele Briefe sprechen vom Schmerz des Erziehers, sich von seinen bisherigen Helfern trennen zu müssen. Der Wechsel der Lehrkräfte veranlasste ihn auch, in vermehrtem Masse mit den Eltern bzw. Vormündern seiner Zöglinge selber Kontakt zu nehmen. Der zweite Versuch Pestalozzis, sein Institut mit demjenigen Fellenbergs zu vereinigen, scheiterte im Herbst 1817.

Von den 453 vollständig gedruckten Schreiben sind 354 bisher unzugänglich gewesen. Dazu wurden 267 Regesten beigegeben. PEM

Kaspar Freuler: *Marzipan und andere Geschichten*. Volksverlag Elgg. 292 Seiten. Ln.

Kaspar Freuler erzählt in freundlichem und oft humorvollem Ton Geschichten aus der Vergangenheit und Gegenwart. Gerne setzen wir uns auch nach anstrengendem Tagewerk zu diesem Buch und lassen uns vom Erzähler in sein helles Land entführen. Die Oertlichkeiten werden farbig geschildert, und die Persönlichkeiten sorgfältig und einführend gezeichnet. LR

Ferdinand Hodler. Leseheft 47/3 des «Gewerbeschülers». Einzel exemplar Fr. 1.25, ab 15 Exemplaren Fr. –.95. Verlag Gewerbeschüler. Sauerländer AG, 5001 Aarau.

Das neue Leseheft behandelt Leben und Wirken Ferdinand Hodlers,

dessen Todestag sich in diesem Jahre zum 50. Male jährt. Willi Lühinger, Arbon, schildert vorerst die harten Jugendjahre des Künstlers und skizziert dann den weiteren Lebensweg. - Zahlreiche, oft ganzseitige Illustrationen geben seine Hauptwerke wieder. Das Titelblatt zeigt in Farbproduktion das Selbstbildnis Hodlers aus dem Jahre 1915. - Das Heft kann für Klassen der Oberstufe der Volksschule sehr empfohlen werden.

wf

Kurse

Kurzgefasste Kursanzeigen bitte frühzeitig an Dr. P. E. Müller, Haus am Kurpark 3, 7270 Davos-Platz. Derselbe Kurs wird nur einmal angezeigt.

REISELEITERKURS

Veranstalter und genaue Prospekte:

Schweiz. Arbeitsgemeinschaft für Jugendverbände,
Sekretariat, 8022 Zürich.

17. bis 20. April 1969.

Kosten inkl. Reise ab Aarau, Verpflegung und Unterkunft Fr. 160.-.

CHRISTLICHER FRIEDENSDIENST - SEMINAR FÜR ENTWICKLUNGSHILFE

Was vermag Entwicklungshilfe?

Das ist das Thema unserer nächsten Kurse. Wir planen wiederum einen Wochenendkurs:

vier Wochenende in der Jugendherberge Aarau (Rombach), nämlich am 3./4. Mai, 17./18. Mai, 7./8. Juni und 21./22. Juni 1969, und eine Ferienkurswoche

vom 13. bis 20. September 1969 in der Heimstätte Gwatt am Thunersee.

Das Programm wird in beiden Kursen dasselbe sein: Referate, Lektüre, Gespräche.

Kosten

Für den Wochenendkurs (Unterkunft, Verpflegung und Kursgeld) Fr. 80.-. Die Kosten sollen jedoch kein Hindernis sein für die Teilnahme; wer noch in der Ausbildung steht, bezahlt die Hälfte; aber auch sonst können wir in einzelnen Fällen Ermässigung gewähren. Für die Ferienkurswoche (Unterkunft in Mehrbettzimmern, Verpflegung und Kursgeld) Fr. 140.- (Fr. 100.- für solche, die noch in der Ausbildung stehen).

Die beiden Kurse verpflichten zu keinem Einsatz im Entwicklungsland, zeigen aber Wege zu einem solchen. Die Teilnehmerzahl ist beschränkt.

Interessenten wenden sich schriftlich an: Judith Gessler, Humboldtstrasse 17, 3013 Bern.

SPIEL - MIMIK UND BEWEGUNG

Veranstalter: Pro Juventute.

Ort: Volksbildungsheim Herzberg, Asp.

Zeit: 14. bis 19. April 1969.

Kosten: Fr. 130.-, inkl. Unterkunft und Verpflegung.

Anmeldung: Pro Juventute Freizeiddienst, Seefeldstr. 8, 8022 Zürich.

Termin: 25. März 1969.

Wir machen gleichzeitig aufmerksam auf den Kurskalender 1969 der Pro Juventute. Zu beziehen durch Pro Juventute Freizeiddienst, Seefeldstrasse 8, 8022 Zürich.

PEM

FRÜHLINGS-SINGWOCHE

Vor 40 Jahren - einige Wochen nach der Einweihung des Ferienheims - fand die erste «Lihn-Singwoche» statt. Dass diese Institution heute noch besteht und alljährlich so viele Sing- und Musizierfreudige vereinigen kann, ist wohl ein Zeugnis dafür, dass die Freude am Singen, Spielen und Tanzen in jeder Generation neu lebendig ist und gestillt werden möchte.

Beginn: Ostermontag, 15. Uhr, mit dem Tee (7. April).

Ende: Sonntag, 13. April, mit dem Mittagessen.

Leitung: Frau Dr. I. Baer (Streicher), Martin Schmid (Chorgesang), Karl Klenk (Volkstanz), Heidi und Christian Schmid und Kurt Rüetschi (Blockflöten).

Kosten: Fr. 81.- bis Fr. 106.-, je nach Unterkunft.

Anmeldungen (bis zum 2. April) werden in der Reihenfolge der Eingänge berücksichtigt. Sie sind zu richten an die Heim- oder Singwochenleitung, die für weitere Auskunft gerne bereit ist.

Heimleitung: Line und Karl Bodmer, Ferienheim «Lihn», 8876 Filzbach (Kerenzerberg), Telefon (058) 3 13 42.

Singwochenleitung: Theo Schmid, Arbentalstrasse 330, 8045 Zürich, Telefon (051) 33 45 65.

FILMKURS FÜR LEHRER UND JUGENDGRUPPENLEITER

Die Schweizerische Arbeitsgemeinschaft Jugend und Film führt am 17. und 18. Mai im Jugendhaus Drahtschmidli in Zürich unter der Leitung von Hanspeter Stalder einen Filmkurs für Lehrer, Jugendgruppenleiter und andere Interessierte durch. An diesem Wochenende werden in drei Gruppen 12 kurze und lange Filme unter der Anweisung erfahrener Erzieher mit den Anwesenden zusammen erarbeitet. Der Kurs wendet sich an Anfänger, indem er Vorschläge für die eigene filmerzieherische Tätigkeit vermittelt, und an Fortgeschrittene, indem hier Kriterien für die Herausgabe neuer Materialien zur Filmerzicherungsarbeit entwickelt werden. Nähere Auskünfte erteilt die Geschäftsstelle der AJF, Seefeldstrasse 8, 8022 Zürich.

Redaktion: Dr. Paul E. Müller · Paul Binkert · Hans Adam · Francis Bourquin

M. F. Hügler, Industrieabfälle,
Usterstr. 99, 8600 Dübendorf ZH,
Tel. (051) 85 61 07.

Wir kaufen zu Tagespreisen

Altpapier aus Sammelaktionen.

Sackmaterial zum Abfüllen der Ware stellen wir gerne zur Verfügung. Material übernehmen wir nach Vereinbarung per Bahn oder per Camion.

Komb. Kreissägen
Tischgr. 85/70 cm z. Fräsen,
Hobeln, Bohren, Schleifen
usw.

Komb. Hobelmaschinen
20-26 cm breit

Bandsägen, 46 cm Ø

Verlangen Sie Prospekte
und Preisliste.

S. Weber, Maschinenbau,
8143 Sellenbüren ZH
Tel. (051) 97 91 51,
privat (051) 52 36 41

Primarlehrerin

mit Berner Patent

sucht Stellvertretung

im Raume Schwarzenburg,
wenn möglich an Unterstufe.
Von Juli bis Oktober (evtl.
Ende Mai 1969 bis Oktober).
Offerten unter Chiffre 1102 an
Conzett+Huber, Inseraten-
abteilung, Postfach,
8021 Zürich.

Osterferien in St. Stephan/Lenk i. S.

Komfortable, heimelige
Wohnung, 4 Betten, evtl.
Kinderbett, noch frei ab
15. März. Prächtiges Ski- und
Wandergebiet.
Fr. 6.50 pro Person, inkl.
Heizung und Wäsche.

Fam. K. Hubschmied
Rothrist, Ø (062) 41 18 15.



ALU-FLEX

Die ideale und zweckmässige Bestuhlung für Sing-
säle, Turnhallen, Vortrags- und Demonstrationsräume.

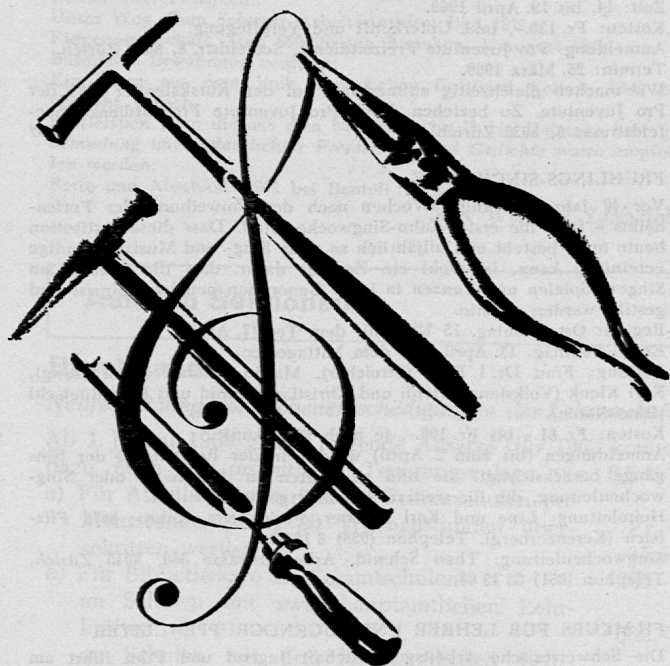
leicht solid formschön

100 Stühle zusammengeschoben = 1 Reihe von
4,50 m Länge

Herstellung und Vertrieb:

AG Hans Zollinger Söhne Zürich 6

Culmannstrasse 97/99, Telefon (051) 26 41 52



HUG für Service

Klavier- und Flügel-Atelier

Atelier für Geigenbau

und kunstgerechte Reparaturen

Atelier für Blasinstrumente

Radio-Service-Abteilung

Hinter den Instrumenten in unseren Verkaufsabteilungen stehen unsere teils einmaligen Service-Ateliers. Wir haben sie für unsere Kunden geschaffen. Hug für Service.



MUSIKHAUS HUG & CO., ZÜRICH

Füsslistr. 4 (gegenüber St. Annahof) Tel. 25 69 40
Pianos, Flügel, Elektr. Orgeln, Radio, TV, Grammo, Hi-Fi/
Stereo, Bandrecorder

Limmatquai 28, Tel. 32 68 50

Saiteninstrumente, Musikalien

Limmatquai 26, Tel. 32 68 50

Blas- und Schlaginstrumente, Grammobar

Weitere HUG-Geschäfte in Winterthur, St. Gallen, Basel, Luzern, Solothurn, Olten, Neuchâtel, Lugano

Kantonsschule Zürich

Realgymnasium Zürichberg

Auf den 16. Oktober 1969 oder 16. April 1970 sind am Realgymnasium Zürichberg folgende

6 Lehrstellen

zu besetzen

Deutsch

Latein (und evtl. Griechisch)

Französisch

Englisch

Mathematik

Physik

je in Verbindung mit einem andern Fach. Allfällige Bewerber müssen Inhaber des zürcherischen oder eines gleichwertigen Diploms für das höhere Lehramt sein oder ausreichende Ausweise über wissenschaftliche Befähigung und über Lehrtätigkeit auf der Mittelschulstufe besitzen.

Anmeldungen sind bis 10. Mai 1969 an das Rektorat des Realgymnasiums, Rämistrasse 59, 8001 Zürich, einzureichen. Das Sekretariat (Tel. 32 81 20) gibt Auskunft über die beizulegenden Ausweise und über die Anstellungsbedingungen

Die Erziehungsdirektion

Dank langjähriger Erfahrung, modernen Methoden, besten Einrichtungen vermittelt die

Höhere Handelsschule Neuchâtel

eine gründliche Berufsausbildung

eine gute Allgemeinbildung

Maturaabteilung

Diplomabteilung

Verwaltungsabteilung

Neusprachliche Abteilung

Sprachlabor

Vorbereitungskurse

Ferienkurse

Der gesamte Unterricht erfolgt in französischer Sprache. Besondere Klassen für nichtfranzösischsprachige Schüler. – Beginn des Schuljahres: 21. April 1969.

Auskunft und ausführliche Schulprogramme beim Sekretariat der Höheren Handelsschule, Beaux-Arts 30, 2001 Neuchâtel. Telephone 038 / 5 13 89.

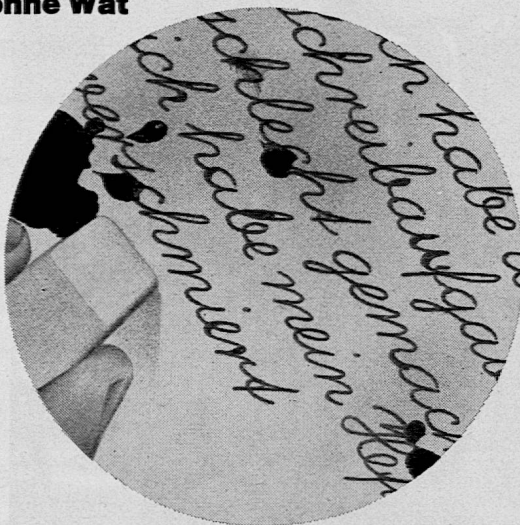
Direktion: Dr. R. Meuli

der Genfer

Test

hat
seine Gültigkeit
bewiesen!

ohne Wat



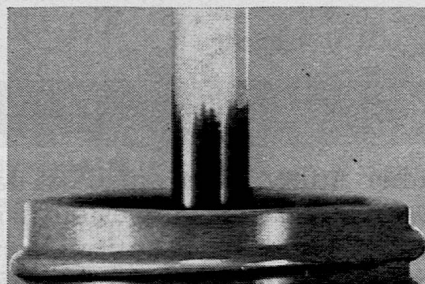
mit Wat



In Genf und in der ganzen Schweiz schreiben bereits über 100 000 Schüler mit dem WAT. Und wenn man ihre Hefte mit früheren Jahrgängen vergleicht, so ist eindeutig klar: die Schriften sind besser geworden!

Der gross angelegte Test, der durch die Genfer Behörden vor der Einführung der Füllhalter durchgeführt worden ist, hat also bewiesen, dass es bei der Wahl eines Schülerhalters vor allem auf dessen innere Qualitäten ankommt. Und dass weder raffinierte Verkaufstaktiken, Sichtfenster, noch die Farbe des Schafts einen Einfluss auf die Schreibkunst Ihrer Schüler haben.

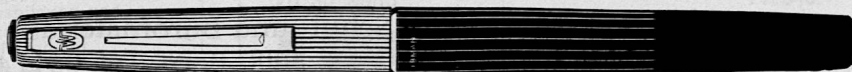
Eigenschaften, wie sie der WAT aufweist, sind massgebend: Er kann nicht klecksen, weil die Tinte in den offenen Zellen der Kapillarpatrone ruht (sehr einfacher Füllvorgang).



Der WAT ist ausserordentlich wirtschaftlich im Betrieb, weil er sich mit offener Tinte füllt (ca. 30 Rappen pro Schüler und Jahr!). Die verdeckte Feder ist robust, schwingt aber trotzdem gut mit; sie eignet sich hervorragend für ungelenke Kinderhände (also auch für Linkshänder). Der WAT ist im Nu repariert, weil die vier Bestandteile einzeln auswechselbar sind.

Den WAT mit der revolutionären Kapillarpatrone sollten Sie unbedingt prüfen!

Wat von **Waterman**



WAT von Waterman
Fr. 10.—*
Reparaturen erledigen
wir innerhalb Tagesfrist.

Traditionelle Waterman-
Modelle mit
Patronenfüllung schon
ab Fr. 6.—*

* Preis für 250 Stück
Für kleinere Mengen geringer
Zuschlag. Grossaufträge noch
günstiger.

JiF AG Waterman
Badenerstrasse 404
8004 Zürich
Tel. 051/52 12 80



Kein Wort über Anker. Aber ein Wort dagegen, dass Schulmaterial oft noch wie zu Ankers Zeiten hergestellt wird. In kleinsten Mengen.

Kleine Auflagen sind unrationell und viel zu teuer. Bei der iba wird heute Schulmaterial rationeller eingekauft und in grossen Auflagen rationeller produziert. Bei der iba erhalten Sie je nach Artikel das Schulmaterial bis zu 20% günstiger. Das heisst: Sie können mehr Schulmaterial für Ihr Geld einkaufen.

Wo bestellt Ihre Schule das Schulmaterial?



iba bern ag, Schul- und Büromaterial

Schläflistrasse 17, 3000 Bern, Tel. 031/41 27 55



Verständnis für Wachsen und Gedeihen

Für jeden Lehrer ist es eine interessante Aufgabe, seinen Schülern elementare Kenntnisse über das Keimen von Samen, das Wachsen und Gedeihen von Pflanzen zu vermitteln.

Besser verstanden wird, was man selber ausprobiert.

Bedienen Sie sich zur Bereicherung des Unterrichts der erprobten Saatschale

MAUSERS HOBBY-BOX

Auf Wunsch erhalten Sie eine ausführliche, illustrierte Beschreibung.

Rabatt bei klassenweiser Sammelbestellung.

SAMEN
Mauser
Rathausbrücke, 8022 Zürich
Telephon (051) 25 26 00

Am Schulheim Mätteli in Emmenbrücke LU ist auf Beginn des Schuljahres 1969/70 (Schulbeginn 1. 9. 1969) eine

Lehrstelle

an der Mittelstufe neu zu besetzen.

In unserem Schulheim werden vorwiegend cerebrally geschädigte, schulbildungsfähige Kinder aufgenommen. Die Schule ist modern eingerichtet und liegt ca. 4 Autominuten von Luzern entfernt.

Bewerber(innen) mit heilpädagogischer Ausbildung oder Praxis erhalten den Vorzug. Besoldung, Teuerungs- und Sozialzulagen gemäss kant. Dekret.

Interessenten erhalten auf Anfrage nähere Auskünfte über die Anstellungsbedingungen.

Zuschriften und Anmeldungen sind zu richten an den Leiter des Schulheims Mätteli, Ahornweg 5, 6020 Emmenbrücke, Tel. 041 / 5 02 60.

Neu!



Heron-Bastlerleim

in praktischen
Nachfüll-

Plasticflacons

Wir senden Ihnen gerne
Gratismuster u. Prospekte

Briner & Co.

9000 St. Gallen

**Viele holländische Lehrer
möchten in den Ferien ihr
Haus mieten oder tauschen.**

Andere möchten ihr Haus an
der Nordseeküste vermieten
oder Gäste aufnehmen
(ruhige Pension).
L. E. Hinloopen, Englisch-
lehrer, Stetweg 35, Castricum
(Holland).

Junger Primarlehrer mit
eidg. abgeschl. kaufmänni-
scher Ausbildung und
mehrjähriger Praxis
sucht auf Frühjahr

Teilpensum

in Privat- oder Handelsschule
in Zürich.
Urs Probst,
Feldstrasse 7, 6300 Zug.

ORFF-INSTRUMENTE

SONOR

STUDIO 49

Unsere Beratung hilft Ihnen

bei der Auswahl einzelner Instrumente, beim schrittweisen Aufbau oder bei der Anschaffung eines ganzen Instrumentariums für

- Kindergarten
- Unter- und Mittelstufe
- Oberstufe und konzertantes Musizieren

Unsere Erfahrungen beruhen auf

15jähriger Verkaufspraxis

Eigener Verlagsarbeit, u. a. Herausgabe der Standardsammlung Langhans/Lau «Das Schlagwerk» u. a. m.

Unsere Kurse und Lehrgänge

führen wir laufend mit bekannten in- und ausländischen Pädagogen durch.

Nächster Lehrgang: 17. bis 19. April 1969, «Die Verwendung der Schlaginstrumente im Schulunterricht» mit **Siegfried Lehmann**.

Grösste Auswahl in der Schweiz!

Sämtliche Instrumente und Modelle der Fabrikate «SONOR» und «STUDIO 49»: **Rinderer Glockenturm, Glockenspiele**, diat. und chrom., ab Fr. 19.20; **Xylophone**, diat. und chrom. (gewöhnliche und harmonisch-obertongestimmte); **Bässe; Metallophone**, u. a. neue Modelle mit Dämpfer; **Pauken** in fünf verschiedenen Ausführungen; **Handtrommeln, Effekt- und Rhythmusinstrumente; Klingende Stäbe** in vier verschiedenen Grössen.

Bewährte **SCHULEN** für das **ORFF-Instrumentarium**:

Spielfibel

von H. Langhans / H. Lau

Auf 84 Seiten mit zahlreichen Abbildungen wird die Handhabung der Orff-Instrumente eingehend erklärt.
Pel. Ed. 810 Fr. 9.-

Schule für Schlagwerkspielgruppen

von Willi Renggli

Rhythmischer Lehrgang zur Einführung ins Gruppenmusizieren: vom einfachen Ostinato über das Melodiespiel zum Spielstück formt der Schüler sein Musikempfinden.
Pel. Ed. 820 Fr. 6.60, ab 5 Exemplaren Fr. 5.70.

Verlangen Sie die neuen Kataloge.

Prompter Versand in die ganze Schweiz.

Musikhaus zum Pelikan

8034 Zürich, Bellerivestrasse 22, Telephon (051) 32 57 90

Neu!

Zum bekannten Englischbuch von Dr. F. L. Sack

Living English

gibt es jetzt

Tonbänder

und Philips-Compact-Cassetten

Version A (5 Cassetten zu 60 Min.)

Fr. 125.-

Version C (10 Tonbänder 9,5 cm/Sek.
zu 30 Min.)

Fr. 340.-



Lehrervereinigung für
fortschrittliches Bildungswesen

Hirschengraben 82, 8001 Zürich
Telephon (051) 32 66 25

Sicher ist sicher. Vor allem, wenn's um Geld geht.

Mit Aktien kann man zwar Geld verdienen. Aber nur wer Aktien von verschiedenen Unternehmen hat, hat eine gewisse Sicherheit. Doch dazu braucht ein Einzelner schon recht viel Geld.

Deshalb hat die Schweizerische Bankgesellschaft zusammen mit der «Winterthur» Versicherung den Investmentplan geschaffen.

Das geht so: Erfahrene Fachleute kaufen viele Aktien weltbekannter und bestfundierter Unternehmen. Diese Aktien zusammen ergeben das Vermögen eines Anlagefonds.

Also eine interessante Kapitalanlage mit breitgestreutem Risiko. Und an vier grossen Fonds können Sie sich mit dem Investmentplan beteiligen: FONSA (bedeutendste Schweizer Unternehmen), SIMA (grösster Fonds für Schweizerische Liegenschaften), AMCA (führende Unternehmen in den USA und in Kanada) und GLOBINVEST (interessante Unternehmen in aller Welt).

Je mehr und je länger Sie auf einen oder mehrere dieser Fonds einzahlen, desto mehr Anteilscheine gehören Ihnen.

Noch mehr Sicherheit bietet Ihnen die Investmentplan-Versicherung. Wenn Ihnen etwas zustossen sollte, übernimmt die Versicherungsgesellschaft Ihre Einzahlungen.

Übrigens: Auf diesen Investmentplan zahlen bereits Tausende ein, die auf «Nummer Sicher» gehen. Wann beginnen Sie damit?



SCHWEIZERISCHE BANKGESELLSCHAFT

Coupon 

Adressieren an: Schweizerische Bankgesellschaft
Investmentplan AG, Postfach 645, 8021 Zürich.
Bitte senden Sie mir gratis und unverbindlich
die ausführliche Broschüre «Der Investmentplan».

Vorname _____

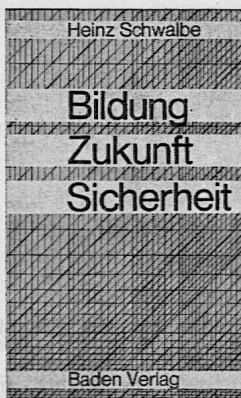
Name _____

Beruf _____

Strasse _____

PLZ / Ort _____

25.3



Soeben erschienen:

Dr. Heinz Schwalbe

Bildung Zukunft Sicherheit

«éducation permanente als
Zukunftschance»

Ein aktuelles Thema,
das uns alle angeht.
Ein Thema, das auch für Sie von
brennendem Interesse ist.
Vorurteile im Bildungsbereich
müssen fallen.
Sichern Sie sich dieses
unkonventionelle Werk noch heute.

Taschenbuch 144 Seiten

Fr. 6.90

Erhältlich in jeder Buchhandlung

Baden Verlag, 5400 Baden

Schweizerschule Mailand

Wir suchen auf Frühjahr 1969 (14. April, eventuell
später) einen

Lateinlehrer

für die Gymnasialabteilung unserer Schule.

Anforderungen: Gymnasiallehrerdiplom oder entspre-
chender Ausweis.

Unterrichtssprache: Deutsch. Italienischkenntnisse
werden nicht vorausgesetzt.

Besoldung nach den Richtlinien des Eidg. Departement-
s des Innern. Pensionsversicherung bei der
Eidg. Versicherungskasse.

Bewerbungen mit Lebenslauf, Photo, Zeugniskopien
und Referenzen sind so rasch als möglich zu richten
an den Schulpräsidenten, Herrn J. Cornut, Via A. Ap-
piani, 20121 Milano. Nähere Auskünfte werden gerne
erteilt.

UNIVERSITÉ DE GENÈVE

78^e COURS DE VACANCES

(Langue française - Institutions internationales)

14 juillet au 18 octobre 1969

Cours spécial destiné aux professeurs de français, avec la
collaboration de l'Institut des Sciences de l'éducation:
14 juillet au 2 août

Renseignements et programmes:
Cours de vacances, Université, 1211 Genève 4

Suche Stelle als

Lehrer

28jährig, Deutscher, 6 Jahre in der Schweiz, gute Referenzen,
bevorzugte Fächer: Mathematik, Turnen, Biologie, Geographie.
Eventuell auch Internatsdienst.
Eintritt sofort oder nach Uebereinkunft.
Offerten unter Chiffre 1103 an Konzett+Huber, Inseratenabtei-
lung, Postfach, 8021 Zürich.

Zürich *Institut* Minerva

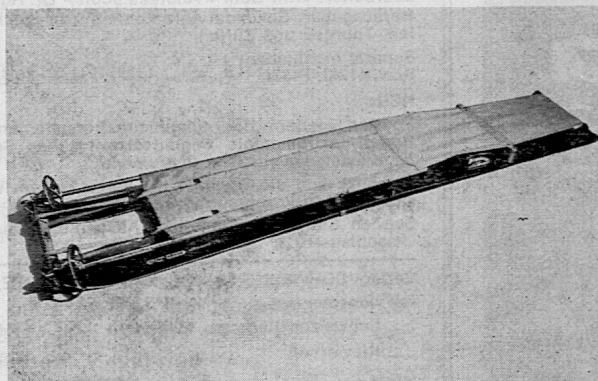
Handelsschule

Arztgehilfenschule

Vorbereitung:

Maturität ETH

Küry



Endlich ein Rettungsschlitten, der allen Anforderungen gerecht wird...

... So und ähnlich lauten die Urteile von Ski-
Instruktoren, Schullehrern und Offizieren, die
den «Küry» getestet haben. Alle sind sich
einig und rühmen seine Vorzüge.

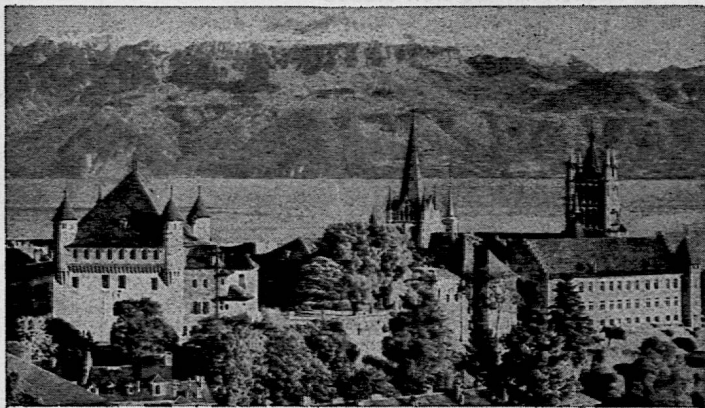
- Der «Küry» kann als einziges kleines Bündel
im Rucksack verstaut werden
- Sein Gewicht liegt im Rahmen anderer Marken
- Seine Montage ist verblüffend einfach
- Sein Widerstand im Schnee ist sehr gering
- und zu all diesen Vorteilen ist der «Küry» aus-
serordentlich stabil.

Der «Küry» hat sich in der Praxis schon mehr-
fach bewährt und kann deshalb vor allem den
Leitern von Skilagern bestens empfohlen
werden.

Verkauf durch die Sportgeschäfte oder durch
den Hersteller: Kürsteiner, Mechanik, 9320 Arbon

Er wählte Lausanne,

um französisch zu lernen



... oder seine Kenntnisse zu vervollständigen. Er weiss, dass in der heutigen Zeit eine Fremdsprache für die berufliche Laufbahn unerlässlich ist.

Er wählte Lausanne, Stadt der Jugend, weil es eine bekannte Studienstadt ist.

Und in Lausanne wählte er die «Ecole Lémania», da in diesem Institut das Arbeitsklima sehr gut ist und der Unterricht gewissenhaft geführt wird. Er weiss, dass er seine Zeit an der Ecole Lémania bestens ausnützen kann, wenn er den Spezial – Französischkurs für Schüler deutscher Muttersprache während drei, sechs oder zwölf Monaten besucht.

Eintrittsalter:
mindestens 16 Jahre



Programm,
Preis, Auskunft:

école lémania lausanne

3, ch. de Prévaille (sous Montbenon, à 3 minutes de la gare) Tél. (021) 230512

Autres possibilités d'études de l'Ecole Lémania:

Section secondaire préparatoire (dès l'âge de 10 ans) – Section commerciale (baccalauréat commercial) – Section baccalauréat français – Cours secrétaires de direction (jeunes filles seulement) – Cours du soir.

Schulgemeinde Hergiswil am See

Auf Beginn des neuen Schuljahres (18. August 1969)
suchen wir

Hilfsschullehrer oder Hilfsschullehrerin

(wenn möglich mit HP-Diplom) für die Oberstufe.
Die Besoldung erfolgt nach neuem kantonalem Reglement, wobei ausserkantonale Dienstjahre angerechnet werden.

Bewerber mit abgeschlossener Ausbildung sind gebeten, ihre Anmeldung mit den üblichen Unterlagen bis 20. März 1969 zu richten an den Schulpräsidenten, Herrn Hp. Marzer, Hirschmatt, 6052 Hergiswil NW.

Wir suchen

Sekundarlehrer (eventuell Stellvertreter)

auf Frühjahr 1969.

Gelegenheit zur Erteilung von Knaben-Handfertigungsunterricht. Ortszulagen.

Anmeldungen erbeten an

Schulpflege, 5053 Staffelbach AG



Wir singen aus dem

Schweizer Singbuch Oberstufe

Liederbuch für das 7.-10. Schuljahr, Preis Fr. 7.50

Bearbeiter: Willi Gohl – Andreas Juon – Dr. Rud. Schoch

Herausgeber: Sekundarlehrerkonferenzen der Kantone St. Gallen, Thurgau und Zürich

Separat erschienen:

Klavierheft, Preis Fr. 6.70

Fröhliche Lieder Fr. 1.70

NEU:

Zu den Liedern des Singbuches erscheinen auf einzelnen Bogen **Instrumentale Begleitsätze** für das Schülerorchester, für Klavier, für einzelne Instrumente.

Bis jetzt sind die Bogen 1 bis 5 erschienen. Weitere Begleitsätze sind in Vorbereitung.

Senden Sie den ausgefüllten Abschnitt in einem frankierten Umschlag an:

Verlag SCHWEIZER SINGBUCH OBERSTUFE, 8580 Amriswil

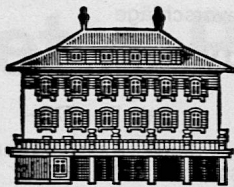
Ich wünsche fest zur Ansicht

.....Schweizer Singbuch, OberstufeFröhliche Lieder

.....KlavierheftBegleitsätze

Ort _____ Strasse _____

Datum _____ Unterschrift _____



LANDSCHULHEIM OBERRIED BELP BEI BERN

Seit 45 Jahren Internat für 50 Knaben von
11-16 Jahren. Sekundarschule in 5 Kleinklassen.
Vorbereitung auf Berufslehre, Handelsschule und
Mittelschule. Gründlicher Unterricht, täglich
überwachte Aufgabenstunden.
Schlicht schweizerische Erziehung.
Sport. Freizeitwerkstatt.
Direktion: M. Huber-Jungi und Frau
3123 Belp Tel. (031) 81 06 15

Staatliche Pestalozzistiftung Olsberg AG

In unserem Schulheim für schwererziehbare und
verhaltensgestörte Buben ist die

Lehrstelle

an der Unterstufe neu zu besetzen. Zu unterrichten
sind 18-24 Buben bis zur 5. Klasse. Besoldung ge-
mäss Dekret wie an aargauischen Hilfsschulen
(16 800-23 400 bzw. 25 600 Fr. + Familien-, Kinder-
und Teuerungszulagen).

Heilpädagogisch interessierte Bewerber sind ge-
beten, Anfragen und Anmeldungen zu richten an:
M. Plüss, Vorsteher, 4305 Olsberg AG
Telephon (061) 87 85 95

Einwohnergemeinde Zug Schulwesen

Stellenausschreibung

An der Mädchensekundarschule der Stadt Zug ist
für die Dauer eines Jahres die Stelle einer

Sekundarlehrerin
(evtl. Sekundarlehrer)
sprachlich-historischer Richtung

zu besetzen.

Stellenantritt: Montag, 21. April 1969.

Möglichst umgehende Anmeldung erbeten an die
Schulverwaltung der Stadt Zug, Tel. (042) 25 15 15.

Zug, 25. Februar 1969

Schulverwaltung der Stadt Zug

Schweizerische Alpine Mittelschule Davos

Wir suchen für unseren Sommerferienkurs vom **13. Juli bis**
9. August 1969

Deutschlehrer

Vormittags Deutschunterricht an fremdsprachige Schüler,
nachmittags Sport, Ausflüge, Bergtouren. Geregelte Freizeit,
freie Station, gutes Gehalt.

Für den gleichen Ferienkurs suchen wir

Internats-Assistenten

zur Betreuung der Internatsschüler, Begleitung auf Aus-
flügen, Anleitung zu Sport und Spiel.

Für beide Aufgaben werden gute Gesundheit und Freude
an Bergwanderungen vorausgesetzt.

Interessenten erhalten genauere Angaben beim

Rektorat der Schweizerischen Alpinen Mittelschule Davos.

Einwohnergemeinde Steinhausen

Stellenausschreibung

Im Zuge des weiteren Ausbaues unserer modernen
Schulen sind die Stellen für

2 Primarlehrerinnen der Unterstufe

zu besetzen. Stellenantritt: 1 Stelle 21. April 1969;
1 Stelle 18. August 1969.

Besoldung: 15 300 bis 20 300 Fr. zuzüglich 10 %
Teuerungszulage.

Wir bitten die Bewerberinnen, ihre handschriftlichen
Anmeldungen unter Beilage der Zeugnisse bis zum
27. März 1969 an das Schulratspräsidium der Ge-
meinde Steinhausen ZG einzureichen.

Steinhausen, 27. Februar 1969

Der Schulrat

Lehrmittel und
Demonstrationsmaterial für
den naturwissenschaftlichen
Unterricht
Einrichtungen für Physik-,
Biologie- und Sammlungsraum

Awyco AG Olten
Ziegelfeldstrasse 23 Telephon 062 5 84 60

Reto-Heime 4451 Nusschhof

Planen Sie bitte Ihre Schulkolonie rechtzeitig! Unsere Heime sind dafür praktisch eingerichtet und bieten ausgezeichnete Themen:

Tschier: Nationalpark – Kloster Münstair
Davos-Laret: Bergbauer – Fremdenindustrie, Hochmoor
St. Antonien: Walser, Alpmaden
Ausführliche Dokumentationen verlangen!

Reto-Heime, 4451 Nusschhof, Tel. 061 38 06 56 / 85 29 97.

Flumserberg

Zu verkaufen komplett eingerichtete

Hotel-Pension

1200 m ü. M., eignet sich als Ski- und Ferienhaus, für Pensionskassen, Schulen, Vereine, Industrie.

Platz für 50 Personen, grosse Aufenthaltsräume, Spielwiese, ruhige Lage, Oelheizung.

Auskunft: Postfach 10, 8891 Tannenheim (Flums).

Ferienhaus

Zu verkaufen in Cumbels bei Ilanz, 1145 m ü. M., an prachtvoller Aussichtslage, guterhaltenes, fertig möbliertes Ferienhaus mit 600 m² Umschwung.

Räumlichkeiten: Hochparterre und 1. Stock je 5 Zimmer inkl. Wohnstube, Küche, WC mit Dusche, 5 Kellerräume, 4 Mansarden (ausbaubar), grosse Terrasse, 12 m lang, 3 m breit, Oelzentralheizung, 5000-l-Tank, Postautozufahrt.
Preis 210 000 Fr.

Anfragen an: Wiederkehr Werner, Poststr. 19, 8953 Dietikon.

MehrVorteile– mehrKomfort



- X 15 Jahre Garantie** gegen Riss, Bruch, Abblättern und Verziehen
- X Vielseitiges Fabrikations-Programm** für alle Schulzwecke
- X Seit 1914 Erfahrung im Wandtafelbau**

Wir senden Ihnen gerne den instruktiven Bildprospekt, Preisliste und Referenzen.

Eugen Knobel Zug

Chamerstrasse 115 Telefon 042/4 22 38

Einmalige Reisevorschläge

Aegypten

10 Tage Kairo

30. 3. – 9. 4. 69 ab Fr. 775.–

Kulturreisen nach Kairo–Luxor–Assuan

30. 3. – 13. 4. 69 Fr. 1300.–

2. 4. – 13. 4. 69 Fr. 1220.–

6. 4. – 20. 4. 69 Fr. 1300.–

5. 10. – 15. 10. 69 Fr. 1220.–

Politische Studienreise nach Kairo

23. 3. – 2. 4. 69 Fr. 860.–

Paris

3. – 7. 4. 69 (Ostern) Fr. 195.–

5. – 9. 6. 69 (Pfingsten) Fr. 195.–

Reisen im rollenden Hotel

Das Programm 1969 der sensationellen Rotel-Reisen ist erschienen. Hier einige Beispiele:

24 Tage Skandinavien – Land der Mitternachtssonne Fr. 930.–

20 Tage Türkei – Klassisches Kleinasien Fr. 590.–

27 Tage Grossbritannien und Irland Fr. 960.–

33 Tage Russland–Ukraine–Kaukasus–Armenien Fr. 1270.–

30 Tage Heiliges Land – Mittelmeerkreuzfahrt Fr. 1200.–

21 Tage 18 Staaten in den USA und Kanada Fr. 2150.–

Prospekte, Beratung und Anmeldung:

UNITOURS

Kuttelgasse 2, 8023 Zürich, Tel. (051) 44 76 35

Schulferienheim Buchserberg SG 1030 m ü. M.

der Gemeinde Schlieren

Klassenlager, Skilager

Auskünfte durch Tel. (085) 6 15 65 oder (051) 98 12 72.

Ferienlager – Landschulwochen im Berner Jura

Schöne Aufenthaltsräume, Schlafräume, Leiterzimmer, grosser Sportplatz stellen wir Ihnen zu günstigen Bedingungen zur Verfügung.

Anmeldungen und weitere Auskünfte erteilt Gemeindeschreiberei Schelten, 2801 Mervelier, Tel. (066) 3 82 06.

Für Selbstkocher steht das modern eingerichtete

Ferienhaus «Rössli», Steinbach am Sihlsee/Euthal

(50 bis 120 Betten) für Winter- und Sommerlager zur Verfügung. Nähe Skilift – eigener Strand.

Frei vom 3. bis 17. August 1969 und ab 1. Januar 1970.

Auskunft bei German Birchler, Nordstr. 15, 8840 Einsiedeln, Telefon (055) 6 18 80.

7531 Tschier im Münstertal

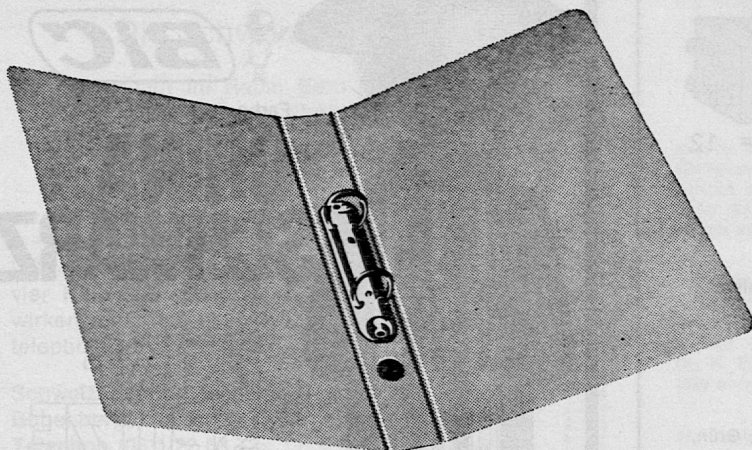
Ferien- und Klassenlager

36 Plätze, heizbare Zimmer mit je 4 Betten, Waschanlage, Aufenthaltsraum. Weitere Unterkunftsmöglichkeiten vorhanden. Nähe Nationalpark und für Winterskiler. Mässige Pensionspreise für Schulen und Gruppen.

Hotel Sternen, USEGO Lebensmittel, 7531 Tschier, Th. Gross, Tel. (082) 8 51 75, 8 54 20.

Bolleter-Pressspan-Ringordner

solider – schöner – vorteilhafter



Neun Farben

Rot
Gelb
Blau
Grün
Braun
Hellgrau
Dunkelgrau
Weiss
Schwarz

		10	25	50	100	250	500	1000
A4	Mech. im Rücken	1.80	1.70	1.60	1.40	1.35	1.30	1.20
	Mech. im Hinterdeckel	1.65	1.55	1.45	1.25	1.20	1.15	1.10
Stab 4°	210/240 mm	1.70	1.60	1.50	1.30	1.25	1.20	1.10
A 5	185/230 mm	1.70	1.60	1.50	1.30	1.25	1.20	1.10

Dazu günstig: Blankoregister, sechsteilig und zehnteilig;
Einlageblätter, unliniert, 4 mm und 5 mm kariert, mit und ohne Rand

Alfred Bolleter AG

8627 Grüningen Tel. 051 / 78 71 71

Die Konferenz der Kantonalen Erziehungsdirektoren hat in Luzern eine Schweizerische Zentralstelle für die berufliche Weiterbildung der Mittelschullehrer geschaffen.
Für die Stelle des

Direktors (oder Direktorin)

wird ein erfahrener Gymnasiallehrer (Gymnasiallehrerin) gesucht.

Seine Hauptaufgabe ist die Koordination und die Organisation von Weiterbildungskursen in Zusammenarbeit mit den Fachverbänden der Gymnasiallehrer, den Erziehungsdirektoren und den Universitäten. Er arbeitet nach Richtlinien des leitenden Ausschusses weitgehend selbständig.

Verlangt werden Initiative, Kontaktfreudigkeit, Organisationstalent und sichere Beherrschung der französischen und der deutschen Sprache.

Gehalt und Pensionsversicherung nach Uebereinkunft.

Stellenantritt sobald als möglich, spätestens jedoch am 1. Oktober 1969.

Bewerbungen sind bis zum 15. April 1969 an Herrn Regierungsrat Dr. H. Wanner, Erziehungsdirektion Schaffhausen, zu richten.

Beizulegen sind: handgeschriebenes Curriculum vitae, Diplomabschriften und Angabe von Referenzen.

alles klebt mit Konstruvit

Universal-Klebstoff für
Papier, Karton, Holz,
Leder, Kunstleder,
Gewebe, Folien,
Schaumstoff,
Plexiglas usw.



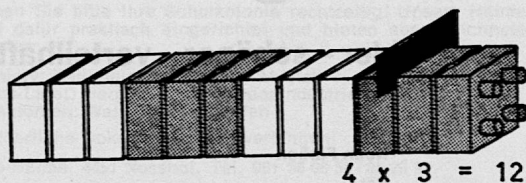
mit allen Farben überstreichbar
geruchlos, zieht keine Fäden
klebt rasch und trocknet glasklar auf

Grosse Stehdose mit Spachtel 2.25,
kleine Stehdose 1.25, überall erhältlich



Grosspackungen für Schulen im Fachhandel erhältlich.
Geistlich AG 8952 Schlieren Telefon 051 / 98 76 44

Rechenelemente MERZ



für die Unterstufe

das neue zweckmässigste Lernmaterial

farbenfreudig, formschön, trotz grösstem Arbeitseifer
frohes, nahezu geräuschloses Arbeiten

gute Anleitung dazu
(«Schweiz. Lehrerzeitung» Nr. 14/15, 1968)

Plastikdose

mit 100 Elementen, je 20 in den Farben Rot, Blau, Grün,
Gelb, Weiss und 12 Reiterchen

Preis Fr. 9.95

(Wust inbegriffen)

ab 10 Schachteln 10 % Rabatt
sofort ab Lager lieferbar

Bestellung

SLZ

Senden Sie mir mit Rechnung

..... Schachteln Rechenelemente MERZ

Name _____

Strasse _____

Ort _____

Einsenden an

Ernst Ingold + Co. AG

Spezialhaus für Schulbedarf
3360 Herzogenbuchsee

Schulgemeinde Tägerwilten

Per sofort, spätestens Herbst 1969, ist in unserm
aufstrebenden Ort am Untersee eine zweite

Abschlussklassen-Lehrstelle

zu besetzen.

Besoldung nach kant. Besoldungsgesetz, zuzüglich
höchster Ortszulage, Pensionskasse.
Neue Schulräume.

Interessenten sind gebeten, ihre Anmeldung unter
Beilage der üblichen Ausweise an den Präsidenten,
Kd. Geiger, 8274 Tägerwilten, einzureichen.

Primarschulvorsteherschaft Tägerwilten

Neu!

Farbe

BIC

CHINA SCHWARZ

FEINE SPITZE

Spezialofferte zur Einführung

3 Stück Fr. ~~1.80~~
1.50

Fr. **1.50**

Sie gewinnen Fr. —.30
Dunkler schreiben,
heller lesen!

Oberstufe Hausen a. A.

Auf Beginn des Schuljahres 1969/70 wird an unserer Ober-
stufe

1 Lehrstelle

an der Sekundarschule
(sprachlich-historische Richtung)

neu geschaffen (3. Sekundarlehrerstelle). Bis zur Schaffung
einer 3. Lehrstelle an der Realschule sollte der Bewerber
auch Unterrichtsstunden an der 3. Klasse der Realschule er-
teilen können.

Hausen besitzt ein neues Oberstufenschulhaus, welches die
Anwendung der modernsten Unterrichtsmethoden gestattet.
Die Schulgemeinde plant weitere Lehrerwohnhäuser. Die Ge-
meindezulage ist versichert und entspricht den kantonalen
Höchstansätzen. Auswärtige Dienstjahre werden angerechnet.

Wer Freude hätte, zusammen mit einer aufgeschlossenen
Schulbehörde und einer kollegialen Lehrerschaft am weitem
Aufbau unserer Schule mitzuwirken, wird gebeten, seine An-
meldung mit den üblichen Beilagen dem Präsidenten der
Oberstufenschulpflege, Herrn Dr. B. Gilg, 8911 Rifferswil a. A.,
Tel. (051) 99 11 28, einzureichen. Telephonische Auskunft er-
teilt auch der Vizepräsident, Herr Dr. Häberli, Landerzie-
hungsheim Albisbrunn, Tel. (051) 99 24 24.

Hausen a. A., den 15. Februar 1969

Die Schulpflege

Temporärer

Nebenverdienst

im Monat April!

Die Schweizerische Krebsliga

sucht im Raum Bern-Biel für eine Publikumsbefragung über das Krebswissen

30 Interviewer

Gute Bezahlung, Spesenentschädigung.

Lehrerinnen und Lehrer, welche während drei bis vier Halbtagen bei dieser Publikumsbefragung mitwirken möchten, sind gebeten, sich schriftlich oder telefonisch anzumelden.

Schweizerische Krebsliga, Geschäftsstelle
Bubenbergrplatz 11, 3000 Bern
Telephon (031) 22 03 73

Oberstufen-Schulpflege Wetzikon-Seegräben

Auf Beginn des Schuljahres 1969/70 oder später ist

1 Lehrstelle

an der Oberschule, evtl. an der Realschule

neu zu besetzen. Die freiwillige Gemeindezulage, die bei der kantonalen Beamtenversicherungskasse versichert ist, entspricht den kantonalen Höchstansätzen. Das Maximum wird unter Anrechnung auswärtiger Dienstjahre nach acht Dienstjahren erreicht.

Lehrkräfte, die gern in einer aufstrebenden Gemeinde mit fortschrittlichen Schulverhältnissen unterrichten möchten, werden eingeladen, ihre Anmeldung mit den üblichen Ausweisen dem Präsidenten der Oberstufen-Schulpflege, Herrn Dr. K. Eckinger, Im Vogelsang, 8623 Wetzikon 3, bis 20. März 1969 einzureichen.

Wetzikon, 6. November 1968

Die Oberstufen-Schulpflege

Meisterschwanden am Hallwilersee AG

sucht auf Frühjahr 1969 für die neu errichtete 2stufige Hilfsschule einen

Hilfsschullehrer

evtl. langfristige Stellvertretung

Die Gemeinde ist auch bereit, einem jungen Lehrer bei seiner weiteren Ausbildung zum Hilfsschullehrer behilflich zu sein.

Wir bieten: Ortszulage, schöne Lage am Hallwilersee.
Interessenten melden sich bitte baldmöglichst bei der Schulpflege Meisterschwanden.

Davos Dorf

Wir suchen auf Beginn des Schuljahres 1969/70 (21. April 1969), evtl. 26. August 1969, an die Unterstufe unserer Primarschule

1 Primarlehrer(in)

Besoldung: 17 830 bis 22 240 Fr. (inkl. Kantonsbeitrag), zuzüglich zurzeit 9% Teuerungszulage. Dazu kommen die Sozialleistungen von 600 Fr. Familienzulage, 300 Fr. Kinderzulage.

Anmeldungen mit den üblichen Unterlagen sind erbeten an den Schulratspräsidenten, Herrn Hans Domenig, 7260 Davos Dorf, Telephon (083) 3 62 18.

Lehrerin

sprachlich-historischer Richtung, sucht Jahresengagement an Bezirks-, Sekundar- oder Realschule.

Offerten unter Chiffre 1101 an
Conzett+Huber, Inseraten-
abteilung, Postfach,
8021 Zürich.

**stereo
phonie**

Nur Natürlichkeit
hat Bestand, der
Geschmack ändert

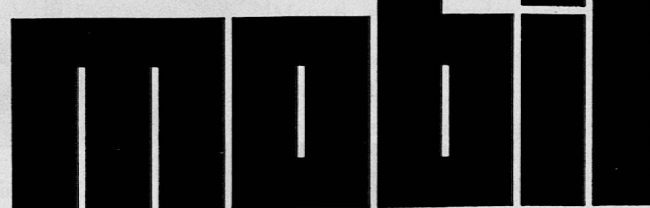
Bopp Klangberater
Limmatquai 74/I
Zürich 051/32 49 41

bopp

14



Eine grosse Auswahl verschiedenster Modelle ermöglicht es Ihnen, das Ihren persönlichen Wünschen entsprechende Schulmöbel zu finden.

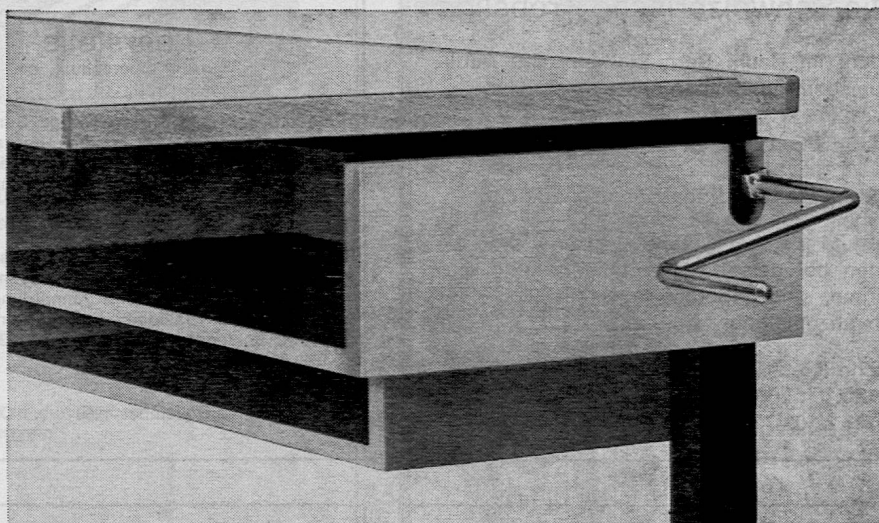


Mobil-Werke
U. Frei
9442 Berneck
Telefon
071 / 71 22 42



*Mit diesem Schultisch
ist der Wunsch der
Architekten nach einer
formschönen Ausführung
ebenso erfüllt wie die
Forderung der Pädagogen
nach einer funktionsge-
rechten Konstruktion.*

*Der Tisch kann in der
Höhe beliebig verstellt
werden mit stufenlosem
Embru-Getriebe oder
Federmechanismus mit
Klemmbolzen. Die Platte
ist horizontal fest oder
mit Schrägstellung
lieferbar. Die Stühle sind
ebenfalls beliebig
verstellbar.*



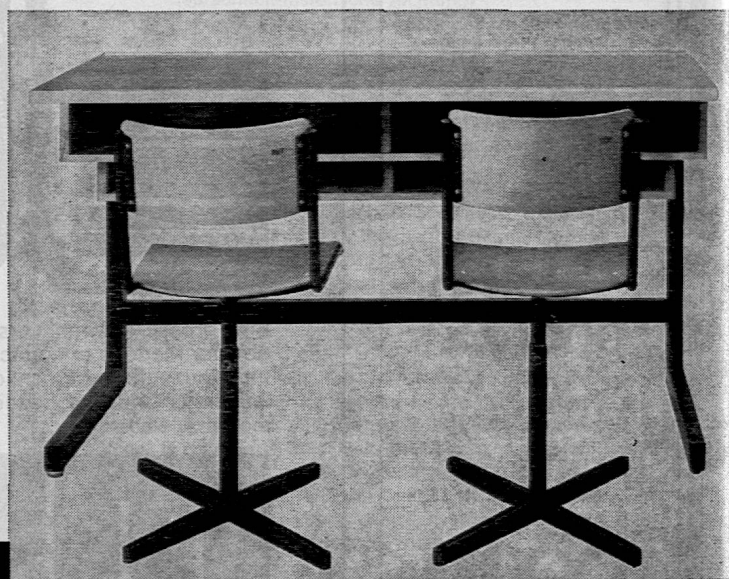
ein neuer Schultisch



*Tischplatte in verschie-
denen Grössen, in Pressholz,
Messer- und Schäl furnier
oder Kunstharzbelag.
Gestell grau einbrenn-
lackiert oder glanzverzinkt.*

*Mit dem zurückgesetzten
Büchertablar ist die
Kniefreiheit gewährleistet,
der Schüler kann korrekt
sitzen und sich
ungehindert bewegen.*

formschön und funktionsgerecht



embru

Embru-Werke 8630 Rüti ZH
Telefon 055/44 844

DER PÄDAGOGISCHE BEOBACHTER IM KANTON ZÜRICH

Organ des Zürcher Kantonalen Lehrervereins · Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung

ERSCHEINT MONATLICH EIN- ODER ZWEIMAL

63. JAHRGANG

NUMMER 4

13. MÄRZ 1969

Konferenz der zürcherischen Sonderklassenlehrer

Fortsetzung des Protokolls vom «PB» Nr. 3, 27. 2. 69.

7. *Loslösung der KSL von der SHG*: Der Präsident verweist auf die Ausführungen im Jahresbericht und begründet den Antrag des Vorstandes auf Trennung wie folgt:

- a) Die KSL kann als selbständige Stufenkonferenz die Anliegen aller Sonderklassenlehrer innerhalb der zürcherischen Volksschule besser wahrnehmen.
- b) Sie kann besser für eine stufengemässe Ausbildung eintreten (Sonderklassen A, B, C, D).
- c) Sie ist gegenüber der ED und anderen Stellen in derselben rechtlich klaren Position wie ihre Schwesterkonferenzen.
- d) In Standes- und Gewerkschaftsfragen kann sie klar Stellung beziehen.

Die SHG hat der Trennung in ihrer Hauptversammlung vom Mittwoch, 20. November 1968, bereits zugestimmt.

Die Versammlung stimmt der Trennung einstimmig zu.

8. *Die Statuten* werden mit folgenden Abänderungen genehmigt: 3 Mitgliederkategorien:

- a) bleibt,
- b) Ehrenmitglieder (vorher c),
- b) *Freimitglieder: Pensionierte Mitglieder werden zu Freimitgliedern* (neu),
- d) ausserordentliche Mitglieder *mit beratender Stimme*: Lehr... (vorher b ergänzt).

9. Ergänzung im Satz: Allfällige andere Geschäfte, die der Vorstand oder Konferenzmitglieder (gemäss 11) unterbreiten.

Ergänzung im Satz: Eine ausserordentliche Hauptversammlung kann jederzeit vom Vorstand einberufen werden; *er muss dies tun*, wenn mindestens...

9. *Festsetzung des Jahresbeitrages* für die Mitglieder der KSL: Der Präsident beantragt einen Jahresbeitrag von Fr. 20.-. Hans Keller und Hans Seiler, beide Zürich, unterstützen diesen Antrag, und die Versammlung erhebt ihn einstimmig zum Beschluss.

Den vorgeschlagenen Entschädigungen an die Vorstandsmitglieder wird ebenso einstimmig zugestimmt (Sitzungsgeld Fr. 8.-, zusätzlich Fahrtspesen, Telephonspesen und übrige Auslagen).

10. Wahl von zwei Rechnungsrevisoren:

Es werden vorgeschlagen und einstimmig gewählt: Erwin Peter, Rüti (von Frau Spörri), Philipp Nievergelt, Zürich (von Hans Seiler).

11. KAG – KSL / Kaderkurs:

Der Obmann der Kantonalen Arbeitsgemeinschaft, Karl Hauser, erläutert die Ziele der KAG und verweist auf den Jahresbericht.

Der vorgesehene Kaderkurs für Lehrer der Sonderklassen B dauert 20 Wochen zu je 3½ Stunden und ist auf 20 Teilnehmer beschränkt. Zu einem Taggeld von Fr. 12.- kommt die Fahrtentschädigung. Die Erziehungsrätliche Kommission für unsere Ausbildung befür-

wortet den Kurs. Es wird am Schluss ein Ausweis abgegeben. Der Kurs wird am berufspraktischen Teil der kommenden Ausbildung angerechnet. Er sollte in einem der nächsten «Amtlichen Schulblätter» ausgeschrieben werden und spätestens im Frühjahr 1969 beginnen. Es ist geplant, später auch für andere Sonderklassentypen Kaderkurse durchzuführen.

12. Mitteilungen

Es wird der Wunsch geäussert, in Zukunft die Hauptversammlung zeitlich etwas später anzusetzen. 14 Uhr ist zu früh.

13. Der Präsident schliesst nach dem Schlussgesang die Versammlung mit dem Dank für das zahlreiche Erscheinen.

Schluss der Versammlung: 16.30 Uhr.

Adliswil, 26. Dezember 1968

Der Aktuar: V. Vock

Zürcher Kantonaler Lehrerverein

VII. WICHTIGE GESCHÄFTE

D. Stellung der Lehrerschaft

2. Kündigungsfrist

In einer Eingabe zuhanden der Erziehungsdirektion bezog der Vorstand Stellung zur Motion von Herrn F. Ganz, in der die Verlängerung der Kündigungsfrist für Lehrer verlangt wird.

Grundlage für die Stellungnahme des Vorstandes war die Ueberlegung, dass gemäss den Traditionen des ZKLV nicht die Interessen des einzelnen Lehrers in den Vordergrund zu schieben seien, sondern eine Regelung anzustreben ist, die die Bedürfnisse der Schule und der Schulorganisationen mit den berechtigten Interessen der Gesamtlehrerschaft in Einklang bringt.

Demzufolge konnte sich der Vorstand der Einsicht nicht verschliessen, dass die gegenwärtige Kündigungsfrist von einem Monat als zu kurz bezeichnet werden muss; andererseits lehnte er eine generelle Verlängerung der Kündigungsfrist ab und schlug eine Differenzierung vor:

a) *Ausscheiden aus dem staatlichen Schuldienst* (Pensionierung, Berufswechsel usw.)

Die Bewilligung von neuen Lehrstellen durch den Kanton und die Vorarbeiten für die Wiederbesetzung von frei werdenden Lehrstellen haben zum Teil zur Voraussetzung, dass die Zahl der verfügbaren Lehrkräfte bekannt ist. Mit der Kündigungsfrist von einem Monat ist eine zuverlässige und frühzeitige Planung nicht möglich. Der Kantonalvorstand könnte sich deshalb mit einer Verlängerung der Kündigungsfrist auf 2 oder 3 Monate einverstanden erklären.

b) *Stellenwechsel innerhalb der zürcherischen Volksschule*

Stellenwechsel eines gewählten Lehrers bedeutet lediglich eine Verschiebung innerhalb des Schulorganismus. Damit fällt der Hauptgrund für eine Verlängerung der Kündigungsfrist dahin, es bleiben lediglich organisato-

rische und administrative Gründe übrig, denen bei einer wesentlichen Verlängerung der Kündigungsfrist bedeutende Nachteile für die Wiederbesetzung der freigewordenen Stellen gegenüberstehen. In Abwägung der Vor- und Nachteile erklärte sich der Vorstand mit einer Verlängerung auf höchstens 2 Monate einverstanden.

E. Lehrerbildung (Jahresbericht 1967, Seite 13)

1. Kommission für Lehrerbildung

In zwei Sitzungen erarbeitete die Lehrerbildungskommission, der neben dem Kantonalvorstand der Synodalvorstand, Vertreter der Stufenkonferenzen und der Lehrervereine Zürich und Winterthur angehörten, folgende Arbeitshypothese für eine Gesamtkonzeption der Lehrerbildung:

1. Für alle Gruppen von Volksschullehrern muss die Allgemeinbildung in einem Ausbildungsgang erworben werden, dessen Abschluss als kantonale oder eidgenössische Matur anerkannt wird.

2. Alle Volksschullehrer sollen eine berufliche Grundausbildung erhalten, die sie befähigt, nachher während höchstens zwei Jahren Schuldienst zu leisten (als Vikar, nötigenfalls auch als Lernvikar oder Verweser). Die Grundausbildung soll kurz sein.

3. Nach der Grundausbildung folgt eine für die verschiedenen Lehrergruppen noch genauer zu bestimmende Zeit, während welcher die Kandidaten Schuldienst leisten, wobei sie hauptsächlich als Vikare eingesetzt werden sollen.

4. Anschliessend folgt die vertiefte Berufsausbildung, die eine Spezialisierung auf bestimmte Stufen der Volksschule bringt.

In einer Sitzung mit Vertretern sämtlicher Lehrerbildungsanstalten im Kanton Zürich wurden diese Arbeitshypothesen als zweckmässige Grundlage für die Erarbeitung von Modellen der Lehrerbildung angenommen. Zwei Studiengruppen übernahmen den Auftrag für die Ausarbeitung von konkreten Vorschlägen. Die eine, unter Leitung des Direktors des Oberseminars, erarbeitete ein Modell für die Absolventen von Maturitätsmittelschulen (Lehramtsabteilung, Oberrealschule, Gymnasien, Handelsschule), während die andere, zusammengesetzt aus Vertretern der Unterseminarien und der 1. Abteilung des Oberseminars, das Modell eines seminaristischen Weges der Lehrerbildung studierten.

Beide Arbeiten wurden dem ZKLK noch vor Jahresende eingereicht und bilden die Grundlage für die Arbeit im kommenden Jahr.

2. Motion von A. Wegmann, Zürich, und E. Berger, Meilen

In seiner Sitzung vom 10. Juni 1968 überwies der Kantonsrat nachfolgende Motion dem Regierungsrat zur Prüfung:

«Am 20. Februar 1967 hat der Kantonsrat das Gesetz über die Ausbildung von Lehrkräften für die Sekundarschule an den Regierungsrat zurückgewiesen mit dem Auftrag, die Ausbildung der Lehrer im Rahmen einer Gesamtkonzeption neu zu regeln.

Unseres Erachtens kann die Lehrerbildung im Kanton Zürich nicht auf eine neue Basis gestellt werden, solange nicht die modernen psychologisch-pädagogischen Forschungsergebnisse aus dem Ausland ausgewertet und die neuen Unterrichtsmethoden mit Bezug auf ihre praktische Verwendbarkeit untersucht worden sind. Es ist indes nicht denkbar, dass sich diese sehr umfangreiche Aufgabe mit dem an der Universität und am Pe-

stalozzianum etablierten Fachkräften, selbst unter Zuzug der Lehrerschaft, innert nützlicher Frist lösen lässt.

Im Sinne einer speditiven Verwirklichung der eingangs erwähnten Forderung nach einer Gesamtkonzeption wird der Regierungsrat ersucht, einem Fachausschuss von kompetenten Persönlichkeiten und führenden Dozenten den verbindlichen Auftrag zu erteilen:

1. die neuesten Forschungsergebnisse auf dem Gebiet der Lernpsychologie und die daraus resultierenden, modernen Unterrichtsmethoden auf ihre praktischen Anwendungsmöglichkeiten an allen Schulstufen zu überprüfen;

2. die laufenden Versuche und die Arbeiten der pädagogischen Arbeitsstelle am Pestalozzianum zu koordinieren und wissenschaftlich auszuwerten;

3. Vorschläge über strukturelle Anpassungen innerhalb des zürcherischen Schulsystems zu unterbreiten;

4. eine alle Schulstufen umfassende Gesamtkonzeption der Lehrerbildung auszuarbeiten.»

Der Kantonalvorstand hatte Gelegenheit, in einem Gedankenaustausch mit den beiden Kantonsräten auf die stark besuchten Kurse am Pestalozzianum zur Einführung in das Sprachlabor in das programmierte Lehrverfahren, auf die Studienkommission für modernen Mathematikunterricht und auf die zahlreichen Schulversuche an der Oberstufe im audiovisuellen Sprachunterricht hinzuweisen.

Im Ziel, in unserer zürcherischen Volksschule noch vermehrt eine systematische, koordinierte Forschung unter verantwortlicher Mitwirkung der Lehrerschaft zu betreiben, konnte eine weitgehende Übereinstimmung festgestellt werden. Es ist selbstverständlich, dass die Ergebnisse dieser Untersuchungen in dem von uns auszuarbeitenden Vorschlag einer Gesamtkonzeption der Lehrerbildung ihren Niederschlag finden werden. Es muss aber festgestellt werden, dass sich Methoden und Lehrverfahren in ständiger Entwicklung befinden; die Lehrerbildung ist demgemäss so zu gestalten, dass neue Erkenntnisse fortlaufend in ihr ausgewertet werden können, ohne dass ihr Aufbau in Frage gestellt wird.

3. Lehramtskurse für Erwachsene

In Beantwortung der Interpellation Dr. F. Heeb, Zürich, betreffend kantonalzürcherische Maturitätskurse für Erwachsene wies der Erziehungsdirektor namens des Regierungsrates darauf hin, dass den bereits 1969 beginnenden Kursen auch ein Lehramtskurs angegliedert werden soll.

Obwohl die seinerzeitigen Umschulungskurse einen wesentlichen Beitrag zur Milderung des Lehrermangels darstellten und unserm Beruf eine bedeutende Zahl von tüchtigen Kollegen zuführten, die sich in der Praxis bewähren, musste von einer Verlängerung des Gesetzes über die Umschulungskurse vor allem aus Mangel an geeigneten Kandidaten abgesehen werden. Die vorgesehenen Lehramtskurse stellen nun eine erfolgversprechende Lösung des Problems dar, die zudem den grossen Vorteil aufweist, dass den Absolventen am Schluss ihrer Ausbildung ein reguläres Fähigkeitszeugnis abgegeben werden kann.

4. Lehrerweiterbildung

Träger der Lehrerweiterbildung sind vor allem die Stufenkonferenzen, die auch im abgelaufenen Jahr eine sehr fruchtbare und nützliche Tätigkeit entfalteten. Ihre Arbeit trägt wesentlich zur Ausgestaltung unserer Schule bei.

Im Verlaufe des Jahres erfuhr die Pädagogische Arbeitsstelle am Pestalozzianum die schon längst als notwendig erachtete Erweiterung; vor allem in personeller Hinsicht wurden durch die Gewinnung von Herrn Prof. Müller-Wieland und Herrn Dr. Tuggener die Voraussetzungen geschaffen, um auch in Zukunft die ständig anwachsende Arbeitsbelastung in der gleichen, speditiven, zielgerichteten und gründlichen Art wie bis anhin bewältigen zu können. In einer ersten Aussprache des Kantonalvorstandes mit Herrn Direktor Wymann und seinen Mitarbeitern wurden die verschiedenen Aspekte der Erweiterung erörtert, wobei die Lehrerweiterbildung im Mittelpunkt stand, kommt ihr doch eine ständig zunehmende Bedeutung zu.

In der Folge ergriff der Kantonalvorstand die Initiative zu einer freiwilligen Koordination aller interessierter Gremien in ihrer Arbeit. Gerne hoffen wir auf eine enge Zusammenarbeit, begründet in einer tragfähigen Konzeption.

5. Oberseminar

Der Jahresbericht des Oberseminars bezeichnet das Schuljahr 1967/68 als ein Jahr der ruhigen Entwicklung und erspriesslichen Arbeit. Der zweite dreisemestrige Kurs schloss seine Ausbildung ab. Wiederum wurde das dritte Semester als Praxissemester geführt. Jeder Studierende dieses Kurses absolvierte 3-4 Praktika auf der Primarschulstufe und ein dreiwöchiges Praktikum in einem Heim. Zu Beginn des Wintersemesters mussten auf Anweisung der Erziehungsdirektion über 150 kurzfristige Militärdienstvikariate übernommen werden, weil eine aussergewöhnlich grosse Zahl von Wehrmännern gleichzeitig ihren Ergänzungs- oder Wiederholungskurs zu leisten hatten. Es ist zu hoffen, dass diese Massnahme eine Ausnahme bleibt, ist doch die Ausbildungsdauer so extrem kurz, dass sie einfach keine weiteren Abstriche erträgt.

Erstmals führte die ganze Schule eine Arbeitswoche durch. An verschiedenen Orten, vor allem in Graubünden und im Tessin, wurden im Gruppenverband oder mit 2 oder 3 Gruppen zusammen ein heimatkundliches oder ein literarisch-künstlerisches Gebiet eingehend erarbeitet.

An den Prüfungen nahmen teil:

	Damen	Herren	Total
Vom Jahreskurs 1967/68	193	115	308
Repetenten	3	5	8
Gesamtzahl	196	120	316
Davon haben bestanden	184	117	301
Gesamtzahl der erteilten Patente			301

F. Schulorganisation

1. Eidg. Maturitäts-Anerkennungs-Verordnung (MAV)

Am 1. Juni 1968 trat die neue, vom Bundesrat am 22. Mai beschlossene Maturitäts-Anerkennungs-Verordnung in Kraft. Die wohl wichtigste Neuerung ist die Gleichstellung des Maturitätstypus C mit den Typen A und B, indem die Zulassung zu den eidgenössischen Medizinalberufen künftig nicht mehr vom Bestehen einer Ergänzungsprüfung in Latein abhängig gemacht wird.

Für den Kanton Zürich aber fast ebenso bedeutsam sind die Fortschritte betreffend Anerkennung des zweistufigen (gebrochenen) Bildungsganges. Der diesbezügliche Artikel 11 der Verordnung lautet:

«In einem nicht zusammenhängenden (gebrochenen) Lehrgang erworbene Maturitätsausweise werden anerkannt, wenn den Artikeln 6-9, Absatz 2, Genüge getan ist und ausserdem die folgenden Bedingungen erfüllt sind:

a) der Unterricht auf der mit der Vorbereitung betrauten Unterstufe ist nach einem Lehrplan zu erteilen, der den reibungslosen Uebertritt in die Maturitätsschule gewährleistet.

b) Die an der Unterstufe unterrichtenden Lehrkräfte müssen durch entsprechendes Hochschulstudium für ihre Aufgabe ausgebildet sein.

c) Die Kantone sorgen durch die Schaffung selbstständiger Klassenzüge oder durch andere geeignete Massnahmen (zusätzlicher Unterricht, Aufholklassen, Uebergangsklassen) dafür, dass die für die Maturitätsschule bestimmten Schüler die notwendige Förderung erhalten.»

Zwei Aspekte verdienen hervorgehoben zu werden:

- In der alten Verordnung hiess es, die Maturitätskommission könne dem Bundesrat Antrag auf Anerkennung des zweistufigen Bildungsganges stellen, während nun neu ein förmlicher Rechtsanspruch auf Anerkennung besteht.

- Die flexible Formulierung von Abschnitt c kommt den Belangen der ostschweizerischen Sekundarschulen entgegen.

Damit sind nun die Voraussetzungen geschaffen, um den zweistufigen Bildungsweg im Kanton Zürich in seiner ganzen Breite zu verwirklichen. Hauptziel ist dabei die Schaffung eines funktionstüchtigen Gymnasiums II im Anschluss an die Sekundarschule. Wir sind überzeugt, dass der zweistufige Bildungsgang die besten Voraussetzungen bildet für einen vermehrten Zugang zur Maturität für begabte Kinder aus bildungsmässig eher einfachen Schichten sowie für Schüler aus verkehrsmässig wenig erschlossenen Gebieten, ohne dass in bezug auf die Leistungsanforderungen billige Kompromisse eingegangen werden müssen.

2. Sekundarschule und MAV

(Interpellation von Jakob Baur, Zürich)

In der Sitzung des Kantonsrates vom 10. Juni 1968 reichte Herr Stadtrat J. Baur von Zürich eine Interpellation ein, die an den Erlass der Maturitäts-Anerkennungs-Verordnung durch den Bundesrat anknüpft. Der Regierungsrat wird angefragt:

1. Wie lauten in der neuen eidgenössischen Maturitätsverordnung die Anforderungen, welche an den gebrochenen Lehrgang gestellt werden?

2. Welche Auswirkungen haben die neuen eidgenössischen Maturitätsvorschriften auf die Ausbildung der Sekundarlehrer im Kanton Zürich?

3. Welche Aenderungen in der Organisation zürcherischer Sekundar- und Mittelschulen werden durch die neue eidgenössische Maturitätsverordnung notwendig?

In seiner Beantwortung führte der Erziehungsdirektor namens des Regierungsrates nach einer Darstellung des einschlägigen Artikels 11 der MAV (siehe weiter oben unter «1. MAV») aus:

«Die zürcherische Sekundarschule erfüllt diese Bedingungen im vollen Umfange. Die Bedingungen, welche die Maturitäts-Anerkennungs-Verordnung an den Lehrplan und die Organisation stellt, sind so zu verstehen, dass der Unterbau von Mittelschulen mit gebrochenem Bildungsgang nicht allen Schülern der Volksschule zugänglich sein darf. Die im Jahre 1959

durch Gesetzesrevision zustande gekommene Dreiteilung der Oberstufe bietet eine besondere Gewähr dafür, dass im Kanton Zürich nur intellektuell begabte Schüler die Sekundarschule besuchen und gut vorbereitet in die anschliessende Mittelschule übertreten können. Der Lehrplan und die Organisation der Sekundarschule bedürfen deshalb im Hinblick auf die neue Maturitäts-Anerkennungs-Verordnung keiner Änderung. Auch die Ausbildung der Sekundarlehrer entspricht den eidgenössischen Vorschriften.

Der Regierungsrat ist dem Bundesrat zu Dank verpflichtet, dass er den vom Kanton Zürich im Vernehmlassungsverfahren verschiedentlich erhobenen Forderungen Rechnung getragen hat. Die Bestimmungen der Maturitäts-Anerkennungs-Verordnung über den gebrochenen Bildungsgang nehmen auf die Verschiedenheiten der Schulorganisation der Kantone Rücksicht und verzichten darauf, in bewährte Ausbildungswege, wie sie die Sekundarschulen in Zürich und anderen ostschweizerischen Kantonen darstellen, einzugreifen.» (Hervorhebungen im vorliegenden Text durch die Redaktion des «PB».)

In einem weitem Abschnitt der Antwort bezieht der regierungsrätliche Sprecher Stellung zur Schaffung eines Gymnasiums II:

«Im Rahmen der Vorschriften über den gebrochenen Bildungsgang besteht auch die Möglichkeit, für die Gymnasialtypen A und B eine dezentralisierte, zweistufige Organisation zu wählen. In diesem Zusammenhang ist darauf hinzuweisen, dass der Erziehungsrat bereits am 13. Oktober 1964 eine aus Vertretern der Lehrerschaft der Volksschule und der Mittelschulen bestehende Kommission zum Studium des Problems Anschluss Sekundarschule-Mittelschule eingesetzt hat. In der Meinung, die sich in diesem Bereich aufdrängenden Entscheide und Massnahmen würden in starkem Masse durch die Revision der eidgenössischen Maturitäts-Anerkennungs-Verordnung beeinflusst, hat die Kommission seinerzeit beschlossen, ihre Arbeit bis zum Erlass der neuen Maturitäts-Anerkennungs-Verordnung auszusetzen. Sie wird ihre Tätigkeit demnächst wieder aufnehmen und dabei der Frage der Schaffung eines Gymnasiums des Typus B, das an die Sekundarschule anschliesst, besondere Aufmerksamkeit schenken. Es wird alsdann in erster Linie Sache des Erziehungsrates sein, zu den Schlussfolgerungen der Kommission Stellung zu nehmen und den zuständigen Behörden gegebenenfalls entsprechende Anträge zu unterbreiten.»

Der Kantonalvorstand dankt dem Interpellanten für seine konkreten, klaren Fragen; mit ganz besonderem Dank aber nehmen wir die eindeutige Stellungnahme des Regierungsrates zur Kenntnis und fühlen uns, durch die anerkennenden Worte der Sekundarschule gegenüber, in unsern Bestrebungen zu deren weiterem Ausbau bestärkt und verpflichtet zugleich.

3. Kantonsschule Bülach

Mit Datum vom 30. Mai 1968 unterbreitete der Regierungsrat dem Kantonsrat seinen Antrag auf Errichtung einer Kantonsschule Zürcher Unterland mit Sitz in Bülach.

Entgegen unsern Erwartungen enthielt die Aufzählung der Schultypen weder ein Gymnasium II im Anschluss an die Sekundarschule noch ein Lehrseminar im Anschluss an die 3. Sekundarklasse. In

engem Kontakt mit der Sekundarlehrerkonferenz konnten wir unsere Auffassung einzelnen Lehrerkantonsräten darlegen. Mit Befriedigung durften wir in der Folge feststellen, dass die kantonsrätliche Kommission des Gymnasiums II, in der Dauer von 4½ Jahreskursen, anschliessend an die 2. Sekundarklasse in den Katalog der zu führenden Schultypen aufnahm.

Ein überraschender Vorstoss in den Verhandlungen des Kantonsrates zeitigte die Abänderung des Abschnittes über die zu errichtende Lehrerbildungsanstalt, indem der Rat, statt sich auf eine Lehramtsabteilung von 4½ Jahreskursen festzulegen, die noch alle Möglichkeiten offenlassende Formulierung «Errichtung einer Abteilung für die Lehrerbildung» zum Beschluss erhob.

4. Französischunterricht an Primarklassen

Am 16. April 1968 beschloss der Erziehungsrat die Durchführung von Französischversuchen an der Primarschule und die Uebertragung der Durchführung an die Pädagogische Arbeitsstelle am Pestalozzianum. Nach intensiver Vorbereitung der Lehrer konnten die Versuche, die nicht nur in der Primarlehrerschaft, sondern vor allem auch bei Behörden und Eltern auf reges Interesse stiessen, im Herbst an 35 5. Primarklassen aufgenommen werden.

Der Vorstand des ZKLV verfolgt den Versuch durch Herrn K. Schaub, Mitglied der Aufsichtskommission, mit regem Interesse. Er ist überzeugt, dass dank der einwandfreien Vorbereitung und der wissenschaftlichen Auswertung die Grundlagen für eine objektive Beurteilung des Französischunterrichtes an der Primarschule erarbeitet werden können. Er freut sich, mit seiner seinerzeitigen Initiative den Anstoss für die Bearbeitung dieses für den Kanton Zürich wohl vordringlichsten Koordinationsproblems gegeben zu haben, und hält sich auch weiterhin für eine aktive Mitarbeit bereit.

Biologieunterricht und Naturschutz

Aus einer regierungsrätlichen Verordnung zum Schutze der einheimischen Tier- und Pflanzenwelt zitieren wir folgende zwei Paragraphen:

§ 4. Den Lehrkräften an öffentlichen und privaten Schulen ist für Forschungs- und Lehrzwecke die Haltung einer kleinen Zahl von Amphibien ohne besondere Bewilligung gestattet. Durch die Entnahme von Amphibien darf der Bestand am Fangort nicht geändert werden.

§ 5. Personen, die ein ernsthaftes naturkundliches Interesse geltend machen können, ist auf Zusehen hin die Haltung einiger einheimischer, an ihrem Fangort nicht seltener Amphibien sowie die Entnahme einer geringen Menge von Frosch- und Krötenlaich und weniger Kaulquappen ohne besondere Bewilligung gestattet.

Für die Amphibienhaltung ist das Merkblatt des Zürcherischen Naturschutzbundes zur Haltung von Amphibien in Aquarien und Terrarien massgebend.

Die gefangenen Tiere sind am Fangort wieder auszusetzen.

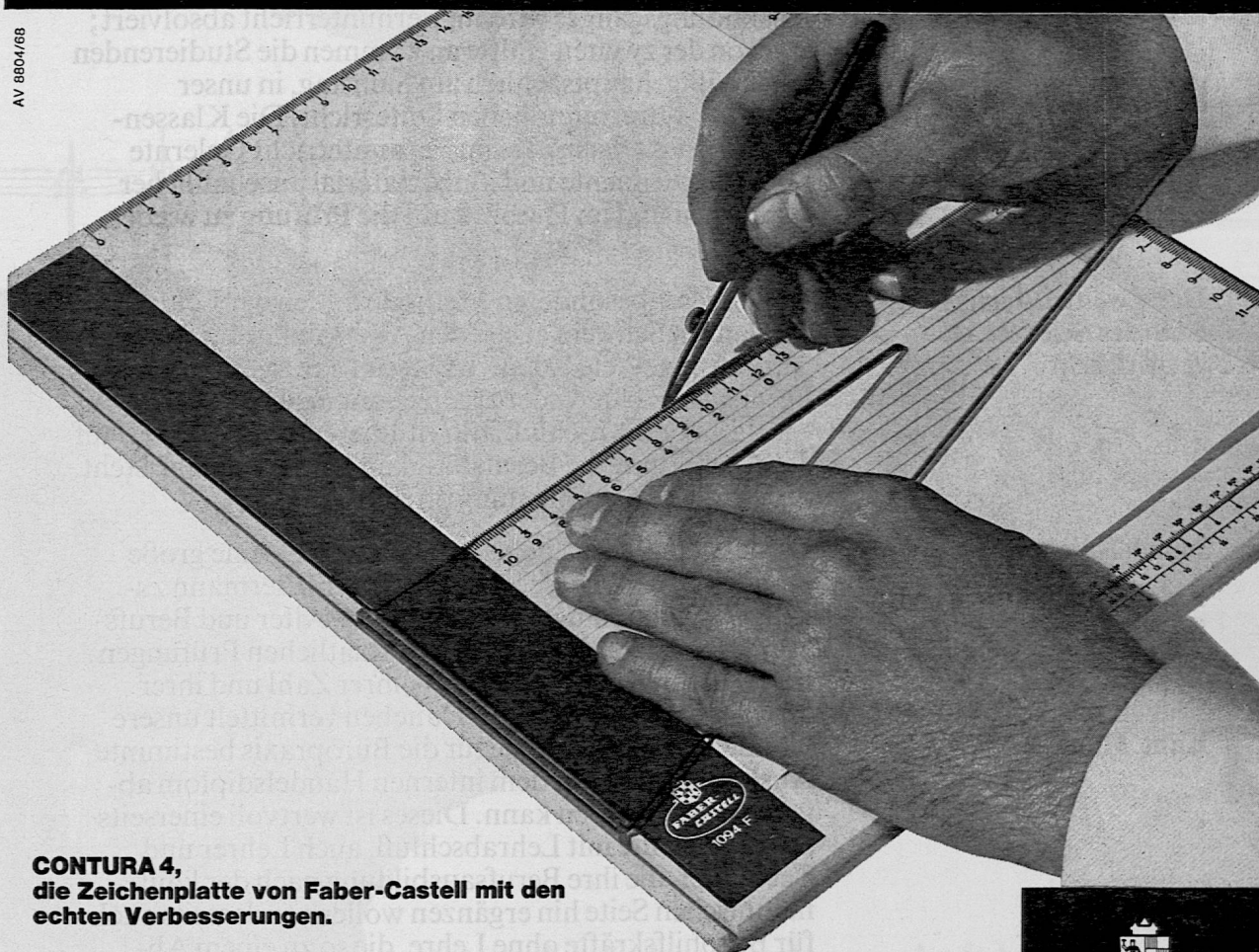
Im Bestreben, durch Beschaffung von reichhaltigem Anschauungsmaterial den Biologieunterricht zeitgemäss und lebensnah zu gestalten, vergessen wir oft die nachteiligen Auswirkungen im Tier- und Pflanzenreich. Deckt sich das mit unserem pädagogischen Auftrag auf dem Gebiet des Naturschutzes?

Eine kleine Anregung: Bemühen wir uns unsere Schulbehörden davon zu überzeugen, dass Wünsche auf Schulgärten, schuleigene Terrarien und Aquarien einem echten Bedürfnis entspringen.

Der Vorstand des ZKLV

neu contura 4

AV 8804/68



CONTURA 4, die Zeichenplatte von Faber-Castell mit den echten Verbesserungen.

Starke Spannschiene aus Stahl mit neuartiger Klemmvorrichtung.

Versenkte Spannschiene, dadurch bequemes Zeichnen auf der gesamten Fläche.

Die lange Spannschiene erlaubt auch das Einspannen unbeschnittener DIN A4-Zeichenblätter.

Maßskalen am rechten und oberen Rand.

Maßskalen und Parallel-Hilfslinien auf dem Zeichenwinkel.

Sonderskalen für Winkelkonstruktionen, Vieleckkonstruktionen und prozentuale Kreisausschnitte.

Rutschfeste Vierpunktauflage.

Die CONTURA 4 besteht aus Geroplast, einem besonders bruchsicheren, elastischen Kunststoff.

Eine Schutzhülle mit Gleitverschluß und eine ausführliche Gebrauchsanleitung liegen jeder Packung bei.



ein weltbekannter
Markenname

Bitte fordern Sie ausführliche Gebrauchsanleitung an!

Adresse: _____

Generalvertretung Helmut Fischer AG Postfach 8032 Zürich

Akademikergemeinschaft, die Schule für Erwachsenenbildung

**Eidg. Matura
Hochschulen (ETH, HSG)
Universitäten
Vorbereitung
für Berufstätige**

Die Akademikergemeinschaft ist in der Schweiz das größte und erfolgreichste Institut des Zweiten Bildungsweges. (Wir bringen im Jahr gut hundert Berufstätige an die Hochschulen; über hundert weitere bestehen jährlich die erste Teilprüfung der Matura.)

Unsere Schule arbeitet mit einer speziell für Berufstätige eingerichteten Lehrmethode: Die erste Hälfte des Ausbildungsganges wird im Fernunterricht absolviert; erst von der zweiten Hälfte an kommen die Studierenden regelmäßig, hauptsächlich am Samstag, in unser Schulhaus zum mündlichen Unterricht. Die Klassenarbeit besteht darin, das im Fernunterricht Gelernte durch Experimente und Zeigematerial anschaulicher zu machen und im Hinblick auf die Prüfung zu wiederholen.

**Der Zweite Bildungsweg
ist in der Schweiz
verwirklicht**

Dank dieser besonderen Methode bilden wir Leute aus der ganzen Schweiz, fast jeden Alters und jeder Berufsgattung aus. Viele behalten bis zur Matura ihre volle Berufsarbeit bei. Andere reduzieren sie und beschleunigen dafür den Abschluß. Für Studierende, die im Verlauf der Ausbildung die Berufstätigkeit ganz aufgeben, steht zudem eine Tagesabteilung offen.

**Handelsdiplom
Eidg. Fähigkeitsausweis
für Kaufleute
(KV-Lehrabschluß)
Eidg. Buchhalterprüfung
Kant. Handelsmatura**

Die Akademikergemeinschaft führt auch eine große Handelsschule. Diese ist ebenfalls für jedermann zugänglich, unabhängig von Wohnort, Alter und Berufstätigkeit. An den verschiedenen staatlichen Prüfungen fallen unsere Kandidaten dank ihrer Zahl und ihrer Leistung immer mehr auf. Daneben vermittelt unsere Handelsschule auch eine für die Büropraxis bestimmte Ausbildung, die mit dem internen Handelsdiplom abgeschlossen werden kann. Dieses ist wertvoll einerseits für Berufsleute mit Lehrabschluß, auch Lehrer und Techniker, die ihre Berufsausbildung nach der kaufmännischen Seite hin ergänzen wollen; anderseits auch für Bürohilfskräfte ohne Lehre, die so zu einem Abschluß kommen.

**Einzelfächer:
Mathematik
Naturwissenschaften
Geisteswissenschaften
Sprachen
Handelsfächer**

Das in den oben angeführten Abteilungen so erfolgreich verwendete Lehrmaterial ist auch frei zugänglich in Form von Fernkursen, und zwar zu angemessenen Preisen. Tausende belegen jährlich solche Kurse: zur beruflichen Weiterbildung, als Freizeitbeschäftigung, um sich geistig rege zu halten, zur Auffrischung und Systematisierung eigener Kenntnisse, zur Stundenpräparation oder als Nachhilfeunterricht.

**Verlangen Sie unverbindlich
das Schulprogramm**



**Akademikergemeinschaft
Schaffhauserstraße 430
8050 Zürich, Tel. (051) 48 76 66**